

Wieg in dem Hotel oder Café, in dem Sie verkehren, die Sächsische Volkszeitung aus?

D. Red.) daß die Rechtsinstitute vielmehr Realisationen historischer Geistesbegriffe sind. Immer ist es der soziale Gedanke, dem Vassalle bei seinen historischen Untersuchungen den Vorrang zuerkennt. Als Vassalle das große und tiefe Buch über das System der erworbenen Rechte schrieb, war er Sozialreformer, aber nicht Sozialist. Auch sein späterer Sozialismus hat keinerlei geistigen Zusammenhang mit dem Marx'schen Sozialismus, von dem ihn die materialistische Geschichtsauffassung vollkommen trennt; denn nach Vassalles Auffassung ist es der Geist, der den Körper, auch den sozial-wirtschaftlichen, baut und nicht die Materie.

Was Vassalle Ende der fünfziger Jahre des vorigen Jahrhunderts herausgearbeitet hat: die Vorherrschaft sozialer Auffassungen für alle Kategorien des staatswirtschaftlichen Lebens. (Aus dieser Vorherrschaft sozialer Auffassungen resultiert ja im tiefsten Grunde der Eigentumsbegriff. Und zwar der ewig Bestand habende, nicht der formalistische. D. Red.) das ist heute ein noch viel stärkeres Element in unserer staatspolitischen Arbeit. An diesem sozialen Gedanken aber wäre es eine Verfündigung, (und also auch eine Verfündigung an dem wahrerwandelbaren Begriff des Eigentums. D. Red.) wollte man den Fürsten Hunderte von Millionen an Eigentumswerten zubilligen, die an sich problematischen Herkommens sind. Unser Volk, das heute in großen Schichten ein mehr als kümmerliches Dasein führt, würde zu dem sittlichen Rechtsgefühl seiner Führer jedes Vertrauen verlieren, wenn diese sich dazu hergäben, einer Verschleuderung des Volkvermögens zuzustimmen, nur weil sich eine an sich doch gewiß durchsichtige reaktionäre Agitation für eine lediglich formalistische Ausdeutung des Eigentumsbegriffs einsetzt.

Die Fürsten sollen nicht zu kurz kommen. Es kann aber nie und nimmer davon die Rede sein, daß es sich um formalrechtliche Vermögensauseinandersetzungen handelt — es handelt sich vielmehr um eine politische Aktion, geboren aus den katastrophalen Bedrücknissen einer aufgewählten Zeit, die nur das eine Ziel haben kann: dem großen, alles beherrschenden sozialen Gedanken unserer Zeit gerecht zu werden.

Zu demselben Thema wird uns unter der Ueberschrift „Richter und Fürstenabfindung“ aus parlamentarischen Kreisen noch folgendes geschrieben:

Wie man selbst in richterlichen Kreisen, also dort, wo die Wehrung des Rechts am strengsten und nachdrücklichsten geschieht, über die Anwesenheit der Fürstenabfindung urteilt, ergibt sich aus einem außerordentlich beachtenswerten Aufsatz des Oberverwaltungsgerichtsrats Professor Dr. Kollreuter, Jena, in der „Deutschen Juristen-Zeitung“, Heft 2 vom 15. Januar 1926. Dort heißt es unter anderem:

In einer Zeit, in der der Staat und weite Teile seiner ihn tragenden Volksschichten weitgehend verarmt sind, in der feindlicher Druck den Staat selbst in der Entscheidung der Auslandsdeutschen und der im öffentlichen Interesse notwendigen, sehr beschränkten gesetzlichen Ausweitung zum Eingreifen in das Vermögen der Bürger gezwungen hat, die man früher für unmöglich hielt, ist es unmöglich, die Fürstenabfindungen davon gänzlich isoliert als bloß staatsrechtliche Parteiverfügungen zu behandeln. So wenig ein Staat völkerverrechtlichen Abmachungen keine Erfüllung völlig opfern kann, so wenig kann er sich durch die finanzielle Auseinandersetzung mit den Fürsten zur Erfüllung seiner sonstigen sozialen und kulturellen Aufgaben unfähig machen lassen.

Wahrscheinlich wird in diesem Artikel schon die Bestellung eines Sondergerichts, und zwar in derselben Art, wie es jetzt zum Rechtsauspruch des Reichstages geplant wird, empfohlen, wenn auch die Bedenken gegen eine derartige Lösung nicht verkannt werden. Aber trotz aller grundsätzlichen Bedenken gegen alle Arten von Sonder- und Ausnahmegerichten kann man, so äußert sich vorzüglich der genannte Verfasser in der „Juristen-Zeitung“, in vorliegendem Falle diese Bedenken deshalb zurückstellen, weil es sich um einen sehr begrenzten Kreis eigenartig gestellter und nie wiederkehrender Fälle handelt, und man durch die richtige Ausgestaltung der Reichsbeschwerde alle Garantien einer, um den hier treffenden englischen Ausdruck zu gebrauchen, „fairness“ Erledigung dieses Fragenkomplexes schaffen kann, so daß keine Gefahr der Entfremdung des allgemeinen Rechtsbewußtseins zu befürchten ist. — Aus den letzteren Gesichtspunkten heraus wird vor der Durchführung eines Volksentscheides gewarnt.

Eine lange Tagesordnung

Der Etat für 1925 im Reichstag. — 350 Anträge und Entschlüsse.

Berlin, den 24. Januar.

Der Reichstag setzte gestern die Beratungen des Haushalts für 1925 fort. Die Ausgaben für die allgemeine Finanzverwaltung und die Kriegskosten wurden ohne Aussprache angenommen.

Bei der dritten Beratung des Etatsgesetzes führte Abg. Stöckel (Soz.) aus, der vorliegende Etat widerlege die Behauptung, daß die Republik zu teuer arbeite. Im Gegensatz zu der in allen Ressorts geübten Sparlichkeit ständen die Pensionssummen, die den höheren Offizieren und Militärsbeamten der alten Armee bezahlt werden. — Das Etatsgesetz wurde dann in dritter Lesung angenommen.

Über 350 Anträge und Entschlüsse liegen außerdem zum Etat vor. Der Reichstag konnte davon in seiner gestrigen Sitzung eine ganze Anzahl erledigen. Mit einer Zustimmung wurde gegen die Stimmen der Sozialdemokraten, Demokraten und des Zentrums eine Entschließung angenommen, die die Aufhebung der Gesetze zum Schutz der Republik verlangt. Weiter angenommene Entschlüsse fordern, daß ein Ausführungsgesetz zu Artikel 48 der Reichsverfassung (Ausnahmestellung) herausgegeben wird, ferner, daß die Rettungsmedaille wiederübergeben wird und daß ein Volkstrauertag zum Gedächtnis an die Gefallenen eingeführt wird.

China vor einem neuen Krieg

Die Zusammenziehung der Truppen

London, 23. Januar

Nach Meldungen aus Peking steht eine Erneuerung des Bürgerkrieges unmittelbar bevor. Die Truppen Jenggu-Fangos gehen seit zwei Tagen merklich von Tientsin in der Richtung auf Pankow vor, wobei sich eine mandchurische Streitmacht auf dem Marsche befindet. Nach weiteren Nachrichten soll sich Wupesiu von Hankow her auf dem Vormarsch befinden, um sich mit Tchangtschun zu vereinigen und durch umfassende Bewegung die Streikkräfte Jenggu-Fangos zu vernichten. Die Bahnhöfe Peking-Hankow und Peking-Mukden sind unterbrochen. Wie aus Katjan gemeldet wird, hat General Jenggu-Fang seine Absicht nach Moskau verschoben. Der russisch-chinesische Eisenbahnzwischenfall gibt der russisch-japanischen Presse zu erregten Auseinandersetzungen Anlaß. Die japanische Regierung gedenkt sich solange nicht einzumischen, als die japanischen Interessen dabei nicht bedroht oder verletzt werden. Nach der „Jowesska“ bedeutet die Aktion Tchangtschuns eine Fortsetzung seiner alten Politik, Schwierigkeiten zwischen Rußland und Japan zu schaffen.

Nach einer Meldung des „Neuzeit Herald“ aus Peking wird die Spannung zwischen Sowjetrußland und Tchangtschun immer stärker. Die Möglichkeit eines russischen militärischen Eingreifens in der Mandchurei ist nicht ausgeschlossen. Drei Tatsachen sind bezeichnend: 1. General Jenggu-Fang, der Führer der nationalen Armee, habe angeblich wegen der schweren Schneestürme seine Reise nach Moskau aufgeschoben. 2. Die nationale Armee bereite eine neue Offensive gegen Tchangtschun vor, der südwärts vorgebrungen sei. 3. Chinesische Truppen würden infolge der längsten Verhaltung des Direktors der sibirischen Eisenbahn durch Tchangtschun zusammengezogen.

Paris, 23. Januar

Nach einer Meldung der „Chicago Tribune“ aus Shanghai sind kürzlich 600 000 Pfund Sterling von der Bank von England nach Hongkong geschickt worden, um die Kaufleute zu unterstützen, die unter dem Boghoht der chinesischen Bevölkerung sehr zu leiden haben. Führende Persönlichkeiten britischer Handelshäuser und Schiffahrtsgesellschaften, die seit vielen Jahren die besten Beziehungen nach China unterhalten, erklären, daß die Existenz des britischen Handels in China mehr als je bedroht sei und daß, wenn die britische Regierung nicht zu Hilfe komme, Englands Anteil am chinesischen Handel vollkommen gefährdet und England durch die japanische, amerikanische und deutsche Konkurrenz verdrängt werden würde.

Kriegsanleihezeichner und „Abfindung“

Berlin, 23. Januar.

Der Preussische Staatsrat begann gestern die zweite Lesung des neuen Haushalts. Der Haushalt ist mit 3323 Millionen Mark zum Ausgleich gebracht, es fragt sich aber, ob für die Einnahmeseite auch tatsächlich Deckung erfolgt. Gegenüber den Ausgaben von 1925 zeigt der neue Haushalt ein Mehr von 44 Millionen. — In der Aussprache forderte Dr. Meher (Spreußen, Komm.), daß der Staatsrat abgeschafft werde und alle Zuwendungen an die Hohenzollern eingestellt, sowie die Ausgaben für die Justiz und Polizei beschnitten werden.

Ueber die Abfindung der Hohenzollern entspann sich dann eine längere Aussprache. Von der rechten Seite wurde gefragt, ob sich die historischen Verdienste von Kautler und Warmat, durch die die Staatsbank 20 Millionen verloren habe, mit denen der Hohenzollern messen könnten. Demgegenüber wurde von demokratischer Seite betont, daß den Hohenzollern bisher außer 30 Millionen in bar noch 7500 Hektar Land gegeben worden sei. Es werde der Rechten nicht gelingen, den breiten Massen plausibel zu machen, daß die Regelung der Auseinandersetzung mit den Hohenzollern gerecht und billig sei. Man brauche nur an den Verlust des Vermögens der Kleinrentner zu denken oder an die Pfändung des Reichs des kleinen Landwirts durch den Steuerexzessor. Auch die Fürstenaufreiter müßten in ihren Ansprüchen bescheiden werden. Die Kriegsanleihezeichner erhielten zwei Prozent, über diese Grenze bei der Abfindung der Fürstenaufreiter hinauszugehen, sei nicht statthaft. Man dürfe dem Rechtsbewußtsein des Volkes nicht ins Gesicht schlagen und die Fürstenfamilien so entschädigen, daß sie die einzig ungeschädigten Familien des Landes wären. — Von sozialdemokratischer Seite wurde darauf hingewiesen, daß in der nächsten Zeit eine höhere Instanz über diese Fragen entscheiden werde. Das Volk werde selbst seine Stimme darüber abgeben.

wiesen, daß in der nächsten Zeit eine höhere Instanz über diese Fragen entscheiden werde. Das Volk werde selbst seine Stimme darüber abgeben.

Schließlich nahm der Staatsrat die namentliche Abstimmung über die Frage des Einspruchs gegen den Landtagsbeschluß über die einheitliche Stimmgabe im Reichstag vor. Der Verfassungsausschuß hatte beantragt Einspruch zu erheben, weil das vom Landtag beschlossene Gesetz unvereinbar mit dem Geiste der preussischen Verfassung sei. Dieser Antrag wurde mit 51 gegen 4 Stimmen angenommen.

Der „Rechtsanspruch“ der Wittve

Berlin, 23. Januar. Das Kammergericht Berlin hat als Berufungsinstanz in der Klage der Condela de Mahenau gegen die Großherzogin Elisabeth von Mecklenburg gestern das Urteil des Landgerichts III bestätigt. Das Testament des Großherzogs wird als gültig anerkannt, der Anspruch der Condela aber auf eine Jahresrente von 6000 Mark beschränkt.

„Schutz“ der Verfassungsfarben

Kassel, 23. Januar. Die kleine Strafkammer in Kassel behandelte gestern eine Zivilklage, deren Grundlage ein Vorfall am Verfassungstage 1925 bildet. In einer Kasseler Reichswachkaserne hatte ein Hülfsritter, der dort wohnte, am Verfassungstage zehn kleine Fähnchen mit den Farben schwarz-rot-gold in seinen Blumenkästen befestigt. Daraufhin drang ein Leutnant mit zwei bewaffneten Soldaten in die Privatwohnung ein und entfernte diese Fähnchen. Der Hülfsritter hatte nun den Leutnant, einen Herrn v. Kogelitz, verklagt. Das Gericht nahm an, daß dem Angeklagten bei seiner Tat das Bewußtsein einer rechtswidrigen Handlung fehlte und daß er sich in dem Irrtum befand, eine dienstliche Handlung auszuüben. Das Gericht erkannte auf Freispruch.

dingung für eine Teilnahme darin besteht, daß die Konferenz nicht nach der Schweiz, sondern nach einem anderen Lande zu berufen werde.

Wie wir hören, ist für die Teilnahme an der Weltwirtschaftskonferenz als Vertreter Deutschlands unter anderem der Zentrumsabgeordnete Rechtsanwalt Dr. Lammers (Berlin) vorgesehen.

Sonntagsfahrkarten für Schnellzüge

Dresden, 23. Januar. Von heute ab wird von der Reichsbahndirektion unter Vorbehalt jederzeitigen Widerrufs neudings eine Anzahl von Schnell- und Eilzügen in Sachsen zur Benutzung mit Sonntagsfahrkarten 2. und 3. Klasse gegen Bezahlung des tarifmäßigen Schnellzugzuschlages für die Dauer des gegenwärtigen Winterfahrplanes freigegeben. Mit Freigabe dieser Züge sind nunmehr mit Ausnahme der Eilzüge 106/107 Dresden-Plauen im Bezirk der Reichsbahndirektion sämtliche Eilzüge zur Benutzung mit Sonntagsfahrkarten freigegeben. Einschränkungen, die sich etwa erforderlich machen würden, werden rechtzeitig bekanntgegeben.

Wetterbericht der Dresdner Wetterwarte

Witterungsaussichten: Vorwiegend stark bewölkt. Zunehmende Neigung zu Niederschlägen. Allgemein Temperaturzunahme. Nachland über 0 Grad. Gebirge leichter Frost. Lebhafte südliche bis südwestliche Winde. Allgemeiner Witterungscharakter der nächsten Tage: Unterbrechung der Frostperiode, Niederschläge.

Dr. Haslunde Ernährungsminister

Berlin, 23. Januar. Der Reichspräsident hat heute abend den Regierungspräsidenten von Münster, Dr. Haslunde, zum Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft ernannt. Dr. Haslunde steht politisch der Zentrumspartei nahe.

Zur Weltwirtschafts-Konferenz

Moskau, 23. Januar. Als Antwort auf die Einladung von Vertretern der Sowjetunion zur Weltwirtschaftskonferenz richtete der Volkskommissar für Auswärtige Angelegenheiten, Tschitscherin, an den Generalsekretär des Völkerbundes ein Schreiben, in dem er um nähere Aufklärung über die Ziele der Weltwirtschaftskonferenz bittet. Außerdem weist er erneut darauf hin, daß die Sowjetregierung auch weiterhin dem Völkerbunde gegenüber eine ablehnende Haltung einnimmt und sich an den vom Völkerbunde einberufenen Versammlungen oder Konferenzen nur beteiligt, wenn sie rein technischer Natur sind oder allgemeinen Charakter tragen. Unter dem Hinweis darauf, daß die Sowjetregierung gegen eine Einladung russischer Sachverständiger nichts einzuwenden hat, wird betont, daß die Be-

Advertisement for Korb-Möbel Korb-Waren. Includes logo of a cat sitting in a basket and text: Eigene Werkstätten Günstige Preise Große Auswahl Curt Endler Dresden-A. Am See 42 Fernruf 29173

Die Matrosen-Erschießungen von 1917

Die aufsehenerregenden Ausführungen des Abg. Dittmann im parlamentarischen Untersuchungsausschuss

Berlin, 23. Januar

Der parlamentarische Untersuchungsausschuss zur Erforschung der Ursachen des Zusammenbruchs hielt gestern nach längerer Pause wieder eine Sitzung ab. Auf der Tagesordnung stand ein Referat des Abgeordneten Dittmann über die Marineverbrechen von 1917 und 1918 und ihre Vorgeschichte. Bekanntlich hat das Reichsmarineamt seinerzeit gegen den Abg. Dittmann und andere Abgeordnete den Vorwurf der Mitschuld an jenen Schiffsunruhen erhoben. Deshalb hat der Ausschuss beschlossen, daß Dittmann öffentlich erwidert. Den Vorsitz der Sitzung führte der deutsche nationale Abgeordnete Philipp, das Korreferat hatte der Abg. v. Brüninghaus (DVP.) übernommen. Als Sachverständige nahmen Professor Hans Delbrück, die Generale Rühl und Schwerfeger und Amtgerichtsrat Herz teil.

Dittmanns Bericht stützt sich auf ein umfangreiches Material. Er hat die Akten von 47 Schiffsprozessen, 13 Aktenbände des Reichsmarineamtes und 14 Aktenbände des Reichsgerichtes durchgearbeitet, insgesamt etwa 25000 Aktenblätter. Der Korreferent, Admiral Brüninghaus, mußte am Schluß erklären, daß ihm selbst das Material zum Teil neu sei, und daß er daher in seinem Korreferat nur auf eine Anzahl von Punkten eingehen können. Im einzelnen führte Abg. Dittmann aus:

Seit Kriegsausbruch bis Ende 1917 sind auf den Schiffen der kaiserlichen Marine folgende Strafen verhängt worden: 180 Jahre und 5 Wochen Gefängnis, 181 Jahre und 1 Monat Zuchthaus, sowie 10 Todesurteile, von denen zwei vollstreckt wurden. Was hat zu diesen Urteilen geführt? — Der Kriegswinter 1916/17, der sogenannte

Kohlekrise

war eine Zeit schlimmster Not und Hungers auch für die Marine. Der Unterschied zwischen der Bekleidung der Mannschaften und derjenigen der Offiziere wirkte in der Marine viel aufreizender, als beim Landheer, weil Mann und Offizier an Bord dauernd eng miteinander lebten. In den Kloten aus Rannschalotkreuzen kehrte immer die Behauptung wieder, daß Lebensmittel, die für die Mannschaften bestimmt waren, in die Offiziersmessien wanderten, wo trotz der Not immer noch gut gegessen und getrunken wurde. Besonders aufreizend wirkten diese Verhältnisse auf die Helzer, denen die Sonderzulagen an Fett oder Butter, die ihnen für den schweren Dienst vor den Feuern zustanden, oft gekürzt oder ganz entzogen wurden. — Diese Verhältnisse sind in erster Linie gewesen, die zu

Dienstverweigerungen

geführt haben. So wurde am 6. Juni 1917 auf der „Prinzregent Luitpold“ das Mittagessen (Börgerfleisch) von der Mannschaft nicht abgeholt, am 19. Juli land auf dem Schiff ein zweiter Hungertreue. Auf dem Schlachtschiff „König der Großen“ hatten die Mannschaften am 4. Juli das für den anderen Tag bestimmte Brot aufgefressen, am nächsten Morgen aber kein neues bekommen und waren deshalb nicht zum Dienst angetreten. Auf der „Pom.“ kamen Mitte Juli die Besatzungen des Schiffes geschlossen zum Überintendanten und erklärten, sie wollten keine Matrosen, die überleben wollen, vor dem Tod stehen. Am 16. August traten 40 Mann auf der „Westfalen“ nicht zum Kohleabnehmen an, weil sie keine Kohlenzulage beim Essen bekommen hatten, zu gleicher Zeit traten auf der „Pom.“ eine Anzahl Leute nicht zum Dienst an, weil die gekürzten Rationen zu leicht waren. Am 2. August verließen 400 Mann die „Prinzregent Luitpold“, um gegen die ältere Entscheidung von Kreuzern zu demonstrieren. — Daß all diese Vorgänge schließlich auf die Verhältnisse zurückzuführen waren, ist auch den Offizieren klar gewesen. In einem Erlaß des Admirals Scheer vom 7. Oktober 1917 wird das ausdrücklich bestätigt.

Erst die Kriegserichter, die mit der feldgerichtlichen Untersuchung betraut wurden, haben unterstellt, eine von der Unabhängigen Sozialdemokratischen Partei in die Mannschaften hineingetragene politische Verheerung mit dem Ziele der Gehorsamsverweigerung zur Erreichung eines anarcho-sosialisierenden Ziels sei die wahre Ursache der vorgekommenen Unbotmäßigkeit. Sie machten aus dem seit Mitte Juli offiziell eingereichten Menuekommissionen der U.S.P.

Kriegsgerichtlichen Untersuchung

der im Sommer 1917 vorgekommenen Insubordinationen trat ein völliger Mangel an Verständnis für die materiellen und seelischen Leiden des gemeinen Mannes an Bord zu Tage. Alle Klagen über Verpflegung und schlechte Behandlung wurden einfach beiseite geschoben. Darüber wurde eine künstliche Konstruktion aufgebaut über angebliche politische Bestrebungen und Absichten der Matrosen und Helzer. Für diese künstlichen Konstruktionen sind in erster Linie verantwortlich ein Marinekriegsgerichtsrat Dr. Döbner, heute Landgerichtsrat in Berlin, der Untersuchungsführer beim 4. Geschwader war, und ein Marinehilfskriegsgerichtsrat Dr. Bösch, jetzt Oberregierungsrat in Elberfeld, damals Untersuchungsführer beim 1. Geschwader. Das Material an Zeitungen und Broschüren, das man bei den verhafteten Matrosen und Helzern fand, stammte zum großen Teil von dem sogenannten Spartakusbund, der schon damals die U.S.P. bekämpfte. Selbstverständlich wurde auch auf den Schiffen für die Reichssozialistische und die Unabhängige Sozialdemokratische Partei geworben. Gegen diese politische Propaganda für zwei lokale Parteien schritt man auf das schärfste ein, während gleichzeitig die Stimmungsmache der Offiziere für den alldeutschen Gewaltfrieden und die Vaterlandspartei des Herrn v. Tirpitz lebhaft fortgesetzt wurde. — Wegen der Verteilung alldeutscher Broschüren ist es schließlich zwischen dem Marineamt und dem Oberbefehlshaber der Ostseeflottenkräfte Prinz Heinrich von Preußen zu einem Konflikt gekommen. Der Prinz weigerte sich, die alldeutsche Propaganda, gegen die das Reichsmarineamt Bedenken erhob, zu unterbinden. Im Herbst 1917 gab der Chef der Marineleitung der Nordsee Admiral von Krosigk einen Erlaß heraus, in dem der Beitritt zur Vaterlandspartei für aktive Offiziere zwar verboten wurde, aber zulässig angeordnet wurde, die Frau beitreten zu

lassen und durch diese einen doppelten Beitrag zahlen zu lassen. Dieser Erlaß ist selbst vom Kaiser genehmigt worden. — Die Beziehungen einzelner der verhafteten Matrosen zu Abgeordneten der U.S.P. beschränkten sich darauf, daß zwei Matrosen sich an einzelne Abgeordnete wandten und ihnen Beschwerden vortrugen. Von seitens der Abgeordneten wurde lediglich zur Vorsicht und zur Zurückhaltung gemahnt. — Bei der Untersuchung haben Döbner und Bösch einen

unerhört den Druck auf die Angeklagten

ausgeübt. So hat Döbner einem der Angeklagten gesagt: „Sie können die Kugel kriegen, oder Sie können ins Zuchthaus kommen, vielleicht lebenslänglich, das liegt in meiner Hand. Nur ein reumütiges Geständnis kann Sie retten.“ — Der Korvettenkapitän Behne vom Reichsmarineamt, der der Verhandlung beiwohnte, bemerkte darüber in einem Bericht:

„Ich konnte mich des Eindrucks nicht erwehren, daß die Unternehmung mit großer Schärfe geführt war. Der Antrag der Anklage lautete auf acht Jahre Zuchthaus und zehn Jahre Ehrenverlust. Der Vertreter der Anklage Dr. Döbner begründete diesen Antrag nicht weiter, ging wieder auf die in Frage stehenden Gesetzesparagrafen, noch auf die Straftaten ein. Dieses Verfahren mußte natürlich Befremden erregen.“

Dr. Bösch hat in einer anderen Verhandlung offenherzig erklärt: „Die Leute sind einem ja eigentlich mehr oder minder in die Hand gegeben.“ Die Anklageschriften wurden den Angeklagten oft nur für eine ganz kurze Zeit, die zur Durchsicht nicht genigte, ausgehändigt. — Die

Verwendung von Fotospiegeln

ist bei dem Vorgehen gegen die Matrosen in skrupelloser Weise erfolgt. So gab der Fotospiegel Adams eine von seinem Kameraden Miller geschriebene Note in Kiel in Druck, nachdem er sie vorher seinem Oberleutnant zum Photographieren vorgelegt hatte. Weiter arrangierte Adams in Kiel eine Versammlung, zu der er mehrere verdächtige Matrosen einlud. Die Versammlung war nur möglich, weil die Kieler Polizei das Lokal bezeugt hatte. Die Versammlung wurde dann verstreut, die Matrosen wurden polizeilich aufgehoben. Dem Spiegel Adams waren von seinem Gerichtsoffizier, Oberleutnant Engel, Instruktionen gegeben worden, die eine Aufforderung zum gewalttätigen Widerstand darstellte. Wegen dieser Versammlung sind schwere Zuchthausstrafen verhängt worden, und zwar auf Grund der zugelegten Aussagen des Fotospiegels Adams. Auf die Frage eines Verteidigers, ob dem Spiegel Vorteile und Straffolgschaft versprochen worden seien, wurde unter Berufung auf das Dienstgeheimnis die Antwort verweigert. Der amtliche Bericht des Admirals von Scheer über die Angelegenheit lautet: „Trotz aller Überwachung wurde schließlich wieder eine Versammlung zustande gebracht, die indessen von der Polizei aufgehoben wurde.“

Das ungeheuerliche in dem Gerichtsverfahren ist die Anwendung des Ausnahmestandes nach § 90 des Reichsstrafgesetzbuches und die

Verhängung der Todesstrafe

nach § 58 des Militärstrafgesetzbuches. Der Leiter der Justizabteilung im Reichsmarineamt, Admiralitätsrat Dr. Felsch hatte am 16. August ein Rechtsgutachten abgegeben, in dem er erklärt, daß die Vorbedingungen des vollendeten Verbrechens des Ausnahmestandes nicht als gegeben erachtet werden könnten. Am 26. August wurden von dem Kriegesgericht in Wilhelmshafen der Oberleutnant Engel sowie die Matrosen Weber, Reichpietsch, Becker und Bösch wegen vollendeten Ausnahmestandes im Kriege zum Tode verurteilt. — Dieses Urteil war nach der Militärstrafordnung vom Fortentwurf zu bestätigen. Diesem wurde es ordnungsgemäß am 30. August mit einem Rechtsgutachten vorgelegt, das vom Oberkriegesgerichtsrat Dr. Warz lautete. Dr. Warz kam zu demselben Ergebnis wie Felsch, daß kein tatsächlicher Ausnahmestand vorliegen habe, und daher keine Todesurteile hätten verhängt werden dürfen. — Der Fortentwurf, Admiral Scheer, erkannte die in dem Rechtsgutachten gemachten Bedenken an. Trotzdem bestätigte er das Urteil bezüglich der Angeklagten Reichpietsch und Bösch; hinsichtlich der übrigen Angeklagten mißbilligte er es auf Zuchthaus von je 15 Jahren.

Die Bestätigung des Urteils erfolgte am 2. September. Am 5. September sind Reichpietsch und Bösch erschossen worden. Beide sind Teilnehmer der Erschießung am Skagerrak gewesen. — Wie rückwärtslos gegen die Verurteilten vorgegangen worden ist, wird dadurch bewiesen, daß ein Brief, den Reichpietsch am 30. August an seine Eltern geschrieben hatte, zurückgehalten wurde. In diesem Briefe hatte der Verurteilte seine Eltern gebeten, durch Vermittlung des Apostels der Baptistenkirche, der sie angehörten, die Gnade des Kaisers anzusuchen. Dieser Brief vom 30. August ist den Eltern am 14. September überreicht worden, also zehn Tage, nachdem der Sohn erschossen worden war. Daß man die

Rechtswidrigkeit der Todesurteile

im Reichsmarineamt klar erkannte, erhellt aus dem Bericht über die Verhandlung mit dem Admiralitätsrat Dr. Felsch am 3. Oktober 1917 dem Staatssekretär v. Kapelle für die Reichsjustizverhandlungen das Material überlieferte. Es heißt darin: „Es dürfte sich empfehlen, mit meinem Worte sich auf die Frage einzulassen, ob der Tatbestand des Gesetzes, der die Verhängung von Todesstrafen zuläßt, erfüllt war oder nicht. Die Marineverwaltung braucht sich auf einen Streit darüber, aus dem sie nicht als Siegerin hervorgehen würde, nicht einzulassen.“

Abg. Dittmann will heute sein Referat beenden. Im Anschluß daran wird dann Admiral von Brüninghaus sein Korreferat halten. Im Anschluß daran werden die Regierungsvertreter Erklärungen abgeben.

zugemutet werden zu wissen, daß die Bezeichnung für die Jahrhunderte alten deutschen Städte Reichenberg, Gablonz, Saida, Aulitz, Hedenbach, Eger usw. heute nur mehr Liberec, Jablonek, Bor, Usti, Podmokly, Chebik usw. lauten.

Englisch als erste neuere Fremdsprache in den höheren Schulen. Um eine Vereinheitlichung in höheren Schulweisen anzubahnen, ordnet das Ministerium für Volksbildung an, daß mit Beginn des Schuljahres 1926/27 an allen höheren Schulen seines Schulbereiches mit dem Englischen als erster neuerer Fremdsprache begonnen wird. Sollten sich aus der Zusammenfassung des Lehrkörpers einer Schule besondere Schwierigkeiten für die Befolgung des englischen Anfangsunterrichts ergeben, so ist unverzüglich zu berichten.

Amerikas Kampf mit dem Alkohol. Nach einer Meldung der „Chicago Tribune“ aus Washington hat die Regierung zehn große Ueberlebensdampfer unter der Beschlagnahme des Alkoholschmuggels beslaglagern lassen. Auf diesen Prohibitionsbeamten und den Schmugglern an Bord des belgischen Dampfers „Ostavia“ soll es zu einem Handgemenge gekommen sein.

Das Duell nach staatlichem und kirchlichem Recht

wird in einer empfehlenswerten Schrift des Staatsanwaltes Dr. Schorn in Bonn, die in der Verlagsbucherei der Köln. Volksztg. 1925 (52 Seiten stark) erschienen ist, behandelt. Erneut weist Dr. Schorn auf die Tatsache hin, daß die Behandlung des Duells im Deutschen Strafgesetzbuch vollkommen widerspruchsvoll und unlogisch ist.

Demgegenüber ist der Standpunkt der katholischen Kirche stets logisch und konsequent geblieben. Bischöfe und Päpste und Konzilien haben immer jede Form des Zweikampfes verboten und mit schweren Strafen belegt.

Im Anschluß an eine Besprechung des Schornschen Buchleins und nach Maßgabe seines Inhaltes macht Amtsgerichtsrat A. Klostermann folgende beherzigenswerte Ausführungen in der R. W. (Nr. 903, 1925):

„Was für das Duell Rechtens ist, hat ebenso für die Mensur Geltung. Das Reichsgericht hat in eingehender Begründung ausgeführt, daß Studentenmensuren strafbare Zweikämpfe im Sinne des Strafgesetzbuches seien. Die Kirche hat gleichfalls, zuletzt durch eine von Pius XI. bestätigte Entscheidung der Konzilskongregation vom 20. Juni 1925, entschieden, daß die Studentenmensuren jedweder Art unter den Begriff des Zweikampfes fallen und daher ebenso verboten sind wie dieser. Es ist interessant, daß sowohl die deutschen Strafrechtslehrer wie auch einige Theologen in der Frage der Strafbarkeit der Mensuren einen milderen Standpunkt vertreten bzw. vertreten haben.“

Auch die evangelische Kirche hat sich gegen das Duell mit Entschiedenheit gewendet; zur studentischen Mensur ist ihre Stellungnahme nicht einheitlich.

Die Strafen gegen die am Duell Beteiligten sind nach dem Strafgesetzbuch Festungshaft bzw. Geldstrafe, nach dem eod. juris canonici Exkommunikation, Inamie, Verweigerung des kirchlichen Begräbnisses und Irregularität.

Für den Katholiken ist neben der Frage nach den rechtlichen Folgen der Teilnahme an Duell und Mensur die weitere Frage von praktischer Bedeutung, was von dem Eintritt in eine „schlagende“ studentische Korporation zu halten ist. Für die Beantwortung ist der Moraltheologe heranzuziehen. Es ist besonders dankenswert, daß Schorn gerade diesen Punkt mit größter Deutlichkeit behandelt hat.

„Das Ausschlaggebende hierbei ist, daß der Katholik sich zu einer Institution verpflichtet, die die Kirche mit den schwersten Strafen bedroht und belegt hat.“ (S. 39.) Dem Katholiken ist es unbedingt verboten, in eine schlagende Korporation einzutreten. Die innere Begründung liegt darin, daß bereits die Jugendpflicht zur Korporation die „nächste Gelegenheit“ für die Teilnahme am Zweikampf (sei es auch nur als freiwilliger Zuschauer, „de industria spectantes“, can. 2351) bietet. Aber auch die Eltern verständigen sich, die ihrem Sohn den Eintritt in eine schlagende Korporation gestatten oder auch nur ermöglichen.

Der verdienstvollen Schrift Dr. Schorns, auf deren Einzelheiten im Rahmen dieser Besprechung nicht eingegangen werden kann, ist weiteste Verbreitung zu wünschen. Insbesondere möchten wir sie in der Hand eines jeden katholischen Korporationsstudenten sehen. Aber auch die Duellanhänger sollten sich eingehend mit ihr befassen. Ramentlich sei sie den katholischen Eltern, die ihre Söhne in schlagende Korporationen haben eintreten lassen oder das tun wollen, zur nachdenklichen Lektüre warm an Herz gelegt. Es hat immer, gelinde gesagt, etwas Bismarcksches, wenn man sieht, daß auch solche Väter und Mütter, die etwas auf ihre katholische Ueberzeugung zu halten vorgeben, nichts darin finden, daß ihre Söhne zur Mensur antreten.

Abschließend sei das eine hervorgehoben, daß eine wirkliche Bekämpfung des Duells zur Bedingung hat, daß die Ehre als Rechtsgut ganz anders geschätzt wird, wie es bisher geschah. Wichtiger als Geld und Gut ist die Ehre. „Ehre verloren, alles verloren.“ Wenn dieser Satz mit all seinen Konsequenzen in das lebendige Bewußtsein des Volkes übergegangen ist, wird die Ausstrahlung von Ehrenhändeln durch den Zweikampf nicht mehr möglich sein.“

Wir möchten nachdrücklich alle katholischen Eltern, die Söhne den Hochschulen zu führen darauf aufmerksam machen, daß es ihnen keine Freude machen darf, ihre Söhne in „Schlämmlen“ im Gesicht zu schauen. Es ist vom katholischen Standpunkt aus nur zu bedauern, daß der neue Geist, der manches Gute geschädigt, nicht das Duell und die Mensur aus der deutschen Welt herausgedrückt hat.

Aus der katholischen Welt

Der neue Vizepräsident des Bonifatiusvereins. An Stelle des verstorbenen Weihbischofs v. Häfelin von Paderborn hat der Generalvorstand des Bonifatiusvereins den Pfarrer Leo Dane in Bemmingshausen (Kreis Lipphöf) zum Vizepräsidenten gewählt. Der neue Vizepräsident, der jetzt im 56. Lebensjahre steht, war zuerst Kaplan in Lindenberg bei Bismarck, dann Pfarrer in Bergmont, von 1912 bis 1920 — als Nachfolger des verstorbenen Weihbischofs — Pfarrer und Dekan in Delsau, seit 1920 Pfarrer in Bemmingshausen. Er hat in Bergmont und vor allem in Anhalt reichlich Gelegenheit gehabt, die Verhältnisse der Diaspora kennenzulernen. In Delsau war auch die heiligerliche Betreuung der politischen Landarbeiter in der Provinz Sachsen und in Anhalt in seine Hand gelegt und fand in ihm einen verständnisvollen, eifrigen Organisator. Es ist zu begrüßen, daß der Generalvorstand in seinem Vizepräsidenten wieder eine Kraft erhält, die zum Segen der Gesamt-Diaspora Deutschlands zu wirken berufen ist.

Der neue Bischof von Danzig. Der aus Rom zurückgekehrte zum Erzbischof von Danzig ernannte Apostolische Admonistrator Bischof Graf O'Rourke wurde durch den Präsidenten des Senats empfangen. Der Bischof legte die Bulle über die Errichtung der Diözese und über seine Ernennung vor. In der päpstlichen Bulle, durch die der bisherige Administrator Graf O'Rourke zum ersten Bischof der neuen Diözese Danzig ernannt wird, heißt es u. a.: „Zum bischöflichen Sitz der Danziger Diözese, die nur dem Apostolischen Stuhl unmittelbar unterworfen ist, haben wir die Stadt Danzig bestimmt mit allen Rechten und Privilegien, deren sich nach dem Allgemeinen Recht auch alle anderen Bischofsstühle erfreuen. Die Pfarrkirche in Dillow „Zur Heiligen Dreifaltigkeit“ in der genannten Gemeinde erheben wir zu Rosa und Birne einer Kathedrale unter Beibehaltung ihres Namens und Charakters als Pfarrkirche. Zur Ausführung unserer Anordnungen bestimmen wir unseren ehrenwürdigen Bruder Ewald O'Rourke, bisheriger Titularbischof von Pergamonen und feierlicher Apostolischer Administrator in Danzig, und übertragen ihm alle in dieser Angelegenheit notwendigen und geeigneten Vollmachten.“

Schneeschuhe, Schneeschuh-Stücke, Bindungen, -Teller usw. in sportgerechter Ausführung T. ALBERT, BAUTZEN Lauenaraben 10 Fernsprecher 1078

Das Telegramm aus unbekannt

Tschechische Willkür

Bodenbach, 22. Januar. Der tschechische Ueberseer, der sämtliche deutschen Ortsnamen ausrotten will, treibt mitunter Blüten, die in ein Witzblatt gehören, wenn die Sache nicht so furchtbar traurig wäre. Ein Kaufmann aus Reinscheid gab dieser Tage in Komotau ein Telegramm an einen Geschäftsfreund in Preßnitz auf, um sein Kommen anzukündigen. Das Telegramm lautete: „Komme morgen abends von Komotau.“ Der tschechische Postbeamte aber wagte es, in dem bezahlten Texte dafür das Wort „unbekannt“ einzusetzen. Der Preßnitzer Kaufmann erhielt daher ein Telegramm, welches lautete: „Komme morgen abends von unbekannt.“ — Die tschechische Gewalt hat es zwar durchgesetzt, daß die Kupfaborte im Telegrammverkehr nur einseitig tschechisch benannt werden, im Text aber darf eine deutsche Ortsbezeichnung so wenig wie irgendein Name niemals beanstandet werden. Der erstgenannte Erlaß ist ohnehin traurig genug, da in Hunderten von Fällen der Telegrammpfänger nicht weiß, woher das Telegramm kommt, wenn er nicht ein tschechisches Ortslexikon besitzt, denn es kann niemandem

Handel * Wirtschaft * Verkehr

Gesundung der Wirtschaft

Über obiges Thema ist ganz besonders in der Zeit der letzten Not schon viel gesprochen und geschrieben worden. Die meisten Kreise glauben anfangs eine Gesundung der Wirtschaft auf rein wirtschaftlicher Basis durch Rationalisierung, Reorganisierung mit Unterstützung der gleichgebenden Körperlichkeiten durchzuführen zu können. Ohne zu verkennen, wie wichtig alle diese Dinge für den Gesundungsprozess sind, darf man aber doch wohl behaupten, daß sie alle nur einen geringen Erfolg versprechen, wenn nicht die Moral der Wirtschaft eine wesentlich andere wird. Wir müssen uns wieder mit dem Gedanken befassen, daß der Mensch nicht der Industrie und dem Handel untertan sein soll, sondern diese dem Menschen. Wir leben nicht, um möglichst große Reichtümer zu häufen, sondern wir müssen arbeiten und verdienen, um zu leben. Es ist aber schwer halten, den Geist der Mammonismus und des Realismus in der jetzt lebenden Generation auszuröten oder auch nur wesentlich einzuschränken. Trotzdem müssen wir uns immer wieder mit allen Kräften für diese Gesundung des Geistes einsetzen, vor allem aber in der Jugend, der zukünftigen Generation, den Geist des Mammonismus erst gar nicht aufkommen lassen. Aller Organe der Jugendberziehung müßte sich das zu einer Hauptaufgabe machen. Man kann Eltern und Jugendberzieher nicht oft genug zurufen: Fort mit der Jugend aus den Kinos, Varietés und den Tanzlokalen, wo der jugendliche Geist verfaßt wird und aufnahmefähiger wird für den krassen Mammonismus. Sine in die katholischen Jugendverbände, die, jeder in seiner Art, vor allem auch für das geistige Fortkommen der Jugend Sorge tragen.

Insbesondere aber muß gerade der Teil der Jugend, der seine Zukunft im Handel und in der Industrie sieht, sich dem Jugendbunde des Verbandes katholischer kaufmännischer Berufe anschließen, der es sich zur Aufgabe macht, für das geistige und wirtschaftliche Weiterkommen seiner Mitglieder zu sorgen. Die bekanntesten Führer unseres Volkes sind in der Politik und Wirtschaft vor allem auch die hochwürdigsten Herren Bischöfe, haben immer wieder die außerordentliche Wichtigkeit gerade dieses Verbandes betont und sein Arbeiten bekräftigt und unterstützt. Höhere Auskünfte erteilen jeweils gern die örtlichen Vereinsvorstände, und soweit kein Ortsverein da ist, die Geschäftsstelle des Verbandes katholischer kaufmännischer Vereinigungen Deutschlands e. V., Berlin NW 21, Oldenburger Straße 47, 2.

Vertragsstreue im Geschäftsverkehr

Berlin, 23. Januar. Der Reichsverband der deutschen Industrie, der Zentralverband des deutschen Großhandels, der Reichsverband des deutschen Handwerks und die Hauptgemeinschaft des deutschen Einzelhandels teilen gemeinsam nachstehende Erklärung mit:

Auf Grund mannigfacher Beschwerden, die aus weiten Kreisen der Wirtschaft über die Nichterfüllung von Verträgen zwischen Lieferanten und Abnehmern ausstrahlen, vertreten die genannten Spitzenverbände die Auffassung, daß die pünktliche Erfüllung abgeschlossener Verträge nach wie vor Pflicht des Kaufmanns ist und im Interesse der Gesamtwirtschaft gefördert werden muß. Dazu gehört auch, daß bei Ueberbreitung der Zahlungsziele die vertraglich geschuldeten Verzugszinsen gezahlt werden. Die genannten Spitzenverbände halten es für ihre Aufgabe, im gemeinsamen Einvernehmen auf eine Verständigung über die Befreiung der Kaufbedingungen zwischen den beteiligten Organisationen hinzuwirken, um auch an ihrem Teil beizutragen, daß die guten kaufmännischen Gepflogenheiten früherer Zeiten wieder hergestellt werden.

Der Rückgang der Eisen- und Stahlproduktion. Im Gebiet Rheinland-Westfalen, Siegen, Ruhr- und Mittelrhein, Oberhessen, Schleien, Nord-, Ost-, Mittel- und Süddeutschland betrug die Erzeugung an Schmelzeisen im Dezember 1924 61 702 Tonnen gegen 66 178 Tonnen im Dezember 1923. Gießereierzeugnisse usw. 102 960 Tonnen (92 934), Gießereierzeugnisse 3660 Tonnen, Thomasroheisen 419 624 (503 367), Stahleisen, Spiegeleisen, Ferro-mangan- und Ferro-silicium 127 939 Tonnen (208 565), Puddelroheisen 1133 Tonnen (1921); gegenüber dem Monat Dezember 1924 sind im Dezember 1925 101 960 Tonnen weniger erzeugt worden. In den gleichen Gebieten wurde laut Feststellung des Vereins Deutscher Eisen- und Stahlindustrieller im Dezember 1925 an Rohstahl 763 596 Tonnen erzeugt, gegen 1 049 211 Tonnen im Dezember 1924. — Nach der gleichen Quelle waren im März 1925 von 212 vorhandenen Hochöfen 122 in Betrieb, hingegen im November 1925 von 211 Hochöfen nur 93 unter Feuer. Der Dezember weist eine weitere Einschränkung auf, und zwar sind von 211 Hochöfen nur 83 in Betrieb. Im Jahre 1913 betrug der Bestand an Hochöfen 330, davon befanden sich 313 in Betrieb.

Neuregelung der Rücklage bei den Erfurter Banken. Mit Rücksicht auf die Diskontermäßigung der Reichsbank haben die Mitglieder der hiesigen Bankenvereinigung beschlossen, sowohl die Debitrücklage als auch die Kredit-

rücklage entsprechend herabzusetzen. Die neuen Sätze lauten wie folgt: Guthaben in gebührenfreier Rechnung bei täglicher Verfügung 4 1/2 Prozent, Guthaben in provisorischer Rechnung bei täglicher Verfügung 5 1/2 Prozent, Depottguthaben bei täglicher Verfügung 6 Prozent, Guthaben für 15 Tage bis 1 Monat fest 6 Prozent.

Ausfuhrzoll für Weizen in Polen. Die polnische Regierung hat in Abänderung des ursprünglichen Gedankens eines Getreideausfuhrverbotes durch Verordnung einen Exportzoll von 15 Floty auf den Doppelzentner Weizen gelegt. Auch für die Getreideausfuhr dürfte eine entsprechende Zollbestimmung bald erfolgen.

Großhandelsvertriebszahl. Die auf den Stichtag des 20. Januar berechnete Großhandelsvertriebszahl des Statistischen Reichsamtes ist gegenüber dem Stande vom 18. Januar (120,6) um 0,4 v. H. auf 120,1 zurückgegangen. Von den Hauptgruppen haben die Agrarerzeugnisse von 115,2 auf 114,7 oder um 0,4 v. H., die Industriehilfsstoffe von 130,7 auf 130,3 oder um 0,3 v. H. nachgegeben.

Berliner Vorbörsen

Berlin, 23. Januar. Trotz des Wochenschlusses setzte der heutige börsenmäßige Verkehr in durchaus leiser Haltung ein. Die Führung hatten die Elektrowerte, aber auch Montan-, chemische und Schiffbauaktien wurden gefragt. Tagesgeld blieb weiter mit 6-8 Prozent und Monatsgeld mit 8 1/2-9 1/2 Prozent angeboten. Am Devisenmarkt ist das Geschäft außerordentlich still. Kennenwertere Veränderungen sind bis jetzt nicht zu melden.

Berliner Produktenmarkt

Berlin, 22. Januar. Preise für Getreide und Ölsaaten für 100 Kilogramm, laut für 100 Kilogramm ab Station. Preise in Reichsmark: Weizen, märz. 244 bis 250, für Jan. 244 bis 250, für Dez. — bis —, für März 206 bis —, für Mai 276 bis —, Roggen, märz. 144 bis 151, Sommer 144 bis 151, für Dez. — bis —, für März 177 bis —, für Mai 188 bis 190, Futtergerste 145 bis 162, Sommergerste 178 bis 205, Wintergerste 145 bis 162, Hafer, märzlicher 159 bis 170, weicher — bis —, für Dez. — bis —, für März 182 bis —, für Mai 188 bis —, Reis, wagnerei Berlin — bis —, Weizenmehl 32,50 bis 36,00, Roggenmehl 27,00 bis 21,00, Weizenkleie 11,25 bis 11,50, Roggenkleie 9,75 bis 10,25, Haaps 340 bis 345, Reisant — Victoria-Erbsen 26,00 bis 30,00, Sojabohnen, kleine 23,00 bis 25,00, Futtererbsen 20,00 bis 22,00, Weizen 20,00 bis 21,00, Winterweizen 20,00 bis 21,00, Weizen 21,00 bis 22,00, Lupinen, blaue 12,00 bis 12,50, rote 14,00 bis 15,00, Gersteböden 18,50 bis 19,50, Rapssamen 15,25 bis —, Weizen 23,50 bis 25,00, Erbsen 8,00 bis 8,10, Wollwäcker 17,50 bis 18,00, Kartoffel-Bohnen 14,70 bis 15,20.

Neue Auslandsnotierungen lassen die hiesige Börse nach dem leicht widerstandsfähig. Markwerten eröffnet zum Vorkaufskurs. Markwerten ging um 1 Mark zurück. Roggen für März 1 Mark niedriger, Mai ohne amtliche Notiz. Hafer und Gerste ruhig. Futtermittel still.

Dresdner Produktenmarkt

Dresden, 22. Januar. Weizen, inländ., Feins 74 Kilogramm 295 bis 240, Roggen, inländ., Feins 71 Kilogramm 151 bis 150, Sommergerste, inländische 192 bis 212, Wintergerste 170 bis 180, Hafer, inländ., Feins 182 bis 180, preussischer 185 bis 190, Raps 380 bis 340, Weizen, Pa. Feins, 210 bis 215, Einquantum 235 bis 250, Weizen 28,00 bis 27,00, Weizenkleie 25,50 bis 26,50, Erbsen, kleine 27,00 bis 28,00, Weizen 214 bis 245, Erbsenkleie 17,25 bis 18,50, Futtererbsen 17,50 bis 19,50, Kartoffel-Bohnen 18,00 bis 18,50, Futterweizen 12,50 bis 14,50, Weizenkleie 10,60 bis 11,30, Roggenkleie 10,10 bis 11,10, Treberer Weizen 10,50 bis 11,50, Weizenkleie 12,50 bis 13,50, Weizenmehl 16,50 bis 17,50, Inlandsweizenmehl, Type 70 Pro. 87,00 bis 88,50, Roggenmehl, 01, Type 60 Pro. 27,50 bis 28,10, Feinst. I, Type 70 Pro. 25,50 bis 26,50, Roggenmehl 16,00 bis 17,00, Weizen Ware aber Notiz. — Die Preise verstehen sich bis einschließlich Weizen per 100 Kilogramm, alle anderen Artikel per 100 Kilogramm in Reichsmark.

Getreide und Blech in Chicago

Chicago, 22. Januar. Weizen für Mai 171 1/2, für Juli 148 1/2, für September 140 1/2, Weizen für Mai 84,00, für Juli 86 1/2, für September 87 1/2, Hafer für Mai 44,75, für Juli 45,00, für September —, Roggen für Mai 105,50, für Juli 106,00, für September 101,00, Corn für Jan. 15,10, für März 15,80, für Mai 15,45, Weizen für Januar 15,75, für März —, für Mai 16,20, Sweet 16,00, Weizen Schweine niedrigster Preis 11,70, do. höchste Preis 12,75, Schwere Schweine niedrigster Preis 11,75, do. höchste Preis 12,10.

Von Stadtliehen und Wandbrieten wurden noch folgende Zinsen an der in der Tabelle angeführten Werten notiert: 3 1/2 Prozent Lomb. Wandbr. Serie 11 11 G., 4 Proz. Lomb. Wandbr. Serie 27 5 G., do. Serie 85 2 G., 3 und 4 Proz. Sächs. Wandbr. Serie 17 a 10 G.

Fortwährende Notierungen: Schüssler u. Salzer 110 Bb. Verein. Eisenhütten 40,5 BDr., 40 Bb.

Industrie-Obligationen: 5 Proz. Hellenfelder 0,17 G., 3 1/2 Prozent Erste Kumbacher Export 10 G., 5 Proz. do. 0,85 G., 4 1/2 Proz. Kieler Eisen 8 G., 4 Proz. Kierner Hellenfelder 7 G., 4 Proz. Königsberger Lagerhalter 10 G., 4 1/2 Proz. Sax. Holzschleifen 0,8 G., 5 Proz. Chemn. Papierfabr. Eintracht 0,125 G., 4 1/2 Proz. Chromo-W. 15 G., 4 1/2 Proz. Erdmann 1 G., 5 Proz. Heidenauer 0,5 G., 4 1/2 Proz. Jca. W. 1,2 G., 5 Proz. Kierner Papier 0,14 G., 4 Proz. Tode Papier 10 G., 5 Proz. Weidenh. 0,21 G., 5 Proz. Landhammer 0,31 G., Wägenhan 2,045 G., 4 1/2 Proz. Ludau u. Steffen 0,80 G., 5 Proz. Döhlen 0,10 G., 4 1/2 Proz. Ficker 8 G., 4 Proz. Sandermann u. Eiser 4,5 G., 5 Proz. Union-Werke 0,75 G., 5 Proz. Vereinigte Eisenhütten 0,32 G., 4 1/2 Proz. Vaber Elektr. W. 0,55 G., 5 Proz. Elektra W. 0,17 0,41 G., 5 Proz. do. W. 0,81 G., 5 Proz. do. 0,72 G., 5 Proz. Elektr. Verband Gröba 1,5 G., 11 0,26 G., 11 0,36 G., 4 1/2 Proz. Elektr. W. Petr. W. 11 G., 4 1/2 Proz. Werner Elektr. W. u. Str. 0,5 G., 5 Proz. do. 0,1 G., 8 Proz. Kraftwerk Erlangen 0,015 G., 5 Proz. Kraftwerk Weiskirchen 0,31 G., 4 1/2 Proz. Sächs. Elektr. W. u. Str. 1 G., 4 1/2 Proz. Thüringer Elektr. u. Gasw. 0,85 G., 5 Proz. do. 0,08 G., 8 Proz. do. 0,015 G., 5 Proz. Deutsche Eisen-Verf. G. 0,20 G., 4 1/2 Proz. Stütz Weidener Strassen — W., 5 Proz. Chem. v. Sedden 0,85 G., 4 1/2 Proz. Deutsche Zute 1,60 G., 5 Proz. Webe u. Co. 0,12 G., 5 Proz. Hartman u. Vogel 0,15 G., 5 Proz. Hirsch. Landwaren 9 G., 4 1/2 Proz. König-Friedrich-Münch-Wähe — W., 5 Proz. do. — 5 Proz. Jnl. Langes Leinen-Industrie — W., 5 Proz. Leipziger Trieb-Fabrik 21 G., 4 1/2 Proz. Liniger-Werke 0,90 G., 5 Proz. Julius Kämpfer 1,60 W., 4 1/2 Proz. Sächs. Kammanen 2,1 G., 4 1/2 Proz. Rusterfabrik Mühlenteben 7 G., 5 Proz. Pittauer Wollsch. Fabr. 0,87 G., 4 1/2 Proz. Hotel Bellevue 7 G., 5 Proz. Weitzer Betriebsbrennerei — G.

Nichtamtliche Werte

Dresden, 22. Januar. Kollowert 19, Wagner Staats- und Emailwerk 30, Deba 0,05, Eitelwagen 10,25, Geiger Holzindustrie 27, Goldbach 30, Grumbach 21, Hörmann 13, E. T. Schmidt 12,25, Jante u. Co. 12, Schweizer 42, Societätsbrennerei Ritzau 75,50, Weichtaler 42,5, Windisch u. Langelotz 18, Wollhaas Gantzen 0,88.

Vortragsfolge des Leipziger Senders

Donnerstag, 24. Januar.
8.30-9.00 um.: Orgelkonzert aus der Leipziger Universitätskirche, Professor Ernst Müller.
10.30-11.00 um.: Vortragsfolge, Prof. Dr. Weidmann: „Alexander von Humboldt“, Naturhistorisch.
11.00-11.30 um.: Vortrag, Prof. Dr. Weidmann: „Erdbebenkatastrophen und Vulkan“.
11.30 um.: Uebertragung der Hoffmann-Morgenfeier vom Deutschen Nationaltheater Weimar. 1. Vortrag von Prof. Dr. Georg Minde-Baetzel: „E. Th. A. Hoffmann“.
2. E. Th. A. Hoffmann: Don Juan, eine labellhafte Begebenheit, die sich mit einem reifen Entschlossenheit zugetragen. Gesellen von Max Brod. — 3. E. Th. A. Hoffmann: Brauchstücke aus der Oper „Ariadne“.
Programm der Mitteldeutschen Sendestelle Dresden für beide Wellen:
4.00-6.00 um.: Alte Sätze und Schünke aus aller Welt. Mitwirkende: Wilhelm Müller vom Schauspielhaus Dresden (Rezitationen) und die Dresdner Rundfunkkapelle.
6.00-6.30 um.: Vortrag (von Jena aus): Professor Dr. E. A. von der Universität Jena. 2. Vortrag im Zyklus: „Von der Regentrommel bis zur drahtlosen Übertragung“.
6.30-7.00 um.: Vortrag, Dr. phil. Werner Sengnis, Assistent am Philosophischen Institut der Universität Leipzig: „Das Werden der abendländischen Kultur“, 2. T.
7.00-7.30 um.: Musikfestseller Ernst Smigelski: Einleitender Vortrag zur Oper „Die lustigen Weiber von Windsor“.
7.30 um.: Uebertragung aus dem Neuen Theater, Leipzig: „Die lustigen Weiber von Windsor“, Komisch-phantastische Oper mit Tanz in drei Akten nach Shakespeare's gleichnamigem Lustspiel von S. S. Mojenhal. Musik von Otto Nicolai.
Montag, 25. Januar.
4.00-4.45 um.: Nachmittagskonzert des Leipziger Rundfunkorchesters. Dirigent: Hilmar Weber.
7.00-7.30 um.: Vortrag (auf Welle 452): Studienrat Korlett: „Buchhändlerische Bildungsfragen“ Vortrag auf Welle 294: Polizeileutnant Bühler vom Polizeipräsidium Dresden: „Fahrverkehr“, 2. Vortrag.
7.30-8.00 um.: Vortrag (auf Welle 452): Dr. Ditya: „Ein Familienfest in Leipzig des jungen Goethe“, Vortrag (auf Welle 294): Arno Lehrlig: „Was der Kalender erzählt“.
Programm der Mitteldeutschen Sendestelle Dresden für beide Wellen.
8.15 um.: „Der Operndieb“, Operette in drei Akten nach dem Lustspiel: „Die rosa Dominos“ von Victor Leon und S. v. Waldberg. Musik von Richard Heuberger

Hast Du Augengläser nötig, gehe zu Gebrüder Roettig Dresden-A. Pragerstr. 23

Dresdner Börse	
Deutsch-amer. Wollwaren-Fabrik	
Deutsche Staatspapiere	
22. 1.	21. 1.
10. Reichsbank ..	0,247
11. do. ..	0,251
12. do. ..	0,255
13. do. ..	0,260
14. do. ..	0,265
15. do. ..	0,270
16. do. ..	0,275
17. do. ..	0,280
18. do. ..	0,285
19. do. ..	0,290
20. do. ..	0,295
21. do. ..	0,300
22. do. ..	0,305
23. do. ..	0,310
24. do. ..	0,315
25. do. ..	0,320
26. do. ..	0,325
27. do. ..	0,330
28. do. ..	0,335
29. do. ..	0,340
30. do. ..	0,345
31. do. ..	0,350
32. do. ..	0,355
33. do. ..	0,360
34. do. ..	0,365
35. do. ..	0,370
36. do. ..	0,375
37. do. ..	0,380
38. do. ..	0,385
39. do. ..	0,390
40. do. ..	0,395
41. do. ..	0,400
42. do. ..	0,405
43. do. ..	0,410
44. do. ..	0,415
45. do. ..	0,420
46. do. ..	0,425
47. do. ..	0,430
48. do. ..	0,435
49. do. ..	0,440
50. do. ..	0,445
51. do. ..	0,450
52. do. ..	0,455
53. do. ..	0,460
54. do. ..	0,465
55. do. ..	0,470
56. do. ..	0,475
57. do. ..	0,480
58. do. ..	0,485
59. do. ..	0,490
60. do. ..	0,495
61. do. ..	0,500
62. do. ..	0,505
63. do. ..	0,510
64. do. ..	0,515
65. do. ..	0,520
66. do. ..	0,525
67. do. ..	0,530
68. do. ..	0,535
69. do. ..	0,540
70. do. ..	0,545
71. do. ..	0,550
72. do. ..	0,555
73. do. ..	0,560
74. do. ..	0,565
75. do. ..	0,570
76. do. ..	0,575
77. do. ..	0,580
78. do. ..	0,585
79. do. ..	0,590
80. do. ..	0,595
81. do. ..	0,600
82. do. ..	0,605
83. do. ..	0,610
84. do. ..	0,615
85. do. ..	0,620
86. do. ..	0,625
87. do. ..	0,630
88. do. ..	0,635
89. do. ..	0,640
90. do. ..	0,645
91. do. ..	0,650
92. do. ..	0,655
93. do. ..	0,660
94. do. ..	0,665
95. do. ..	0,670
96. do. ..	0,675
97. do. ..	0,680
98. do. ..	0,685
99. do. ..	0,690
100. do. ..	0,695

Eisenbahn- und Transport-Aktien	
22. 1.	21. 1.
1. Reichsbahn ..	11
2. do. ..	12
3. do. ..	13
4. do. ..	14
5. do. ..	15
6. do. ..	16
7. do. ..	17
8. do. ..	18
9. do. ..	19
10. do. ..	20
11. do. ..	21
12. do. ..	22
13. do. ..	23
14. do. ..	24
15. do. ..	25
16. do. ..	26
17. do. ..	27
18. do. ..	28
19. do. ..	29
20. do. ..	30
21. do. ..	31
22. do. ..	32
23. do. ..	33
24. do. ..	34
25. do. ..	35
26. do. ..	36
27. do. ..	37
28. do. ..	38
29. do. ..	39
30. do. ..	40
31. do. ..	41
32. do. ..	42
33. do. ..	43
34. do. ..	44
35. do. ..	45
36. do. ..	46
37. do. ..	47
38. do. ..	48
39. do. ..	49
40. do. ..	50
41. do. ..	51
42. do. ..	52
43. do. ..	53
44. do. ..	54
45. do. ..	55
46. do. ..	56
47. do. ..	57
48. do. ..	58
49. do. ..	59
50. do. ..	60
51. do. ..	61
52. do. ..	62
53. do. ..	63
54. do. ..	64
55. do. ..	65
56. do. ..	66
57. do. ..	67
58. do. ..	68
59. do. ..	69
60. do. ..	70
61. do. ..	71
62. do. ..	72
63. do. ..	73
64. do. ..	74
65. do. ..	75
66. do. ..	76
67. do. ..	77
68. do. ..	78
69. do. ..	79
70. do. ..	80
71. do. ..	81
72. do. ..	82
73. do. ..	83
74. do. ..	84
75. do. ..	85
76. do. ..	86
77. do. ..	87
78. do. ..	88
79. do. ..	89
80. do. ..	90
81. do. ..	91
82. do. ..	92
83. do. ..	93
84. do. ..	94
85. do. ..	95
86. do. ..	96
87. do. ..	97
88. do. ..	98
89. do. ..	99
90. do. ..	100

Porzellan-, Glas-, Stein-, und Glasfabrik-Aktien	
22. 1.	21. 1.
1. Porzellan ..	10
2. do. ..	11
3. do. ..	12
4. do. ..	13
5. do. ..	14
6. do. ..	15
7. do. ..	16
8. do. ..	17
9. do. ..	18
10. do. ..	19
11. do. ..	20
12. do. ..	21
13. do. ..	22
14. do. ..	23
15. do. ..	24
16. do. ..	25
17. do. ..	26
18. do. ..	27
19. do. ..	28
20. do. ..	29
21. do. ..	30
22. do. ..	31
23. do. ..	32
24. do. ..	33

Reklame der Zukunft?

Ohne Zweifel würde eine Selbstmordepidemie unter den auch heute schon schwer leidenden Bibliophilen eintreten, wenn das Zukunftsblatt in Erfüllung gehen würde, das das Buchhändler-Vereinblatt von unbedachten und bisher unausgenützten Reklame-Möglichkeiten entwirft:

Behanntlich fällt es dem Verleger bei den heutigen hohen Papier- und Druckpreisen föhlich schwerer, auf seine Kosten zu kommen. Um nun seine Verlagsobjekte lukrativer zu gestalten, ist der Berliner Verleger von „Pillig, Schlaun und Co.“ auf die Idee gekommen, die Texte der von ihm herausgegebenen Bücher mit Reklamen zu durchsetzen. Der Erfolg ist bis jetzt ein so durchschlagender, daß der Verlag in der Lage ist, seine Erzeugnisse bei luxuriöser Ausstattung zu den niedrigsten Preisen abzugeben. Als erste Gabe brachte dieser in des Wortes wahrster Bedeutung Reklam(e)-Verlag Goethe „Kont“. Um dem Leser eine Vorführung von der Durchführbarkeit des neuartigen Gebahrens zu geben, legen wir nachstehend den Anfang des „Preloa im Himmel“ hin.

Raphael:
Die Sonne läßt) nach aller Weise
In Bruderphären Wettelanz),
Und ihre vorgeschriebene Reize)
Bollendet sie mit Donnergeranz),
Ihr Anblick gibt den Empeln) Stärke).
Wenn keiner sie erwidern) mag,
Die unbedarftlich) hohen Werke
Sind herrlich) wie am ersten Tag.

- 1) Medicoparate in großer Auswahl, preiswert bei besser Ausführung, finden Sie nur bei Radio-Meyer, Raxenstraße 25.
- 2) Gejungsunterricht erteilt Mariette Jifferrin, Gunde-gasse 16, Hof.
- 3) Wollen Sie out und billig reisen? Wenden Sie sich nur an das altbewährte Reisebureau „Nord und Süd“, Witten-straße 37.
- 4) Feilen und leichten Gang garantieren Schleifers Patent-Gummiföhren und -Wälze. Erhältlich in allen besseren Schuhgeschäften.
- 5) Gouvernanten, Jofen, Stubenmädchen und sonstiges weibliches Personal vermittelt Kothe Strick, Langenst. 40.
- 6) Buchmanns Melodierie ist die beste!
- 7) Erwerben Sie Ihre Zukunft und kaufen Sie das Buch: „Wie sage ich aus Karten, Kaffeegrund und Eibotter wahr?“ Preis 1 Mark.
- 8) Unvergleichlich ist es, daß Sie noch immer nicht im Besitze eines echt Solinger Tafelstimmers aus der Fabrik von Alois Homener in Solingen sind.
- 9) Die herrlichsten Herrenanzüge, Mäntel und Paletots finden Sie in dem Herrenmodehaus Schmiede und Co.

Dresden

Eine Ehrung des letzten Präsidenten der General-direktion der Sächsischen Staatseisenbahnen

Dresden, 23. Januar.

Aus Anlaß des Neberrittes des Präsidenten der Reichsbahndirektion Dresden Dr. Wetlig in den Ruhestand hat das Wirtschaftsministerium an den Generaldirektion der Sächsischen Staatseisenbahnen folgenden Schreiben gerichtet:

Bei Gelegenheit Ihres Ausscheidens aus dem Dienste der Deutschen Reichsbahn ist es dem Sächsischen Wirtschaftsministerium ein Bedürfnis, Ihnen seinen aufrichtigen Dank für die Tätigkeit auszusprechen, die Sie als Leiter der vormals sächsischen Eisenbahnen im Interesse Sachsens und seiner Wirtschaft in den schweren Zeiten geleistet haben. Unter Ihrer Leitung sind die sächsischen Eisenbahnen in das Eigentum und den Betrieb des Reiches übergeleitet worden. Aber auch als Vorstand der Reichsbahndirektion haben Sie in derselben vorbildlichen Weise wie früher als Präsident der Generaldirektion Dresden es verstanden, den vielfachen Bedürfnissen, die gerade in Sachsen an das Eisenbahnnetz gestellt werden müssen, gerecht zu werden. Das Wirtschaftsministerium erkennt dankbar an, daß es bei den engen Geschäftsbeziehungen, die zwischen der Reichsbahndirektion und ihm sich dauernd ergeben, bei Ihnen jederzeit auf Lebewohlts Verständnis für die Eigenart der sächsischen Wünsche und auf bereitwillige und tatkräftige Bereitschaft zu ihrer Durchführung gestochen ist. Was Sie, Herr Präsident, insbesondere in der Zeit des Krieges und

Die Abwehr des Handwerks

Weder eine Kundgebung des Handwerks teilt der Landesauschuh des Sächsischen Handwerks folgendes mit:

Am 21. Januar trafen die Führer und Vorstände der Organisationen des gesamten sächsischen Handwerks in Dresden zu einer Kundgebung gegen den geplanten Gesetzentwurf zur Förderung des Preisabbaues zusammen, der in Artikel 2 und 4 ein Ausnahmegesetz gegen das Handwerk darstellt. Obermeister Landtagsabgeordneter Kunzsch führte einleitend aus, daß die zu viel erhobenen Steuern und die drückende Höhe der Zinsen die heutige Wirtschaftslage heraufbeschworen hätten. In der sichtbar schweren Lage des Handwerks wiche der neue Gesetzentwurf wie ein Faustschlag gegen das ehrlich schaffende Handwerk.

Ergebnis Weber referierte eingehend über die Entleerung des Gesetzentwurfes, sachlich ganz wesenstrenge Gebiete habe man in ein Gesetz zusammengefaßt, um den Charakter nachter Ausnahmegesetze gegen das Handwerk zu verschleiern und die Abwehr zu erschweren. Durch systematische Propaganda habe man es verstanden, das Publikum und die Behörden von den tatsächlichen Quellen der Preisbildung, den Kartellen und Syndikaten, abzulenken und gegen das Handwerk und seine Preisbildung aufzuheizen. Einseitige und ausheulende Einzelfälle hätten den Regierungsbürokraten als Unterlage gedient, um gegen die Innungen und ihre Richtpreise Front zu machen. Demgegenüber habe das Handwerk durch die Tat bereits gezeigt, daß es an der Preislenkung mitarbeitete in strenger Verantwortung gegenüber der Allgemeinheit. Das Gesetz selbst sei ohne Anhören des Handwerks herausgegeben. Es zeige, daß die Stellung des Reichskommissars für das Handwerk leider nicht mit den Befugnissen ausgestattet sei, um solche Vorschläge von vornherein zu verhindern. Das Ziel der ganzen Aktion und der dahinterstehenden Kräfte sei, die Organisation des Handwerks zu zerschlagen, indem man ihnen scheinlich die Möglichkeit nehme, über die Lebensnotwendigkeiten des Berufes zu sprechen. Wegen der katastrophalen und verblüffenden Auswirkung wolle das Gesetz grundsätzlich und rundweg abgelehnt werden.

In eingehender Aussprache kam das einstimmige Bebenntnis aller Versammelten zum Ausdruck, daß das Gesetz verworfen werden müsse. Obermeister Ollas, Mitglied des Reichswirtschaftsrates, schloß das Gesetz als Ausnahmegesetz gegen das Handwerk in aller Schärfe und im ganzen Umfange ab. Reichsstaatssekretär

ner Obermeister Biener betonte, nachdem man die Preise heute unter allen Umständen herabsetzen müsse, wolle und müsse auch das Handwerk zu seinem Teil an der Preislenkung mitwirken und das erfüllen, was nach Recht und Billigkeit verlangt werden kann. Deshalb habe man auch das Recht, das gesamte Gesetz, sowie die zum Teil entwürdigenden und noch nie dagewesenen Bestimmungen abzulehnen. Landtagsabgeordneter Dr. Eberle erklärte, man dürfe sich nicht allein auf die Abwehr dieser Ausnahmegesetze beschränken, sondern solle öffentliche und zentrale Kalkulationsstellen errichten, zu denen Vertreter der Regierung hinzuzuziehen werden, um den angemessenen Preis zu finden. (Wle Zweifel zu dieser Frage auf unsere Ausführungen in Nr. 13, S. 4.)

Anschließend wurde noch eine Reihe interner Fragen behandelt, u. a. die Verwendung der Handwerkerangehörigen in Sachsen und Maßnahmen zur Förderung des Wohnungsbauens. Dann wurde folgende Entschlieung angenommen:

„Die Pfunde des Wohnungswesens ist im Hinblick auf die heutige Wohnungslage nicht nur eine kulturelle, sondern auch vor allem eine wirtschaftliche Aufgabe. Da angenommen werden kann, daß eine Belebung des Baumarktes auf die meisten Handwerkszweige reflektieren wird, vertritt der Landesauschuh des Sächsischen Handwerks alle Maßnahmen, die dem Bauhandwerk und insbesondere dem Bauhilfsgewerbe annehmliche Arbeit verschaffen und so zur Erhaltung der Wohnungslage in tatkräftiger und fester Weise beizutragen. Er unterstützt vor allem die Handwerkerangehörigen, und hält sie für diese Aufgaben besonders geeignet. Es ist zu beobachten, daß die für das Frühjahr 1926 zum Wohnungsbau bestimmten öffentlichen Mittel durch die Wohnungsnotstandsorganisationen einer starken Nachfrage unterliegen. Er empfiehlt deshalb für jeden höheren Bezirk — soweit es noch nicht geschehen ist — Handwerkerangehörigen zu ernennen und verweist hierbei auf die Tätigkeit des Reiches der Reichsstaatssekretär und gemeinnützigkeit.

In diesen Zusammenhängen warnt der Landesauschuh vor gewissen Verbänden, die sich die geistige Wohnungslage dadurch zunutze machen, daß sie Eisenbahn unter unklar bestimmten Bedingungen versprechen und mittels zur Aufhebung eines Sparfonds auffordern. Er bittet, ihn sofort beratliche Vorstöße zur Nachprüfung mitzuteilen. Bei der heutigen Geldknappheit kann das Handwerk grundsätzlich nur dort Erfolg haben, wo eine wirklich anrechnungsfähende Verwendung sichergestellt ist.“

Schon in nächster Zeit ist hierzu Gelegenheit gegeben. Das Winterfest des Sammelverbandes am 1. Februar im Konventsaal der Ausstellung wird alle Gönner und Freunde der Bonifatius-Sammelarbeit vereinigen. Selten Sie alle mit durch Werben für diesen Abend, besonders aber durch zahlreichem Besuch einen großen Beitrag zu leisten, um damit den Waisen unserer Töchter zu helfen.

• Eine neue Verbschrift des Dresdner Verkehrsvereins zur Hebung des Fremdenverkehrs. Wie wir vom sächsischen Verkehrsverein erfahren, gelangt in diesen Tagen eine dreizehnte Verbschrift „Dresden“ zur Verfertigung. Die mit reichem Bildmaterial schmückvoll ausgestattete Schrift erscheint in deutscher, englischer und spanischer Sprache und soll im In- und Auslande für die Schönheiten unserer Stadt von neuem werden.

• Eine öffentliche Kundgebung des Dresdner Handwerks. Der Landesauschuh des Sächsischen Handwerks ruft das Handwerk für Sonntag, den 24. Januar, vormittags 10 Uhr, im Vereinshaus Saale, Jungensstraße, zu einer Preisföndgebung auf, in der besonders an den Ausnahmegesetzen gegen das Handwerk Stellung genommen werden soll. Es werden folgende Redatoren gehalten: 1. Der wirtschaftliche Experte Kampf des Handwerks (Zandfuss O. Weber-Dresden), 2. Bauwirtschaft und Berufungsstellen (Baumeister Wersch-Dresden), 3. Steuerdruck und Kreditnot (Obermeister Kaiser-Dresden). Die Landes- und sächsischen Verbände werden Vertreter entsenden.

• Sänglingspflege-Kursus. Die Leitung des Deutschen Hygiene-Museums beabsichtigt, vielfachen Wünschen entsprechend am 1. Februar 1926, nachmittags 5 Uhr, im Deutschen Hygiene-Mu-

naß dem Kriege in dieser Beziehung geleistet haben, wird in Sachsen dauernd unvergessen bleiben. Als kleines Zeichen dieses Dankes bittet das Wirtschaftsministerium, das Ergebnis der Staatlichen Porzellanmanufaktur in Meissen, das Ihnen gleichgültig zugeht, freundlichst anzunehmen. Möchte es Ihnen belieben sein, nach recht langer Jahre einer unbedingten und sorglosen Lebensabend genessen zu können.“

• Sa höfliche Hohehr. Dresden, Sonntag, den 24. Jan., vormittags 11 Uhr: Welle H-Zur von Rannan, Graduate Jubilate Deo von Wölflinger, Offertorium Non nobis von Wehiger.

• Winterfest des Bonifatius-Sammelverbandes. In der Presse ist wiederholt der Wunsch nach der Mitarbeit der katholischen Frauen am Werke des heiligen Bonifatius ausgesprochen worden, und gewiß wäre es lobenswert, wenn die Frauen mit ihrer Arbeit und ihrer Person sich diesem Dienste widmen würden. Welche Frau hat nicht ein Herz für arme und verlassene Kinder? Und welche katholische Mutter wolle beim Anblick ihrer eigenen kleinen nicht aller gelüß und lieblich anmen Kinder gedenken? Welche Jungfrau, die selbst noch oft und gern an den „schönsten Tag“ ihres Lebens zurückdenkt, wolle nicht dazu beitragen, um den weckelnden Kindern unserer Diaspora das Glück einer tröstlichen katholischen Erziehung zu verschaffen? Wie Grotes könnten auch sächlich unsere Frauen und Jungfrauen wirken, wenn sie ihren Einfluss auf ihre Männer und Brüder geltend machen, unserer Sache zu dienen, zumal alle ohne große Opfer und Mühen dazu beitragen können.

Um das Leipziger Gewandhaus

Zweiter Solisten-Abend im Großen Saal des Gewandhauses, veranstaltet von der Gewandhaus-Direktion

Der hiesige Rat hat für drei Konzert-Abende das Orchester für sich in Anspruch genommen. Die Vorträge hatte der Geiger Bronislaw Huberman übernommen. Er spielte Beethoven's Kreuzer-Sonate, Werk 47; Bach, Basso und Fuge für Violine allein; Brahms's G-Dur-Sonate für Violine und Klavier, Werk 78 (Die „Regentropfen-Sonate“). — Sodann „Zwei Mäthen“ von Karol Samanowski, geb. 1883, Werk 30 für Violine mit Klavierbegleitung und „Zwei Mäthen“ von Fr. Chopin (1810—1849) für Violine mit Klavierbegleitung, eingerichtet von Bronislaw Huberman, Am Klavier: Siegfried Schulze.

Der Geiger verfügt über eine außerordentliche Meisterschaft in Geläufigkeit und Sogenteknik. Vaher dem bekundet er selbst eine Vortragskunst, musikalisches Feingefühl und herrliches Temperament. Wie er das letztere zu zuplen und musikalisch zu verwenden verstand, bewies er im vollendeten Vortrage des überaus anspruchsvollen Werkes von Bach, wohl die künstlerische Höchstleistung des Abends. Bei Beethovens Kreuzer-Sonate erlag der Vortragende zum Teil der Versuchung, dieses gehaltvolle Musikwerk zu sehr nach Seite des Technischen auszunutzen. Dies machte sich insbesondere im Andante und da wieder bei der zweiten Variation unangenehm bemerkbar. Das war schon mehr gefälligeres Allegretto. Ueberhaupt blieb der Violinkünstler dem Verlangen, dem Geselnschaften dieses Geigenliedes, wie es dieses Thema offenbar darstellt, vieles schuldig. Und wer dem Aufgelegt eines Beethoven zu folgen vermag, wird finden, daß der dritte Satz mehr leidenschaftlich als „sehr vergnügt“ vor-

getragen sein will. Die gleiche drückende Empfindung, als ob oberflächliches Geseh der Kammermusik die Eleganz der Darbietung sein wolle, ließ sich im Sörrer ein bei Wiedergabe der vielsagenden G-Dur-Sonate von Brahms. Man beachte, daß Brahms seinen Tonzeichnungen in vielen Fällen einen Jubel beifügt, der zur Mäßigung mahnt, und wenn man weiß, daß Brahms einmal seinen Freund Joachim im Dirigieren absözt und alles mercklich langsamer nahm, der wird sicher mit uns die Empfindung gehabt haben, daß die beiden Entschüsse im Tempo überhöht waren. Keinesfalls war der Schlußsatz in seinem letzten Teile ein Moderato, wie dies vorgegeschrieben. Ihm letzte auch der Ausdruck des still befehligen, vertrauten Glüdes, wie es sich in dem herrlichen Aufschwung am Schluß festhaft hündet. Solche Stimmungen wollen schließlich vorher erlebt sein, ehe ihr vollkommenen Ausdruck gelangt. — Ganz in seinem Zahmraffer Schwamm der Szene bei der geradezu unübertrefflichen Wiedergabe der zwei Mäthen von Samanowski. Des Künstlers seines Ohr laud sich in den oft unerhört schwierigen hohen Entwürfen unbedert zurecht. Dieses Spiel in und mit Tonfarben reist zwar das Ohr; aber dieses Reben- und Hochgehender musikalischer Gegenföhle ermbet vorzeitig und läßt den Wort des musikalischen Fugelwander und Aneinander doppel groß erscheinen. — Auf diesem bizarren Hintergrund haben sich die Mäthenrhythmen des einzigen Mäthenliedes der Klaviermusik, Fr. Chopin, wirkungsvoll ab. Vollendete Grazie, raffines, schorkantines Rhythmenpiel mit dem Schmelz klassischer Vielmotive lösten einander ab. Hier setzte der höchste Vollfall besonders von Seiten der jüngeren Damenwelt ein. Und doch empfand das musikalische Ohr die Schwermüdigkeit bald heraus, die darin liegt, den Salzenreiter der durch und durch romantischen Söhrenlänge eines Chopin auf der resonanzarmen Folge wiederzugeben zu wollen und demselben Instrument, dem Chopin seine tiefsten Geheimnisse anvertraute, nur die laden, rhytmisch antinainen Tanzschläge zuzuwiesen. — Sie mögen alle „ihre“ Musik haben; aber die deutsche Musikrele läßt sich nun einmal nicht allein mit bloßer Technik — und sei sie noch so sinnberückend — fangen. — Und das ist schließlich auch gut. — Der Pianist Siegfried Schulze hatte es mitunter wahrlich nicht leicht. Er hätte verdient, mit zwei Vorträgen kleineren Umfanges sein Können zeigen zu dürfen. Dr. Hugo Löbmann.

besonders zu vermerken, als Knabe kaum öffentlich aufgetreten. Um so überraschender trat dann das Phänomen des etwa neunzehnjährigen in die Erscheinung. Seine erste Tournee hatte den jungen Künstler nach Italien geführt. Allein, die beabsichtigten Konverte wollten nicht zustandekommen, da niemand zu dem unbekanntem Vertrauen laßt. Da läßt er der Zufall — so war gerade am Weihnachtsabend, — daß ihm einflussreiche italienische Journalisten hörten und auf sein ungewöhnliches Spiel aufmerksam wurden. Sie erwählten ein Konzert, das am Silvesterabend stattfand. Am Neujahresmorgen 1920 brachten die Zeitungen enthusiastische Artikel über den neu entdeckten Meister. In Genua zwies ihm die Runtionalität die Ehre, ihn auf der Geige Paganini's spielen zu lassen. Der italienische Prihoda nach Argentinien, Brasilien und in die Vereinigten Staaten. Ueberall, in Buenos Aires, Rio de Janeiro, Montevideo und Chicago, wurde er mit Beifall und Blumen überschüttet. Der unvergleichliche Rauber seines Geigenstieles trug ihm weiterhin Erfolge über Erfolge ein. Das verdiente, musikalisch anspruchsvolle Wien hatte ihm beneidete Aufnahme bereitet und seiner Bedeutung volle Anerkennung gewährt. In seiner Vaterstadt Prao selte Prihoda seine großen Wiener Erfolge fort, und in einem Berliner Konzert vor auserlesenen Publikum und den Kritikern der führenden Tageszeitungen hatte sich Prihoda im Stürme die Sympathien der Zuhörer und der Presse erobert. Prihoda hat jene Kunst der Geigenführung, jene unmittelbar packende Gewalt, jene Schönheit, Reinheit und Entschlossenheit des Tones, die das Geheimnis der letzten persönlichen Wirkungen des Meisters ist. Prahobas Poppelgriffe und Schalen, seine Terzen-, Sexten- und Oktavenpaare, seine Arpeggien, Akkordlettes, Pikarität und Triller sind von einer Sicherheit und Klarheit, die an Hexerei grenzt. Paha Prihoda wird heute allgemein „der neue Paganini“ genannt.

M. S. Lichtspiele, Dresden, Moritzstraße
Bis Montag: Tom Mix
In seinem großen amerikanischen Sensationsfilm
Höher als die Wolken
Ferner: Reinhold Schünzel in seinem großen Lustspiel
Der Hahn im Korb
Ab Dienstag: Der große Fox-Sensationsfilm
Exodische Frauen

Basa Prihoda
Basa Prihoda kommt aus dem Lande der geborenen Musikanten, aus Böhmen. Er ist der Sohn eines Musikers in Prag, 1901 geboren und aus der Schule Karah herangezogen. Basa Prihoda hat frühzeitig zur Geige gegriffen, aber er ist, wie

Prinzen-Theater Dresden, Prager Straße
Die eiserne Braut
erlebt auch in Dresden den ganz großen Erfolg
Otto Gebühr, der Hauptdarsteller, tritt in jeder Vorstellung persönlich auf

Unsere Toten

22. Dezember, Rue i. S.: Jakob Ignaz Klimmer, Schuhmachermeister, 84 Jahre. — 18. Januar, Lauter i. Grz.: Theresia Baruat, Fabrikarbeiterin, 20 Jahre. Dresden: Sabine Friedrich geb. Fiechtl, Kaufmannsweib, Terrassenufer 23. — 19. Januar, Chemnitz: Frau Franziska verw. Wild geb. Köllner. — 20. Januar, Dresden: Paul Simmang, Bahnarbeiter, Viechstraße 8. — 22. Januar, Dresden: Julius Sommer, Tischler, Eisenstraße 59.

R. I. P.

feum, Rinkustraße 38/40, einen neuen Kursus über Säuglings- und Kleinkinderpflege, sowie Gesundheitspflege der Frau (abgehalten von Frau Funke-Weiß) zu beginnen. Vortragszeiten: Montags und Donnerstags. Der Kursus ist auf 2 Stunden berechnet, die Teilnahmegebühr beträgt 10 Mark. Anmeldungen hierzu werden noch bis zu Beginn des Kursus entgegen genommen.

Bezirksauskunft des Kleinhandels. Der Bezirksauskunft des Kleinhandels von Dresden und Umgebung hielt kürzlich im Johannisplatz seine Jahreshauptversammlung ab. Nach den Wahlen setzt sich der geschäftsführende Vorstand jetzt folgendermaßen zusammen: 1. Vorsitzender: Stadtvorordneter Hermann Kimmann, Terrassenufer 23. 2. Vorsitzender: Stadtvorordneter Max Becker, Rinkenstraße 39. 1. Schriftführer: Otto Horach, Neustädter Marktstraße 2. Schriftführer: Walter Teich, Große Blauenische Straße 37. 1. Schatzmeister: Stadtrat Artur Taube, Markt-Heinrich-Platz 29. 2. Schatzmeister: Richard Weber, Königsbrücker Straße 70. — Zur Verhandlung kam ein Antrag auf Einführung völliger Sonntagsruhe im Lebensmittelhandel. Die Aussprache ergab, daß eine völlige Sonntagsruhe im Lebensmittelhandel unmöglich sei. Eine Entscheidung gegen den Preisabbau-Vorschlag wurde einstimmig angenommen.

Die Fürsorge für alle gefundenen Hunde, einschließlich der geschäftsmäßigen Behandlung, ist vom Polizeipräsidenten Dresden auf den Rat übergegangen. Privatpersonen, denen Hunde zugekauft sind, haben mithin die zutreffende gesetzliche Bestimmung erforderliche Anzeige nicht mehr an die Sicherheitspolizei machen oder das Polizeipräsidenten, sondern an die Wohlfahrtspolizei-Inspektionen zu erstatten. Die Anzeigen sind unentgeltlich und wegen der erforderlichen Angaben persönlich anzuzeigen. Desgleichen sind etwaige Verurteilungen über entlaufene Hunde künftig bei den Wohlfahrtspolizei-Inspektionen einzuschicken.

Ausführung. Es sollen vergeben werden: 1. Erd-, Maurer- und Zimmerarbeiten zum Neubau der Auskesselung und Nebengebäude für das Georg-Arnold-Bad auf dem Güntzplatz; 2. Tischlerarbeiten — Fenster — für den Dachaufbau Dreyersschule Johannisplatz; 3. Installationsarbeiten — Wasserleitungsarbeiten — für den Erweiterungsbau des Odbachlofenheims Altpfaffen; 4. Die Lieferung von Bronzewaren — Säulenköpfe, Bänkeisen usw. — für die Säulenhallen im Kühlhauskeller des städtischen Fisch- und Schlachthofes, und 5. die Ausstattung einer neu einzurichtenden Turnhalle in der 4. Knabenberufsschule, Melanchthonstraße 9. Preislisten im Hochbauamt, Neues Rathaus, Rinkenstraße 19, 3., Zimmer 351, in der Zeit von 1/2 bis 2 Uhr. Schlußtermin der Einreichung: Donnerstag, den 28. Januar 1926, vormittags 11 Uhr ebendortselbst.

Dresdner Lichtspiele

Capitol. Man freut sich immer wieder, wenn man in diesem neuesten und schönsten Filmtheater Dresdens sich, über die vornehmsten Linien des Raumes und die lakstvoll zueinander gestimmten Farben. Wenn nur die Filme auch immer gleich kunstvollständig gebaut wären! Denkt man sich, daß man auch wieder gestern abend. — „Die Mühle von Sanssouci“ — was ist an diesem Stück? Sehr viel Sehenswertes: Eine große Reihe photographisch prachtvoller Aufnahmen, eine Anzahl gut wiedergegebener Anekdoten, ein reiches Aufgebot erster schauspielerischer Kräfte, an der Spitze Gedähr als Fridericus.

Dresden Weltbekanntes vornehmes Haus in vereinfacht. herri.Lage Hotel Bellevue R. RONNPFELD, Vorstand und Leiter

Dresdner Konzerte

Moderner Wiederabend. Will Schotel ist eine Piedgestalt. Das erweist sie am kräftigsten mit den Romantischen Gefängen aus „Pierrot lunaire“. Die einzelnen Stimmungen verstand sie in kräftigen und lebensvoller Strichen hervorzuhoben. Biomeilen war es, als ob der Pierrot persönlich und lebensecht vor uns stünde. Schade, daß sie diesmal dazu nicht die brauchbare Stimm hat. Denn die Stimme ist verblüdet. Sie sitzt in der Kehle fest, wie eingeklemmt. Dadurch wird der Klang heftig und grauelich. Denkt Will Schotel nicht an ihre Schulung, dann ist der Ton augenblicklich freier und klarschöner, wie es beispielsweise in dem „Erlischen Prolog“ von Hans Hermann der Fall war. Daß sie sich aber der mit gesundem Klangempfinden neueren Generation annimmt, soll ihr besonders gedankt sein.

Montag, 25. Januar, 7 1/2 Uhr, im Künstlerhaus. Violin-Konzert von Leo Gueita. Er spielt: Sonaten von Corelli und Franco Alfano, Stücke von Chaufon, Mendelssohn, Dittersdorf und Beugtemps. Am Bescheinigungel begleitet: Sandro Fuga-Gallino. Karten bei F. Ries und Abendkasse.

Dienstag, 26. Januar, 7 1/2 Uhr, im kleinen Vogenhausaal, Ostra-Allee 13. Konzert von Maria von Hauner (Violine), Paul Aron (Klavier). — Das Programm bezeichnet: Brahms: Sonate G-Dur, Mozart: Sonate D-Dur, Bizet: Sonate in Ia (zum ersten Male). — Das Konzert vom 28. November verlegt. Geldlose Karten haben Gültigkeit. Karten bei F. Ries.

Mittwoch, 27. Januar, 7 1/2 Uhr, im Palmengarten. Ariens- und Wiederabend von Pauline Dobert mit Prof. A. Dobrowan am Flügel. Zum Vortrag gelangen Lieber und Ariens von Schubert, Meyer, Respighi, Gluck (Wie aus Kleckse), de Falla, Mitranzische Lieber (XVI. und XVIII. Jahrhundert). Karten bei F. Ries.

Sonntag, 24. Januar, 7 1/2 Uhr, im Gewerbehause. Großes Extra-Konzert der gesamten Dresdner Philharmonie: „Musikalische Gekleinere“. Dirigent: Kapellmeister Eugen Donath. Ausgewähltes Programm. Anschließend bis nach 11 Uhr: Sunter Zeit mit Grete Brill, Georg Wörge und Nicco Langer vom Residenztheater. Rumerleite und nichtnumerierte Tischplätze bei F. Ries und ab 6 Uhr an der Saalkasse. — 7 1/2 Uhr im Vereinshaus. „Deutscher Soldatenhumor in Krieg und Frieden“. Ausgeführt von der gesamten Kapelle des 3. Bat. Inf.-Regt. 10.

„Wer Banknoten nachmacht, oder...“

Die zahlreichen Banknoten- und Wertpapierfälschungen, welche gegenwärtig Polizei und Gerichte in fast allen europäischen Staaten beschäftigen, mögen wohl den Fernersehenden überraschen, nicht aber den Fachmann. Für diesen sind sie nichts anderes als die längst vorausgesehenen Sünden, welche die Banknoten- und Wertpapierinstitute im Laufe der letzten Jahre zu begehen gezwungen waren. Die Eile in der Herstellung stets neuer großer Mengen von Zahlungsmitteln, Wertzeichen, Aktien und dergleichen verdrängte nicht nur die altbewährten, aber zeitraubenden Stich- und Druckverfahren, sondern erweiterte auch den ehemals kleinen, verantwortlichen Kreis der Druckerien. In Deutschland allein arbeitete während der Inflation ein erheblicher Teil der Papierfabriken Tag und Nacht ohne Unterlass an der Herstellung des rohen Papiers, das in ungezählten Breiten zu Geld vermandelt wurde. Das Entstehen eines Wertpapiers, ehemals nur wenigen Menschen vertraut, hörte auf, ein Geheimnis zu sein. Zehntausende von Menschen fanden ihren Lebensunterhalt in diesem ihnen neuen Gewerbe, und gar manchen davon mag an dem Verufe mehr Gefallen gefunden haben, als ihm und anderen zuträglich war. Die Not der Zeit wird das ihrige dazu beigetragen haben, daß heute die Geldfälscher zu einer Landplage geworden sind, die uns noch viel zu schaffen machen wird. Strenges Vorgehen der Gerichte ist zwar notwendig und wirksam, doch der Erfolg wird so lange fraglich bleiben, als das Fälschen selbst nicht wesentlich erschwert wird. Leider wird dieses Ziel dank der neuen photo- und chemigraphischen Wiedergabeverfahren, die in Deutschland ganz besonders sorgfältig gepflegt werden, mit jedem Tage schwieriger zu erreichen, zumal auch das Publikum in der gutgläubigen Annahme falschen Geldes Erschlanktes leistet. Oft genügt schon ein in der Art eines Geldscheines bemaltes Stück Papier, um einen allzu Arglosen zu täuschen und — zu betrügen.

Wiel gefährlicher als das Vorkommen falscher Banknoten ist indes der Nachdruck von gedruckten Papieren, Aktien, Kuzen, Antzelscheinen usw. zum Zwecke von Betrügereien nach Art der

an der Sparkasse von Fürstenwalde verübten. Sehr viele von den heute umlaufenden Wertpapieren sind in ihrer druckrischen Ausführung so einfach, daß sie mit käuflichen, jedermann zugänglichen Mitteln vollkommen naturgetreu nachgebildet werden können — und auch nachgebildet werden. Diese Gefahr haben die führenden Banken längst erkannt und zur Abwehr in den „Nichtlinien über die Zulässigkeit von Wertpapieren“ recht wirksame Vorsichtsmaßnahmen getroffen. Danach wird der Wertdruck wieder wie ehemals auf einige besonders dafür eingerichtete Druckereien beschränkt bleiben, was für die Ueberwachung unerlässlich ist. Werden die Nichtlinien sinngemäß und mit Berücksichtigung angewendet, dann können sie die mit Recht an ein Wertpapier zu stellenden Anforderungen an seinen technischen Schutz gewährleisten.

Noch besser hat die Reichsdruckerei diese Aufgabe durch ein Druckverfahren gelöst, mittels welchem eine maschinell eingefärbte Druckplatte in nur einmaligem Abdruck vielfarbige Abzüge ergibt. Der wesentliche Schutz dieser Drucke besteht in der Unmöglichkeit, sie auf anderem als dem ursprünglichen Wege in auch nur annähernd gleicher Güte herzustellen. Diese an sich neue, aber wegen ihrer Schwierigkeit in Deutschland bisher praktisch nicht angewandte, als „Sammedruck“ bezeichnete Druckart wird nur in der Reichsdruckerei ausgeübt und eignet sich ganz besonders zum Druck von Wertpapieren, an deren Sicherheit höchste Anforderungen gestellt werden. In Sammedruck hergestellte Papiere zeigen im Schußdruck vielfarbiges, malakartiges Aussehen. Die einzelnen, stark kontrastierenden Farben stoßen unmittelbar aneinander, ohne den bisher im regenbogenartigen Frisdruck auftretenden Uebergangston zu zeigen und offene Zwischenräume zwischen die einzelnen Farbfelder zu schieben. Da Flächenformen wie Farben nach Belieben gewechselt werden können, ist es möglich, Wertzahlen, Monogramme, Firmennamen und dergleichen farblich einzuarbeiten. Der Sammedruck ist selbstredend auch für staatliche Wertpapiere in Aussicht genommen.

Parademärsche, Schlachtenbilder, königlicher Hochflur, sehr viel Liebe — das Publikum ist gerührt und klatscht Beifall. Und vergißt, daß das Wichtigste fehlt: Die Handlung. — Gebühr wohnt der Erkaufung bei und wurde mit herzlichem und verdientem Beifall begrüßt.

Leipzig

Heberfischung der Oberpostdirektion. Am 25 und 26. d. M. wird die Leipziger Oberpostdirektion in das neue reichs-eigene Gebäude an der Silberstraße überfiedelt. Während dieser Tage ruht der Geschäftsbetrieb.

Beurteilung wegen Hochverrats. Vor dem Staatsgerichtshof zum Schutze der Republik hatte sich am Mittwoch der kommunistische Fabrikarbeiter Max Weinholt aus Pirna zu verantworten. In seiner Wohnung waren gelegentlich einer Hausdurchsuchung Waffen, darunter eine 12 Millimetergewehr und Karabiner, Armeemessern, Revolver, Handgranaten und Munition gefunden worden. Das Urteil lautete wegen Vorbereitung zum Hochverrat auf 3 Jahre Gefängnis und 300 Mark Geldstrafe. Die Waffen, Munition und Sprengstoffe sollten zu kommunalistischen Umtrieben verwendet werden.

Verfälschung. Amtshauptmann Schulze-Aunaberg ist als Oberregierungsrat zur Kreisamtmannschaft Leipzig versetzt worden.

Aus Sachsen

Ueber 188000 Erwerbslose in Sachsen

Die Arbeitsmarktlage zeigte in der Berichtswoche vom 16. bis 22. Januar in allen Berufsgruppen das gleiche trostlose Bild wie in den Vorwochen. Ganz besonders ungünstig entwickelte sie sich aber weiter in der Metallindustrie und in der Gruppe für ungelernete Kräfte. Auch im Spinnstoffgewerbe verschlechterte sich die Verhältnisse von Tag zu Tag, und im Baugewerbe mußten infolge des eingetretenen starken Frostwetters die angeforderten Maurer und sonstigen Bauarbeiter wieder entlassen werden.

Die Zahl der unterstützten Erwerbslosen betrug am Ende der Berichtswoche 188 329 (155 992) männliche und 32 337 weibliche und die Zahl der Zuschlagsempfänger 180 496, so daß seit dem 1. Januar eine weitere Erhöhung von 29 727 (23 321 männlichen, 6406 weiblichen) Hauptunterstützten und 25 058 Zuschlagsempfängern eingetreten ist. Von den Hauptunterstützten sind, unter denen 9287 unter 18 Jahren enthalten sind, wurden 3215 zu Hilfsarbeiten herangezogen. Außerdem waren noch 2657 Notstandsbearbeiter gemeldet.

Bauhen. Auf der Linie Ramenz-Bauhen des Kraftverkehrs Freistaat Sachsen wird ab 23 dieses Monats ein neuer Fahrplan eingeführt, der verschiedene Verbesserungen und Änderungen aufweist. Die neuen Fahrpläne sind bei den Wagenführern zu haben. — Vom 1. bis 15. Januar hat sich die Zahl der Unterstühtungsempfänger in der Stadt Bauhen um 1 Prozent, in den Landgemeinden jedoch um 35 Prozent erhöht. Die Gesamtzahl beträgt 2912 Personen. — Im Landtag ist von dem Vohparateller Bede eine Anfrage gestellt worden betreffs der Gerichte, daß den beim Freischwäher Autounfall Verunglückten kein Schadenersatz vom Staat geleistet werden solle und was die Regierung zu tun gedenke. — Als Vorstand des neuen Bauhner evangelisch-lutherischen Kirchenbezirks ist Herr Superintendent Dr. Heber in Radeberg vom Konsistorium in Aussicht genommen.

O Gelsing, 23. Januar. (Tödlicher Unfall beim Bobrennen.) Am Sonntagabend nach dem kleinsten Bobrennen fuhr ein 18 Jahre alter Burche mit seinem Bruder die Bobbahn auf einen Meterlenker herunter, verlor die Herrschaft über denselben und wälzte gegen einen Telephonmast, wobei er sich einen Schädelbruch zuzog und sofort tot war. Auch einige weitere Unfälle ereigneten sich am Sonntag, die aber glücklicherweise nicht tödlich verliefen.

O Glauchau, 23. Januar. (Brand.) In der Nacht zum Donnerstag brannte in Bolzlaide ein überdachter Gerätehuppen, in welchem sich eine Lokomobile und eine fahrbare Treckmaschine befanden, vollständig nieder. Es wird Brandstiftung vermutet.

Leitung: Obermusikermeister F. Arnold und des Vortragskünstlers und Hornharmonisten Max Wolf, ehemalsiger 108er. Karten bei F. Ries und Sonntag von 11—1, 1/2—6 Uhr an der Saalkasse.

Theater-Wochenplanspläne

Opernhaus. Sonntag, 24. Jan., außer Anrecht: Hohenrin (6); Montag, 25. Jan., Anrechtreihe B: Der Waffenschmied (7,30); Dienstag, 26. Jan., Anrechtreihe B: Der sitzende Hölender (7,30); Mittwoch, 27. Jan., außer Anrecht: Othello (7,30); Donnerstag, 28. Jan., Anrechtreihe B: Abenteuer des Casanova (7,30); Freitag, 29. Jan., 4. Sinfoniekonzert Reihe B (7,30); vorm. 11.30 Uhr öffentliche Hauptprobe; Sonnabend, 30. Jan., außer Anrecht: Aida (7); Sonntag, 31. Jan., außer Anrecht: Boris Godunow (7); Montag, 1. Februar, Anrechtreihe A: Die verkaufte Braut (7,30).

Schauspielhaus. Sonntag, 24., nachm. 2.30 Uhr: Der Froschkönig; abends: außer Anrecht: Der Revisor (7,30); Montag, 25. Jan., Anrechtreihe B: Die Hermannschlacht (7,30); Dienstag, 26. Jan., Anrechtreihe B: Louis Ferdinand, Prinz von Preußen (7); Mittwoch, 27. Jan., Anrechtreihe B: Der Revisor (7,30); Donnerstag, 28. Jan., zu Herber Eulenburgs 50. Geburtstag, außer Anrecht: Der natürliche Vater (7,30); Freitag, 29. Jan., Anrechtreihe B: Die Hermannschlacht (7,30); Sonnabend, 30. Jan., Anrechtreihe B: Maria Stuart (7); Sonntag, 31. Jan., vorm. 11.30: 7. Rosenfelder; Luther; nachm. 2.30: Der Froschkönig; abends: außer Anrecht: Im weißen Röhl (7,30); Montag, 1. Februar, Anrechtreihe A: Der natürliche Vater (7,30).

Alberttheater. Sonntag, 24. Jan., nachm. 3.30: Frau Holle; abends 7.30: Madame Sans-Gene; Montag, 25. Jan., 7.30: Moral (999. Gruppe 1 Nr. 401—600, 5001—5100); Dienstag, 26. Jan., 7.30: Der fröhliche Weinberg (999. Gruppe 1 Nr. 1401—1600, 5901—6100); Mittwoch, 27. Jan., nachm. 3.30: Frau Holle (999. Gruppe 1 Nr. 1801—1900, 6101—6200); abends 7.30: Madame Sans-Gene (999. Gruppe 1 Nr. 1901—2000, 6301—7000); Donnerstag, 28. Jan., 7.30: Moral (999. Gruppe 1 Nr. 2001—2200, 7001—7200, Gruppe 2 Nr. 101—200); Freitag, 29. Jan., 7.30: Madame Sans-Gene (999. Gruppe 1 Nr. 2201—2500, 7301 bis 7400); Sonnabend, 30. Jan., nachm. 3.30: Frau Holle (999. Gruppe 1 Nr. 2501—2700, 7501—7700); abends 7.30: Lady Frederick (999. Gruppe 1 Nr. 2701—3000, 7401—7500); Sonntag, 31. Jan., nachm. 3.30: Frau Holle; abends 7.30: Madame Sans-

Gene (999. Gruppe 1 Nr. 4801—5000, 7801—7900); Montag, 1. Februar, 7.30: Der fröhliche Weinberg (999. Gruppe 1 Nr. 4501—4800, 7901—8000).

Residenz-Theater, Dresden. Sonntag, 24. Jan. (3.30): In Waldmännleins Reich; (7.30) Der Erlow. Von Montag, 25. Jan. bis Montag, 1. Febr. täglich abends (7.30): Der Erlow. Mittwoch, 27., Sonnabend, 30. und Sonntag, 31. Jan. (3.30): In Waldmännleins Reich.

Schauspielhaus Leipzig. Sonntag, 24. Jan. (11): Vorst. f. d. Schreiber-Verein Volkshaus. Die sieben Raben; (3.30) Die sieben Raben; (7.30) Regen. Montag, 25. Jan. (7.30): Regen. Dienstag, 26. Jan. (7.30): Benjoun Schiller. Mittwoch, 27. Jan. (3.30): Die sieben Raben; (7.30) Benjoun Schiller. Donnerstag, 28. und Freitag, 29. Jan. (7.30): Regen. Sonnabend, 30. Jan. (3.30): Die sieben Raben; (7.30) Regen. Sonntag, 31. Jan. (3.30): Die sieben Raben; (7.30): Regen.

Opernhaus Chemnitz. Sonntag, 24. Jan., vorm. 10 Uhr, Volksbühne, Frau Holle, nachm. 3 Uhr, Frau Holle, abends 7 Uhr, Carmen, Oper v. G. Bizet; Montag, 25. Jan. (7 1/2) Die beiden Schützen; Dienstag, 26. Jan. (7 1/2) Alt-Heidelberg; Mittwoch, 27. Jan., (8) Frau Holle, (6 1/2) Tristan und Isolde; Donnerstag, 28. Jan. (7 1/2) Bocaccio; Freitag, 29. Jan. (7 1/2) Die verkaufte Braut; Sonnabend, 30. Jan. (8) Frau Holle, (7 1/2) Königshinder; Sonntag, 31. Jan. (10 1/2) Bühnenvolksbund, Frau Holle, (8) Frau Holle, (7) Martha.

Schauspielhaus Chemnitz. Sonntag, 24. Jan., vorm. 11 1/2 Uhr, Wiederholung der Johann Strauß Matinee! Unter Mitwirkung der Oper des Balletts und der 3. Kapelle, nachm. 3 Uhr, Volksbühne! Jugend (Herr Schärer) Regie: Pa. St. abends 7 Uhr, Gesellschaft, Schauspiel von John Galsworthy, Regie: Babs! Montag, 25. Jan. (7 1/2) Bühnenvolksbund, Helmliche Brautfahrt; Dienstag (7 1/2) Volksbühne, Pygmalion; Mittwoch, 27. Jan. (7 1/2) Jugend. Ein Liebesdrama von Max Halbe; Donnerstag, 28. Jan. (7 1/2) Gesellschaft, Regie: Babs! Freitag, 29. Jan. (7 1/2) Volksbühne! Die heilige Johanna; Sonnabend, 30. Jan. (7 1/2) Gesellschaft; Sonntag, 31. Jan. (2 1/2) Volksbühne! Kabale und Liebe, (7) Gesellschaft.

Altaner Stadttheater. Sonntag, 24. Jan. (11): Morgenfeier: Vom deutschen Rhein; nachm.: Peterdens Mondfahrt; abends: Rigoletto. Montag: Rigoletto. Dienstag: Die verkaufte Frau. Mittwoch: Benjoun Schiller. Donnerstag: Die verkaufte Braut. Freitag: Das Musikantenmädel. Sonnabend: Der Allermittelbetter (Der Wetter).

Anny Pöche
Dipl. Kaufmann
Kurt Baldauf
Bayer. Leutnant d. Landwehr a. D.
grüßen als Verlobte

Januar 1926
Karpitz (C. S. R.) Chemnitz
z. Zt.: Chemnitz, Halnstr. 34 Kalbergstr. 32

Katholisches Casino zu Dresden

Sonntag den 31. Januar abends 7 Uhr
im Saale des „Palmenarten“, Pirnaische Straße
55. Stiftungsfest (Konzert und Ball)
Künstlerpaar **Stadler-Kny** mit neuem Programm.
„Lustig ist die Jägerei“.
Eintritt für Mitglieder 0,50 M. Auswärtige und Gäste
1,00 M. — Einlaß 6 Uhr.
Um zahlreichem Besuch bittet Der Vorstand.

Dramatisch-literarische Abt. des Vereins der Katholiken — Volksverein Dresden-Striesen
Sonntag, den 24. Januar 1926 im Saale des katholischen Gefellenhauses, Käufferstraße 4
Bunter Abend
zum Besten kath. Jugendpflege bestehend aus
Theater Vorträgen Tanz
Einlaß 1/6 Uhr Eintritt 60 Pfg. Anfang 6 Uhr

KSB Kathol. Frauenbund Dresden.
Mittwoch den 27. Januar nachmittags 5 Uhr im „Jünglingsklub“
Generalversammlung
Verichtsbericht — Kassenbericht — Vorstandswahl.
Vortrag von Exzelester Pfarrer Hohenburg: „Die Frau im Gemeindeleben“.
Alle Mitglieder sind dringend und herzlich eingeladen.
Der Vorstand.

Sammelerband Dresden E. V.
Diözesanhauptstelliges Bonifatius-Sammelerband
Montag den 1. Februar abends 7,30 Uhr
im Konzertsaal d. Ausstellungspalastes
Winterfest
Konzert: Heiterer Mozart-Abend unter Leitung des Herrn Hofkapellmeisters **Karl M. Pembaur**
BALL
Karten bei P. Beck, Schloßstraße und H. Trümper, Sporerstraße

Kath. Kirchenbauverein Leipzig-Gohlis
Sonntag den 31. Januar 1926 vormittags 11 1/2 Uhr
Hauptversammlung
im Jugendheim am Jägerplatz
Tagesordnung:
1. Jahresbericht des Vorstehenden.
2. Bericht des Schatzmeisters.
3. Bericht der Kassenprüfer.
4. Neuwahl zweier Kassenprüfer.
5. Verschiedenes.
Der Vorstand.

Carl Diederich
Am Johannisplatz Chemnitz Am Johannisplatz
Größtes Bekleidungshaus
moderner Herren-, Jünglings- und Knaben-Bekleidung
Mafschneiderei Eigene Kürschnerei
Spezial-Abteilung
in Bekleidung für den Automobilsport
in Leder, Stoff und Cord
Süglicher Eingang an Neuheiten in Herren-Artikeln
Brompter Versand nach auswärts.

Erstklassiges Töchterheim
Geschw. Gurdi-Maisel
Dresden-Blasewitz, Deutsche Kaiser-Allee 9
— Fernsprecher 31594 —
Eigene Villa. Sprachlehrerin im Pensionat.
Wissenschaftliche, hauswirtschaftliche, gesellschaftliche Weiterbildung.

Josephinenstift Dresden-A.
Gr. Plauenische Str. 16
Zeitgemäß ausgebaut, den heutigen Anforderungen des Schul- und Familienlebens angepaßt
Umfassend:
Eine zehnklassige höhere katholische Mädchenschule, verbunden mit Internat — dem Freiherlich von Burkhardt'schen Fräuleinstift.
Eine Haushaltungsschule. Ein Studentinnenheim

St. Benno-Gymnasium Dresden
für Knaben und studierende Mädchen
Anmeldungen täglich
Schloßstraße 32- oder Käufferstraße 4, Zimmer 28, Neubau
für auswärtige Schüler besteht seit Ostern 1925 das mit dem Gymnasium verbundene Bischöfliche Konvikt.
Die Direktion.

Frau Lina Jähnes
Maß-Korsett-Atelier
Dresden, Ludwig-Richter-Straße 15
— Fernsprecher 34811 —

Preiswerte Pelze
Pelzmäntel, Jacken, Schals
Wölfe, Füchse, Pelzhüte
Otto Friedrich
DRESDEN - A.
Pillnitzer Straße 46 / Fernsprecher 27497

Pelzwaren
Neuanfertigungen, Umarbeitungen, Reparaturen
Fritz Winkler, Kürschnerstr.
Dresden-A.
Webergasse 2, Kein Laden!

Billige böhmische Bettfedern!
Ein Kilo: graue geschlossene Mk. 3.—, halbweiße Mk. 4.—, weiße Mk. 5.—, bessere Mk. 6.—, Mk. 7.—, daunenweiche Mk. 8.—, Mk. 10.—, beste Sorte Mk. 12.—, Mk. 14.—. Versand portofrei, zollfrei gegen Nachnahme. Muster frei. Umtausch und Rücknahme gestattet. **Benedikt Sachsel, Lobos Nr. 923** bei Pilsen, Böhmen.

Gesangunterricht
Atemgymnastik erteilt
Maria Gurdi-Maisel
Dresden-Blasewitz Deutsche Kaiser-Allee 9
Fernsprecher 31594

Seirat!
Für ein 30-jähriges braves Fräulein mit gutem Gehalt wird braver kath. Mann gesucht.
angeboten mit Bild erbeten unter **C D 987** an die Geschäftsstelle der Sächsischen Volkszeitung.

Gebildete Dame, 40 J., mit eigener Wohnung, sucht, da es ihr an Herrenbekanntschaft fehlt, an diesem Wege einen netten gebildeten Herrn in sich selbstverleibung zwecks **Seirat** kennen zu lernen.
8 fl. Angewote erbeten unter **C P 997** an die Geschäftsstelle der Sächsischen Volkszeitung.

Gebildete junge Dame, aus b. l. Familie, sucht **Bekanntschaft** mit gebildetem Herrn in festerer Position
zwecks Seirat.
Alter 25 bis 45 Jahre. Wäscheaussteuer und einige Möbel vorhanden. Event. Wohnung.
Erstgenannte Angebote erbeten unter **BT 980** an die Geschäftsstelle d. Sächsischen Volkszeitung.

Kath. Raumann, bis 45 Jahre, in gelegentlicher geboten, in gutgehendem Geschäft **eingubeiraten.** Ebenso in gutgehendem Handel bis 30 Jahre. Vermögen ermlincht, jedoch nicht Bedingung.
Angewote erbeten unter **C N 995** an die Geschäftsstelle der Sächsischen Volkszeitung.

Bessere junge Frau (geschätzigewandt) sucht **Beschäftigung** für die Zeit von morgens 9 bis 5 Uhr nachmittags.
Wsl. Angewote erbeten unter **C O 996** an die Geschäftsstelle d. Sächsischen Volkszeitung.

Pilgerfahrt nach Jerusalem usw.
vom 22. Febr. bis 10. März 1926, Abfahrt Dresden. Preis mit voller Verpflegung inkl. See- und Landreisen von 630 bis 1480 M.
Anmeldungen nur persönlich im **Pap.-u. Reise-Büro Richard Köhler, Dresden-A. 24, Blomardplatz 8, Meldeplatz 27. Jan. 1926.**

Italienischer Unterricht
Dresden-A., Wintergartenstraße 17

3. Februar, Mittwoch, 7 1/2 Uhr, Künstlerhaus
Lieder-Abend (Leo PAPST)
Am Flügel: **Clemens Braun**
Schubert, Brahms, Franz Schreker, Richard Trank, Richard Strauß
Konzertflögel C. Bechstein von F. Ries, Secstr. 21

Älteres kath. Alleinmädchen
das kochen kann und alle Hausarbeiten verrichtet, in stillen Haushalt mit zwei Personen loort oder zum 1. Februar gesucht. **Bohn, Erfurt, Goethestraße 37.**

MÖBEL
Stauend billig
Schlafzimmer, Speisezimmer, Herrenzimmer, Küchen, Einzelmöbel
Zahlungserleichterung
Möbel-Mühle
Dresden, Obergraben 21, Ecke Abnigstr.

Möbelhalle
OSTRITZ, Markt
empfiehlt
Zimmer-Einrichtungen und Einzelmöbel
Schnell und preiswert
Ausführung von Bautischlerei

Wenn's niemand macht
Oswald Machts
Möbel aller Art
Schlafzimmer
Herren- und Speisezimmer
Chaiselongues, Sofas
Küchen
Große Auswahl. Bill. Preise
Schnelle Zahlungsmittel
Möbel-Machts
Dresden, Kaulbachstr. 31
Ecke Büttnerstraße

Pelzware ist Vertrauenssache
Daher wende man sich bei Reparaturen und Neuanfertigungen nur an einen **Fachmann.**
Schöne Auswahl in **Mützen** und **Mützen**
v. 5 1/2 M. v. 1.— M.
Sch. Badberg, Dresden
Quisenstr. 70, Tel. 28049

Feurich-Pianos
vornehmstes Fabrikat
Bequeme
Teilzahlung
Julius Feurich
Dresden, Prager Str. 9
Eing. Musikhaus Bock
7439

Musikhaus
Oskar Klunker
Dresden-A.
Gruner Straße 40
Schallplatten
aller Fabrikate
Sprechapparate
Teilzahlung

Maria Runge
Stofftopferei
für Paramente
Bautzen
Löbauer Straße 9
empfiehlt sich zur Neuanfertigung und Ausbesserung sämtlicher Paramente, Weggewänder, Mäntel und Fahnen.

Dresdner Theater
Opernhaus
Sonntag
Lohengrin (5)
Außer Auercht
Montag
Der Waffenschmied (1/2, 3)
Auercht-Revue B

Menkhardt-Schauspielhaus
Sonntag
Der Froschkönig (1/2, 3)
Der Revisor (1/2, 3)
Außer Auercht
Montag
Die Hermannsschlacht (1/2, 3)
Auercht-Revue B

Neues Theater
in Waldmännlein Reich (1/2, 4)
Der Orlow (1/2, 3)
Wahlspiel des Seidl, Verlin
Montag
Der Orlow (1/2, 3)
Wahlspiel des Seidl, Verlin

Central-Theater
Sonntag
Hans Gradedurch (1/2, 4)
Abendstück 8 Uhr
„Uacht“
Wahlsp. der Gilbert-Tournee
Gymnasia Thalia-Theater
Alltäglich 8 Uhr
Vorstellung
Theater am Waldplatz
Heute und folgende Tage
Das Glücksmittel (3)
Regina-Vokal
Täglich 1/2, 9 Uhr
Das große Programm

Herrenstoffe Tuchhaus Börschel Damenstoffe
Kostümstoffe, Mantelstoffe, Sportstoffe
Kostfirmanten- und Knabenstoffe
Begr. 1888 Dresden-A. • Scheffelstr. 19/21 Fernspr. 13725
Futterstoffe, Manchetten, Frieze
Billard-, Ball- und Uniformstoffe

1776 — Joseph Görres — 1848

Zum 150. Geburtstag (25. Januar 1926) eines großen Mannes

Der Lebenslauf

Es sind am 25. Januar 1926 150 Jahre verfloßen, seit der große katholische Gelehrte und Politiker Josef v. Görres in Koblenz das Licht der Welt erblickte. Er war der Sohn eines rheinischen Holzhändlers und einer Italienerin, aus der in Koblenz ansässigen Familie Marza. In seinen Jünglingsjahren schwärmte Görres für die Ideen der franz. Revolution. Und seine ersten schriftstellerischen Versuche („Der allgemeine Friede ein Ideal“ 1798, die Monatschrift „Das rote Blatt“ und ihre Fortsetzung „Der Rubezahl“ 1799-99) sind von diesem Geiste erfüllt. Eine Reise jedoch, die er im Herbst 1799 als Abgeordneter des Rhein- und Moseldepartements nach Paris unternahm, um die Gemüthsart über das künftige Schicksal der Rheinlande zu haben, belehrte ihn eines Besseren. Er überzeugte sich in Paris, daß in Napoleon der Welt eine Tyrannei erwachte, wie sie seit der Römerzeit nicht mehr eingetreten war. Seine Erfahrungen auf dieser Reise veröffentlichte er in einer besonderen Schrift: „Resultat meiner Sendung nach Paris“ (1800). Von der Ueberzeugung durchdrungen, daß die Sache der Freiheit vordringend unumkehrbar verloren sei, zog er sich aus dem öffentlichen Leben zurück, nahm 1804 eine Stelle als Lehrer der Naturgeschichte und Physik bei der Sekundärschule in Koblenz an und widmete sich daneben dem Studium der Arzneikunde und der Philosophie. 1801 hatte er Katharina von Pasauk als Frau heimgeführt. Seine Schriften aus den Jahren 1802 bis 1805 („Apokhorismen über Kunst“, „Glauben und Wissen“ usw.) bezeugen das Hineinwachsen in die Romantik und Naturphilosophie.

Mit einjährigem Urlaub begab er sich 1806 als Privatdozent nach Heidelberg, schloß dort einen Bund mit den Romantikern Arnim von Arnim und Clemens Brentano, schrieb sein wertvolles Buch über die „Deutschen Volkslieder“ (1807), lieferte Beiträge zu Arnims „Zeltung für Einflüßler“, (1808) und den „Heidelberg Jahrbüchern“ (1808 bis 1813). Seine Privatvorlesungen hatten einen überaus großen Zulauf. Dennoch kehrte er 1808 nach Koblenz zurück und widmete sich mythologischen germanischen und orientalischen Studien („Mythengeschichte der asiatischen Welt“, 1817, Uebersetzung des Schahnam von Firdusi 1820). Nun aber betätigte er sich wiederum auch politisch. Er gab vom 23. Januar 1814 bis zum 10. Januar 1816 den „Rheinischen Merkur“ heraus, worin er den vaterländischen Kampf gegen Napoleon (von diesem selbst als die fünfte Großmacht bezeichnet) mit den schärfsten literarischen Waffen führte, und dem Gedanken der Wiederaufrichtung des Deutschen Reiches dienete. Mit klammernden Worten sprach er in seinen Blättern gegen die französisch Besetzten in Deutschland und empfahl die Liebe zu deutscher Sprache und Sitte, die Eintracht der Fürsten und Völker, die Erneuerung des Kaisertums, Pressefreiheit und ständische deutsche Verfassung. Die Reaktion in Preußen, die natürlich so etwas nicht vertragen konnte, unterdrückte den „Rheinischen Merkur“ und entsetzte Görres auch seines neuen Amtes als Direktor des öffentlichen Unterrichtes in den preussisch gewordenen Rheinlanden (1815).

Görres aber nahm den Kampf mit seiner ganzen Geistesgröße auf. Er machte sich zum freimütigen Stimmführer für die Anliegen seiner Vandalen (Adresse der Stadt Koblenz von 1817 bei ihrer Uebergabe an Fürst Hardenberg am 12. Januar 1818). Die demokratische Gärung Deutschlands und die Unterdrückung des erwachten Nationalgeistes durch die Regierungen veranlaßte 1819 die Flugschrift „Deutschland und die Revolution“. Der drohenden Verhaftung seitens der „empfindsamen“ preussischen Regierung entzog sich Görres schließlich durch die Flucht. Er lebte in Straßburg und in der Schweiz, bis 1827 der König Ludwig I. ihn als Professor der Geschichte nach München zurückberief. Hier hat Görres dann bis zu seinem Tode (29. Januar 1848) als Mittelpunkt eines ganz bedeutenden Kreises gleichgesinnter Schüler und Freunde gewirkt. Als ihr Organ entstanden 1838 „Die historisch-politischen Blätter“. Seit der Anteilnahme an den Bestrebungen der Romantik hatte Görres eine mehr und mehr sich vertiefende religiöse Entwicklung durchgemacht. Auf Grund seiner politischen Erfahrungen bildete er sich praktisch vor allem während seines Straßburger Aufenthaltes zum religiösen Vorkämpfer des Katholizismus aus. Er spielte im Kampfe der Zeit, im Machtkampf um Kirche und Staat die erste Rolle. Die Wirkung der zahlreichen Schriften Görres' wurde erhöht durch eine bildreiche, eindringliche Sprache.

Vor fünfzig Jahren wurde die Görresgesellschaft gegründet mit dem Zweck, „im katholischen Deutschland wissenschaftliches Leben nach allen Richtungen hin zu wecken und zu fördern“. In einer Würdigung der wissenschaftlichen Bedeutung ist aber das Wirken eines Görres in keiner Weise erschöpft. Bedeutungsvoller ist Görres für uns ohne Zweifel als Publizist, als der Mann, der Deutschlands Wiedergeburt und politische Neugestaltung nach dem schmachvollen Zusammenbruch des alten Reichs und der verdrehten Aufteilung der katholischen geistlichen Gebiete an die Freunde Napoleons unter den deutschen Fürsten am ersten erfaßte und mit feurigem Eifer der deutschen Seele einhämmerte. Sein „Rheinischer Merkur“ steht in dieser Hinsicht einzig da in der Weltgeschichte. Das Blatt, das damals die fast unerhörte Auflage von 3000 Stück erreichte, ging in ganz Deutschland bei den Gebildeten von Hand zu Hand. Ein Blätter und ein Freier vom Stein gehörten zu den eifrigsten Lesern. Dabei war der „Rheinische Merkur“ kein großes Zeitungsblatt in unserem Sinne, kein Nachrichtenblatt, sondern mehr eine Art Zeitschrift, die bald mehr, bald weniger packende längere Artikel zur Zeitgeschichte brachte. Wört die Aufsätze von Görres gaben ihr die Bedeutung.

In ebenso ernster Weise trat später Görres für die Rechte des Volkes und der Kirche gegenüber der staatlichen Reaktion ein, besonders bei der Gefangenschaft des Erzbischofs Clemens

Der Führer und Kämpfer

Von Geh. Reg.-Rat Wilh. Schellberg,
Ministerialrat im preussischen Kultusministerium, Berlin

Wer wie ich am Ende einer vielfährigen umfassenden Arbeit steht, der Sammlung und Zusammenstellung des Görres'schen Lebenswerkes, das in einer großen zwanzig Bände umfassenden historisch-kritischen Ausgabe in seinen ersten Bänden noch im Laufe dieses Jahres erscheinen soll, der steht naturgemäß unter dem tiefen und unaufhörlichen Eindruck des Menschen und seines Werkes. Und doch erhebt sich wie bei allen Größen der Vergangenheit namentlich für den, der der Weltgeschichte ferner steht, auch bei Görres die Frage, was kann ein Mann uns heute noch bedeuten, der vor rund 150 Jahren geboren ist und vor fast 80 Jahren die Augen geschlossen hat.

Wenn ich auch weiß, daß bei keinem unserer großen geistigen Führer so wenig wie bei Görres Mensch und Werk zu trennen sind, so möge mir es doch gestattet sein, zunächst den Menschen in wenigen Zügen zu umreißen. Es muß immer wieder gesagt werden: Ist schon Görres' Schrifttum nur wenigen bekannt, so ist seine Persönlichkeit trotz vielen Geredes den meisten Zeitgenossen, die Katholiken eingeschlossen, fremd. Nicht, als ob es schwer oder reizlos wäre, diesen Mann nach seiner rein menschlichen Seite hin zu erfassen. Es bedarf wirklich nicht der Mittel modernster Seelenkunde, um in sein Wesen einzudringen. Im Gegenteil: er erschließt sich leicht, denn er ist letztlich eine Persönlichkeit von einer seltenen Natürlichkeit und Schlichtheit, ein Mann ohne Maske und Pose.

Sein Lebensinhalt war Kampf, der Kampf für das Gute, Rechte und Wahre. Er führte diesen Kampf mit einem reinen Herzen und dem starken Gefühle für den Gedanken der großen nationalen Gemeinschaft, der letztlich sein Werk und seine Sendung gilt. Er war nie Materialist. Eigennutz hat ihn nie geleitet, noch hat er um Lohn gekämpft. In der blutigen politischen Kampfeszeit galt ihm das Wort: „Der Wahrheit, wo sie herkommt, soll keiner sich verschließen.“ Gegen jede Verhüllung der Wahrheit wendet er sich: „Ich stimme überall für die frische grüne Wahrheit.“ So sehr er auch die Notwendigkeit betont, einen festen Standpunkt ohne Halbheit einnehmen zu müssen, so wenig will er auf seine Unabhängigkeit verzichten. Er betont sie nach rechts und links, den Konservativen gegenüber wie den Demokraten, er ist Feind jeglichen Despotismus in weltlichen wie in geistlichen Dingen. Sein ganzes Streben geht dahin, die Anerkennung der Besten seines Volkes zu finden, mit denen er sich in einer geistigen Gemeinschaft verbunden fühlt: „Das ist meines Lebens schönster Stern (sagt er einmal) von je gewesen.“ „daß die Besseren sich vertrauend immer um mich her gesammelt, wie auch ich nur zu den Guten mich gehalten.“ So war dieser Mann: ein echtes Kind des Rheins und der Mosel; rechtschaffen, bieder, heiter, schlicht und anspruchslos, derb oft bis zur Uebertreibung, ohne Furcht und Scheu, voll Milde für jeden, warmherzig, verständig, einfühlend im edelsten Sinne des Wortes, Selber in jeglichem öffentlichen und privaten Leid, frei von jeder Eigenliebe. Mit Güte kam er jedem entgegen und schlug in eines jeden Hand, den er für ehrlich hielt. Nie hat eine schlechte Handlung ihn beledet. Es ist kein billiges Selbstlob, wenn er einmal als gereifter Mann in einem Rückblick auf seine Jugend es ausspricht: „Meine Jugend hat manche Irrtümer der Zeit gehabt; der stärkste, der mich jetzt noch nicht ganz verlassen, war immer der, daß ich meinen Zeitgenossen mehr zugetraut als sie zu leisten imstande waren. Wenn ich mich in dieser Weise bisweilen betrogen, so habe ich wenigstens das Glück gehabt, durch keine schlechte Handlung mein Leben zu bestechen.“ Und eins soll nicht vergessen werden. Er ist ein wahrer Vater seiner Familie, mit der er in wahrhafter Schlichtheit sein Leben führt, an der er, wie namentlich die unverwundlich drückenden Jahre der Verbannung zeigen, mit rührender Treue hängt.

Ich will auf die rein geistigen und künstlerischen Seiten seines Wesens hier nicht eingehen, sondern nur noch die Ueberzeugung aussprechen, daß die Wiederverneuerung seines Werkes recht eigentlich erreicht sein wird, wenn Görres als Mensch ganz uns zu eiaen geworden ist. Dann wird es auch möglich sein, Verständnis zu gewinnen für die großen Werte, die sein Werk umschließt, die bei aller Vergänglichkeit — die das Lebensschicksal auch der Größten — doch solchen Reichtum an großen Gedanken und Erkenntnissen bieten, daß wir nicht zu reich sind, ihrer entbehren zu können. Es ist natürlich in einer knappen Darlegung nicht möglich, die ganze Fülle der Lebensweisheit, der religiösen, philosophischen und politischen Erkenntnisse zu erschließen, die seine Werke umfassen. Es kann sich hier nur um eine Würdigung in den größten Zügen handeln. Deutlich stehen stets vor den Augen dieses Mannes, der sich gern als ein treuer auf dem Hügel seines Hauses wachender Warden bezeichnet, die großen Grundzüge, die alles Leben tragen und bedingen. Wahrheit, das Recht, die durch Geseh und Liebe geregelte Freiheit, Recht tun, Gerechtigkeit üben: das sind seine Ideale. Zwei große Prinzipien hat Gott den Menschen eingepflanzt: ein negatives

und ein positives, auf dessen Seite er steht, und das ihm als Inbegriff aller organischen Entwicklung die heiligsten Mächte darstellt, die alles Widersprechende verbinden, alle Gegensätze versöhnen. Neu und alt sind ihm keine Gegensätze, er betont vielmehr, daß man nicht außer Acht lassen dürfe das „ewig junge Alte“ und das „im frischen Alter grünende Neue, damit das Alte nicht vermodere und aus dem Moder nicht das Gewürm des schlechten Neuen hervorkrieche“, ein Standpunkt, der ihn immer wieder durch die Wirrnisse der Zeit führt und das Verhältnis von Staat und Kirche und ihre Stellung zum Einzelmenschen zeichnen läßt. Und gerade hier liegt die große Leistung und Sendung des Koblenzers: Immer wieder weist er hin auf die Notwendigkeit, die Gegensätze und Spannungen zu versöhnen: den rechten Ausgleich zu suchen und zu finden zwischen Autorität und Freiheit, zwischen Fürst und Volk, den widersprechenden Ständen und der Fülle verwirrender Ideen, zwischen der Selbstsucht des einzelnen und der Forderungen der Gesamtheit, Notwendigkeiten, die auch die bedrängte Gegenwart kennt, und bei deren Ausgleich Görres als bereiter Helfer und Wegweiser nicht verschmäht werden sollte.

In jeder seiner großen Schriften kommt er immer wieder zu der Forderung, daß der Mensch über die Flut der Gegensätze zum rettenden Felsen der höheren Einheit streben muß, die nur zu erlangen ist auf dem Wege organischer Fortentwicklung. In einer Zeit, die es in allem Technisch-Zivilisatorischen so herrlich weit gebracht hat, ist er uns vorbildlich in seinem ihm naturhaft angeborenen Bestreben, zu suchen nach dem Ursprung des Bestehenden, nach den Quellen unseres geistigen und nationalen Seins, zu verknüpfen das Alte mit dem Neuen in heiliger Scheu vor dem Erbe der Vorzeit. Er hat die Ursache der großen Uebel seiner Zeit erkannt, die auch unsere Uebel sind: daß wir in allem Treiben und Handeln die Seele verloren haben. Lassen wir uns keine tiefen und ersten Worte zu Herzen gehen: „Und wäre ganz Deutschland mit Angelnbahnen von einem Ende zum andern in allen Richtungen belegt, und stögen Dampfmaschinen zu Tausenden in ihm über Berg und Tal, würden alle seine Flüsse von den Dampfmaschinen bis zum tiefsten Grunde durchfurcht, arbeiteten die Hebel sich müde in allen Winkeln, und wendeten sich um und um an allen seinen Straßen die Räder der Maschinen: was hätte ihm das alles, hätte es in dem klappernden Mechanismus die innerwohnende Seele verloren.“ Das Verlangen nach Gerechtigkeit führt ihn zu der Grundforderung seines politischen Programms: dem Ausgleich aller Stände und Belange, der Monarchie und Demokratie, der rechten Mitte, zu einem Programm, das die Mitarbeit aller Kräfte bedingt. Als Höchstes aber schwebt ihm über der Menschheit Gott als Quell der Gerechtigkeit, Wahrheit, Liebe und Freiheit. Von diesem Standpunkt aus die Menschheit, ihr Mühen und Schonen, ihr Irren und Suchen, überblickend, erscheint ihm eines allein notwendig: das deutsche Volk muß alle Unklarheit, alles wirre Streben von sich abwerfen, muß sittlich gefunden und religiös wiedergeboren werden. Dann kommt neues, kräftiges, tätiges Leben, und damit ist die Zukunft des deutschen Volkes gesichert.

Für diese Anschauungen hat Görres ein langes Leben gekämpft mit der glühenden Leidenschaft seines tiefbewegten Herzens, mit einer titanenhaften Sprache, deren Gewalt Freund wie Feind in Bande schlug. So wirkt Görres auch heute noch nach: als leidenschaftlicher, von der Wahrheit gedrangter Sucher, als prophetischer Warner und Mahner, als sprachgewaltiger Massenführer und Kämpfer, der geseht ist, die Zeit aufzustacheln aus Sathheit und Ruhe. Mag das Ergebnis seiner rein wissenschaftlichen Tätigkeit und Einwirkung auch gering sein, als großer politischer Lehrer und Führer, der in seinem wechselvollen Leben die Entwicklung der deutschen Seele widerspiegelt, wird er allezeit vor uns stehen. Gegenwart und Zukunft werden von ihm noch lernen, wenn sein Wort erst in ganzer Kraft wieder geweckt ist.

Im G. B. Verlag, Köln, werden im Laufe dieses Jahres die ersten Bände der großen Ausgabe erscheinen. Der G. B. Verlag wird demnächst ein Lebensbild aus meiner Feder und eine den ganzen Görres umfassende Auswahl veröffentlichen.

hotel
Fürstenhof • Leipzig
hotel der Leipzig besuchenden Katholiken
Alle Zimmer mit Kalt- und Warmwasser
30 Bäder Preise mäßig Konferenzen

August von Köln durch die preussische Regierung. Görres ist durch seine Feder eine Art Führer für die gesamten Deutschen, besonders aber für die Publizisten geworden. Die Bedeutung Görres' für die deutsche und religiöse Idee zu nennen, hat

ein Ausschuh von deutschen Politikern aller Richtungen, den auch der frühere Bundeskanzler Dr. Seipel angehört angeregt. Man will dem großen Deutschen ein eigenes Denkmal in seiner Vaterstadt setzen.

Görres als Naturforscher

Von Dr. Robert Stein, Leipzig.

Josef Görres, die fünfte Großmacht Europas gegen Napoleon, der deutsche Herold am Rhein, ist auch in der Naturwissenschaft von Bedeutung, die freilich nur wenige kennen. Görres besuchte die sechs Klassen des kurfürstlichen Gymnasiums von Herbst 1785—1791, sodann noch die beiden Philosophieklassen Logik und Physik 1791—1793; er ging demnach mit 17 Jahren vom Gymnasium ab. Nun wollte er ja auch Medizin studieren und dachte nach Göttingen auf die Universität zu gehen; aber durch die politischen Umwälzungen kam es anders; er blieb in Koblenz und studierte für sich mit großem Eifer naturwissenschaftliche und medizinische Lehrgebiete. Er wurde im November 1799 in Koblenz als Gymnasiallehrer für Naturwissenschaften angestellt, trat allerdings die Stelle erst nach der Rückkehr von seiner politischen Reise nach Paris an. Das kurfürstliche Gymnasium war inzwischen zur Sekundärschule umgestaltet worden; an einem Gymnasium alten oder auch neuhumanistischen Stils hätte übrigens ein Vertreter der Naturwissenschaften kaum einen Platz gefunden. Sieh es früher bei den Philologen vom alten Schlage: Mathematicus non est collega, so galt dies für Chemiker und Biologen an humanistischen Anstalten noch weit ins 19. Jahrhundert hinein. Ein Sekundärschule freilich war für solche Ueberheblichkeit keine geeignete Stätte; hier hatten die Naturwissenschaften ihre große Bedeutung; kam dazu, daß der Vertreter dieses Faches wie Görres noch besonders tüchtig war, dann konnte vollends ein „non est collega“ seitens der alten Schulphilologie keine Rede sein.

Görres führte sich als junger 24jähriger Lehrer mit einem Werke ein, das in Deutschland eine sehr günstige Aufnahme fand, mit der Uebersetzung von Fourcroy's „Synoptische Tabellen über den ganzen Umfang der Chemie“; das Buch erschien in Koblenz bei Wolfenbüttel im Jahre IX d. J. 1800—01. Kurz darauf veröffentlichte Görres folgende Bücher:

1802: Aphorismen über die Kunst. Als Einleitung zu Aphorismen über Organonomie, Physik, Psychologie und Anthropologie. (Koblenz; Jahr XI.)

1803: Aphorismen über Organonomie. 1. Band (Koblenz).

1805: Exposition der Physiologie, Organologie (Koblenz).

Die weiteren zahlreichen Werke von Görres betreffen nicht mehr unmittelbar Naturwissenschaft, wohl aber steht in manchen dieser Werke viel Naturwissenschaftliches, wie noch die jüngste Arbeit über Görres heißt: „Biologie und Pathologie in Josef von Görres' „Synoptische Tabellen“ (Medizinische Inaugural-Dissertation von Dr. Wesseling, Freiburg i. Br. 1924).

Unmittelbar aber gehören noch folgende Abhandlungen und Aufsätze in Zeitschriften hierher, teilweise vom Umfang eines kleinen Buches:

1801: Neue Einteilung der Grundstoffe in Hinsicht auf ihre Oxidationsfähigkeit (In Scherer's Allgemeinem Journal der Chemie).

1802: Das Salz in Friedrich Wolff's Annalen der chemischen Literatur.

Beide Zeitschriften drucken damit die wichtigste Erörterung ab, die Görres als eigene Untersuchung vor seine Uebersetzung der Fourcroy'schen Chemie-Tabellen stellt. (Diese Abdrücke sind die beste Beurteilung, die der junge Koblenzer Gelehrte sich wünscheln kann.)

1802: Prinzipien einer neuen Begründung der Gesetze des Lebens durch Dualismus und Polarität (In den Altenburger Allgemeinen Medizinischen Annalen des 19. Jahrhunderts auf das Jahr 1802).

1804: Rezension von Winkelmann: Einleitung in die dynamische Ethnologie, Göttingen 1803 (In der Jenaischen Allgemeinen Literaturzeitung Nr. 167, 168).

1805: Ueber die Gallische Schiedellehre (Nr. 7, 8, 9, derselben Jenaischen Allg. Literaturzeitung).

— Rezension von Oken, Uebersicht des Grundrisses des Systems der Naturphilosophie und der damit entstehenden Theorie der Sinne (Ebenfalls in Jen. Allg. Lit. Zit.).

1810: Ueber Licht und Wärme von Oken. Jena 1808 (In den Heidelberger Jahrbüchern).

— Lehrbuch der Naturphilosophie von Oken. Jena 1800 (Ebenfalls in den Heidelberger Jahrbüchern).

Die Aufnahmen der Görres'schen Arbeiten in solche angelegene Zeitschriften ist schon ein gutes Zeichen; ich habe vor kurzem in meinem Aufsatz „Görres und Stein bei Görres' Goethe's Urtheile“ angeführt. Die Urtheile über seine Tabellen-Übersetzung sind sehr günstig; nicht allein, daß seine „neue Einteilung der Grundstoffe“ in zwei angesehenen chemischen Fachzeitschriften sofort abgedruckt wird, auch mit ausdrücklichen Worten erkennen die Chemiker die Görres'sche Arbeit an: Wolf in seinen „Annalen“ (1802) und Trommsdorff in seiner „Allgemeinen chemischen Bibliothek des neunzehnten Jahrhunderts“ (1802).

Eine weitere Anerkennung für Görres liegt in dem Brief des Chemikers für G e t t e n, der ihm unterm 23. Mai schreibt: „Vergleichen Sie einem Unbekannten, der für die Freiheit sich geradezu an Sie zu wenden, nur in dem Interesse der Entscheidung zu finden wünscht, welches Sie an der Naturkunde und ihren Fortschritten nehmen... Erlauben Sie mir daher, Sie ersuchen und inständig zu bitten, sich für daselbe für nur die Resultat Ihrer Untersuchungen, insoweit sie die Chemie betreffen, gütig mitzutheilen. Die geneigte Erfüllung meiner Bitte würde mich umso mehr freuen, da Sie sich als einen denkenden Kopf gezeigt haben...“ Gehlen war der Nachfolger des vorhin erwähnten Scherer in der Herausgabe des Journals der Chemie, wohl der angesehensten Zeitschrift des Faches. Weiter sei hier noch mitgeteilt, daß Callisen's „Medizinisches Schriftsteller-Verzeichnis“ (Kopenhagen 1851) Görres eine Lebensbeschreibung widmet sowie eine Auszählung seiner Schriften mit Angabe von Beurteilungen. Endlich noch das Wort von Professor Günther (München) betreffs Görres: „Man kann den eigenartigen Mann in der Geschichte chemischer Forschung und Lehre nicht außer acht lassen.“ (1916 in den Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften.)

Ich darf wohl erwähnen, daß dieses Günther'sche Urtheil auf Grund meiner Görres-Forschungen gefällt ist. Die chemische Arbeit von Görres war ein halbes Jahrhundert oder noch länger verschollen, höchstens daß sie und da der bloße Titel genannt wurde, ohne daß man sich etwas dabei vorstellen konnte. Ich habe nach dem Werke gesucht und hatte das Glück, es wiederzufinden, so daß nun Görres Anspruch auf naturwissenschaftliche Geltung sicher gestellt ist. Meine Untersuchungen hierzu habe ich der Hauptsache nach in folgenden Abhandlungen und Aufsätzen veröffentlicht:

1. Ein eigenartiger Leitfaden der Chemie v. J. 1800. —
2. Eine chemische Arbeit von Görres. (Im Hochland XIII).
3. Ein Reim des natürlichen Systems der chemischen Elemente in einer Bemerkung von Görres um 1800. — 4. Görres chemische Arbeit im zeitgenössischen Urteil (Hochland XIV).
5. Zeitgenössische Kritik über Fourcroy's chemische Uebersichtstabellen und deren deutsche Uebersetzung. — 6. Der naturwissenschaftliche Görres (Literarisches Echo XXI).
7. Kleine Beiträge zur Görres'schen (Hochland, XVII).
8. Naturwissenschaftliche Romantiker (in der von Schlein und mir herausgegebenen Sudhoff-Zeitschrift 1923) Archiv für Geschichte der Medizin XV).
9. Eine Görres'sche Uebersetzung aus dem Französischen. —
10. Aus Görres' Lehrzeit. — Die letzten beiden Arbeiten stehen in der Zeitschrift für Heimatkunde von Koblenz und Umgebung.

Josef Görres und wir

Von Studentat Dr. J. Lemmer-Trier

Wenn heute in einer rheinischen Stadt ein Gymnasium nach Josef von Görres genannt werden sollte, dann würde man sich dieser Angelegenheit vermutlich anders gegenüberstellen, als es vor noch nicht langer Zeit in Köln geschah. Nachdem sich die politischen Zustände, die sich am 19. Jahrhundert entgegen der Erwartung von Görres entwickelt hatten, durch den Weltkrieg aufgelockert haben, sind selbst diejenigen, die sich immer nur auf den Boden der gegebenen Verhältnisse stellen, einer idealeren, wenn man will, romantischeren, unvollständigeren Ansicht zugänglich geworden. In einer Zeit, da von Reichs- und Verfassungsmengen den Jüngern Förderung zuteil wird, deren Prophet Görres gewesen, ist es nicht ausgeschlossen, daß selbst in einer Stadt wie Heidelberg, wo Görres mit Eichendorff, Rahm von Arnim und Brentano nach des Freiherrn von Stein Wort ein gut Teil jenes Feuers entzündet hat, das Deutschland errettete, dem Gedächtnis dieser deutschen Männer Ehre wird.

Gundolf bemerkt in seinem Kaiserbuch, daß erst seit der Renaissance persönliche Größe als fraglicher Wert gilt, während das Altertum sie nur als Kraft und Zauber geschaut habe. Wenn das so ist, dann paßt auf Görres zugleich die Auffassung von Altertum und Neuzeit. Er ist eine unheimliche Größe, nicht nur für seine Gegner, sondern auch für seine Freunde. Er hat wie Thomas, Dante, Leonardo, Goethe, ein gewisses Etwas in seiner Persönlichkeit, das sich auch der modernsten Weltanschauung entzieht, etwas, was nur von einem noch größeren Geiste überschaut werden könnte. Angesichts einer solch inkommensurablen, nur sich selbst vergleichbaren, in vulkanische Tiefe hinab- und sternenhöhen hinauf ragenden Kraft erfährt den Beschauer eine erhabene Ahnung von der menschlichen Persönlichkeit überhaupt, ihrem Wesen, ihren Möglichkeiten, von der Gottesnähe des schaffenden Geistes.

Die kraftvolle, gemittelte, universal gerichtete Weltlichkeit des von Mainz der auser durch die Rheinlande bis tief nach Frankreich hinein prologierten Frankentammes, jenes Stammes, der in der politischen Sphäre den weltumfassenden Kaiser Karl, in der geistlich-hilfförderlichen Sphäre den kaum minder allumfassenden Goethe herangebracht, sie kulminierte wieder einmal in Josef von Görres und zwar in einem besonders günstigen Sternbild. Görres' Mutter entstammte dem italienischen Geschlecht der Maxa, und so wurde durch eine glückliche Blutmischung die uralte, ins All vortretende, jäh, eigenartige, freilebende Art des Franken im ungründlichen Kaffel der Rassen- und Kulturbetrachtung vereint mit der sublimierten Form- und Gestaltungskraft sowie dem politisch-juristischen Verstand der Römer. Der germanische Kern dieser Persönlichkeit wurde gleichsam durch das an sich Fremde, aber eben deshalb besonders ansehnliche Element des andern Blutes erst entbunden, zu einer unerhörten Aktivität entfesselt und befähigt, die intellektuellen und moralischen Werte der germanischen und römischen Welt zu erfassen und zu einheitlicher Wirkung zu bringen.

Bemerkenswert ist es vor allem, wie Görres den konkreten Sinn, den Sachsinne der antiken Römer besitzt und zugleich den spekulativen Drang der Deutschen, der sich jedoch nie nach Art der idealistischen Philosophie zu blutleeren, willkürlichen Abstraktionen und Konstruktionen fortziehen läßt. Er ist Realist, nicht Nominalist. Sein ungemessener Flug in das Reich der Natur und des Geistes ist gebündelt durch das fortwährende Wachen auf die „res“ auf die tatsächlichen, ontologischen Bräuelungen der Erkenntnisobjekte. Görres ist Realist im vollen Sinne des Wortes. Damit ist nicht nur ein Bestehen angeregt, sondern auch der Grund, aus dem diejenigen seiner Nachfahren, die ihm seine katholische Gesinnung an und für sich verzeihen würden, doch oft nur schwer ein Verhältnis zu ihm finden.

In der Zeit nach Görres hat sich unter dem Einfluß des deutschen Idealismus, durch die materialistische Epoche nur zeitweise geklärt, eine Geisteshaltung entwickelt, die im Grunde echter Nominalismus ist.

Innerlich sich gleichbleibend, nur äußerlich seine Proteusgestalt immer den jeweiligen Moden anpassend, hat dieser Nominalismus als Psychologismus weite Gebiete der Geisteswissenschaften in Besitz genommen, wobei er keineswegs vor der Theologie zurückbehielt. In ihr die feindliche Schlüsselstellung vernehmend, hat er sich im Wahnwitz der Lebensphilosophie, der Intuition, des Eros vital, des Erlebnisses, des Gefühls daran gemacht, die Tatsachenwelt der Religion, der Menschwerdung, der Erhebung, der Kirche innerlich aufzulösen. Objektive, unabhängig von uns bestehende Ordnung will man nur insofern anerkennen und werten, als sie sich einem von uns vor nicht ohne bestimmte Absichten geschaffenen Begriffssystem fügt, je man spricht erst dann von einer Gegenheit, wenn sie erst von uns subjektiv konstruiert, zum mindesten aber erbt ist. Am frühesten tummelt sich diese Scheinwissenschaft auf den Feldern der Religionsgeschichte und Religionsphilosophie, sodann der Literatur- und Kulturgeschichte; bis in die religiöse Zeitschriftenliteratur macht sie sich bemerkbar.

Typische Vertreter dieser Geisteshaltung sind, um nur einige besonders populäre Namen zu nennen: Wilhelm Dilthey, der ganze Kreis um Stephan George, besonders Gundolf mit seinem großen Goethewerk, endlich als erfolgreichster Dornblume Spengler. Letzterer ist ebenfalls Nominalist. Er ist es, auch wenn er seine Begriffswelt nicht willkürlich aus sich heraus gesponnen hat; er hat sie — und das ist kein geringerer Fehler — als etwas Fertiges von der Biologie geborgt und dann

unerbauter Weise auf Dinge übertragen, die nun einmal nicht mit diesen Begriffen gemeinbar haben. Friedrich Heiler geht auf dazu; nominalistische Konstruktionen hat er Glauben und Priestertum geopfert.

Dieser nominalistische Idealismus hat eine wahre Klüft abgetan zwischen Wissenschaft und Leben, die durch die unlegbaren Erfolge des Spezialistentums nur teilweise überbrückt wird. Das Leben möchte die Wissenschaft verachten, die Wissenschaft draht zu vereinfachen, Angelegenheit einer Klasse zu werden und immer mehr der unentbehrlichen Antriebe von aktueller Religion, Politik und Wirtschaft her zu entbehren, Notrufe haben bereits sehr vernehmlich Spranger in seiner Rede über den gegenwärtigen Stand der Geisteswissenschaften und die Schule (1921), ferner Unterrichtsminister Preker in seiner Schrift vom Wesen der deutschen Universität (1925) ausgestoßen.

Für uns Katholiken muß unter diesen Verhältnissen die Parole lauten: Zurück zu katholischer Geisteshaltung, zurück zur Geisteshaltung des Schularmanens Josef von Görres! Damit ist gelogt: Weg von einem willkürlich konstruierenden, die Dinge ins Subjekt hineinschiebenden Nominalismus und Psychologismus, zurück zu einem der katholischen Geschichts- und Philosophieauffassung entsprechenden Realismus, zurück zu eindringender, unerbittlicher Sachlichkeit, zurück nicht vom Spezialistentum, da dieses noch auf lange Sicht unumgänglich sein wird, aber zurück von der Spezialistengefährdung zu einer dem katholischen Geist entsprechenden univiersalen, ich möchte fast sagen, skandinavischen Geisteshaltung.

Görres duldet keine Klüft zwischen Wissenschaft und Leben. Ihm sollte, wie sein Sohn Guido sagt, die Wissenschaft den Geist aufrichten, reinigen, beruhigen, nähren, verdeutlichen, bessern; seinen Blick erweitern, ihn in Demut von der eigenen Kleinheit hinan zum Lichte, zu Gott kehren; kurz, sie sollte ein gutes Leben werden, und der Charakter durch sie sich bilden, stärken, kultivieren.

Görres' Geist duldet keine Klüft zwischen Geistes- und Naturwissenschaften, keinen Kampf zwischen Theologie und Philosophie, keine Entzweiung der Einzelwissenschaften. Er bildet sich kein Begriffsschema, das er den Dingen überwirft; ihm sind Gott, Natur, Erlösung, Kirche und Staat allerrealste Seins- oder Geschichtstatsachen. Sein Standpunkt ist theologisch, also dem ontologisch-rationalen, nicht dem psychologisch-gefühlsmäßigen Sachverhalt entsprechend. Aus Gott, dem höchsten Prinzip und der Endursache aller Dinge kommt auch die Wissenschaft, zu ihm muß sie auch wieder zurückkehren, ihm muß sie auch dienen. Daraus ergibt sich ihm, daß den Einzelwissenschaften keine eigentliche Selbstständigkeit zukommt, daß sie vielmehr an dem einen großen Raum der Wissenschaft lebendige Zweige sind, die in einem eigenartigen Zusammenhang stehen und zu einem allen gemeinsamen Ziel sich verbinden und zusammen wirken müssen, da sie alle denselben Ursprung und im Grunde auch dasselbe formale Objekt haben. Görres' Denken ist wesentlich organisch und nicht mechanistisch. So sucht er zum Beispiel in seiner „Metaphysischen Abstraktionen und empirische Wissenschaften, christliche Prinzipien und historische Begebenheiten derart in Zusammenhang zu bringen, daß sie sich zu einem wohlgeordneten, in sich abgerundeten Organismus zusammenfügen, in dem eine Tatsache die andere, ein Prinzip das andere sicherte und gemähte und alle zu einer unübersteiglichen Einheit sich schloßen und verbanden (Wust, I. XIV). In den „Rheinischer Vorlesungen über „Enzyklopädie der Wissenschaften“ setzt er, wie alle einzelnen Einzelwissenschaften so harmonisch zum Ganzen stehen, daß schließlich „das Ganze der Wissenschaft abgerundet und organisch gebildet vor uns steht, ein großes Gedächtnis aus mehreren Wurzeln entspringend, durch verchiedenartige Stämme sich erheben und nach oben in reichem Blätterkranz sich erbreiten.“

Für Görres gibt es keine Klüft zwischen Natur und Offenbarung, zwischen Glauben und Wissen. Cardinal Wiseman hat Worte geschrieben (in der Schrift: Zusammenhang zwischen Wissenschaft und Offenbarung), die von Görres herkommen könnten: „Wäre es uns vergönnt, Gottes Werke in der sichtbaren und in der geistigen Welt zu betrachten, nicht wie wir sie jetzt sehen, in Trümmern und kleinen Bruchstücken, sondern wie sie miteinander verwebt sind in dem großen Gewebe offener Harmonie, könnte unser Geist jeden Teil davon samt seinen offeneren und besonderen Verbindungen, Beziehungen, Harmonien und Beziehungen erfassen, so würde sich ganz gewiß zeigen, daß die von ihm gestiftet, Religion so vollständig in den allgemeinen Plan ordnet und paßt und so unentbehrlich darin sei, daß alles in Verwirrung und Zerfall geriete, wenn sie ignominie könnte weggenommen werden. Und ein solcher Anblick ihrer Verwebung mit dem ganzen Haushalte und Bau der Natur wäre unter allen Beweisen, die man für ihre Wahrheit bringen könnte, ohne Zweifel der Überzeugendste.“ Die Erbringung dieses Beweises ist das einnehmende Band für die ungeheure wissenschaftliche Arbeit uneres; Görres auf allen Gebieten menschlicher Forschung.

Wenn es auch niemand in den Sinn kommen wird, die wissenschaftlichen Methoden des Görres erneuern zu wollen, da sie durchaus nicht in jeder Beziehung einwandfrei waren, jedenfalls auf dem Gebiet der Geschichts- und Naturwissenschaften weit überholt sind, so kann es der katholischen Wissenschaft nur von Nutzen sein, wenn sie sich immer wieder an der Geisteshaltung ihres unerschlossenen Vorläufers orientiert; denn im Grunde ist eine solche Orientierung gleichbedeutend mit einem Befinnen auf ihre uraltesten Prinzipien.

I, II; die Arbeiten Nr. 1, 3 und 5 stehen in den Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften XIV, XV, XVII. Dazu meine Görres-Vorträge auf der Jahresversammlung der Naturforschenden 1924 und auch der Trierer Hauptversammlung der Görres-Gesellschaft.

Görres hat in der Naturwissenschaft und Naturphilosophie nicht etwa nur Bücher und Aufsätze verfaßt; er hat, wie ich in meinen Abhandlungen ausführlich dargestellt habe, vielfache Versuche unternommen und hat sich z. B. mancher Mühe kosten lassen, Chemikalien für seine Versuche zu bekommen, selbst von weiter, wie ein Brief vom Dezember 1800 an ihn beweist (ausführlich in meiner Arbeit Nr. 10.)

Görres ist gegen die Scheidung von Empirie und Spekulation, also von naturwissenschaftlichen Versuchen und Beobachtungen einerseits und philosophischer Durcharbeitung andererseits; das ist die Auffassung der echten Naturwissenschaft, wie auch Johannes Müller in der „Physiologie des Gesichtsinnes“ (Jonn 1826) ausführt.

Görres hat als Lehrer an der Koblenzer Sekundärschule einen naturwissenschaftlichen Unterricht erteilt, wie er damals in Deutschland wohl nicht häufig war. Nach dem Schulprogramm für die öffentlichen Prüfungen wurde folgendes behandelt: „Physik und Chemie in bezug auf ihre praktische Anwendbarkeit: Grundstoffe; Sauerstoff, einfache brennbare Körper, Metalle, Säuren, Oxide, Alkalien, Erden, Gasarten, Verbrennung, Oxidation, Desoxydation, Wein, Essig, Brod, Zuckergärung, Fäulnis, Leuchten, Färben, Gerben, Fleichen, Verarbeitung der Metalle, Stahlerzeugung, Messing, Tombak, Bronze, Vegetation, Wachstum, Ernährung, Grünen, Früchte, Welken der Pflanzen; daraus praktische Regeln für die Landwirtschaft, Animalisation, Digestion, Nutrition, Respiration, Assimilation; daraus diätetische Regeln für die Erhaltung des Wohlbefindens und der Gesundheit. Für das Letztere sei daran erinnert, daß damals Sufelands „Makro-

blioth oder die Kunst, das menschliche Leben zu verlängern“ weithin wirkte; der Koblenzer Kalender auf das Jahr VII (1798—99) brachte eine mahrabolische Uebersichtstafel, die auch für sich allein vertrieben wurde. Zu einem andern Schulprogramm (1807) ist noch von Wasserstoff, Stickstoff, Kohlenstoff, Phosphor, Schwefel die Rede, während in jenem von 1803 ausdrücklich das chemische Entstehen von Sauerstoff genannt wird. Das ist ja auch ein Verdienst von Görres: für die streng wissenschaftliche Chemie, die eigentlich erst durch Davollier begründet wurde, durch seine Tabellenübersetzung wie durch seinen Unterricht in Deutschland mit die Wege gebnet zu haben.

Warum Görres, ohne je auf der Universität studiert, ohne je eine Staatsprüfung abgelegt zu haben, doch ein naturwissenschaftlicher Forscher und Lehrer werden konnte, das lag an den Umständen jener Zeit und — an dem genialen Mann selber, wie ich in meinen Abhandlungen gezeigt habe.

Görres war es nicht gegeben, sich auf ein Fach zu beschränken, er strebte darüber hinaus; sein weiter Blick für große Zusammenhänge ließ sich nicht einengen. Aber ist nicht — wie Dr. St. Chamberlain sagt — die Naturwissenschaft ohne Philosophie nur ein Registrierbüro? Oder um ein Wort aus dem Aphorismen der Kunst zu wiederholen: „Nimmer scheide sich Empirie und Spekulation, und die Erkenntnis ist geborgen.“

Görres-Literatur
Zum 150. Geburtstag Görres
zu begleiten durch:
Friedrich Wustel, Leipzig, Rudolfstr. 3
Buchhandlung, Continents des Verlags Wustel & Wustel R.-G.

Unterhaltung und Wissen

Söhnenkrankheit

Von Geheimrat Professor Hans Meyer.*)

Kaum hatten wir dem Gipfel den Rücken gewandt, als die Nebelschwaden, die uns bisher verjagt von Osten herab umflattert hatten, in dichten Haufen aus Westen von unten her auf uns einbrangen und uns mit einem so stürmischen Schnee- und Graupelwetter überfielen, daß wir bald keine drei Schritte weit sehen konnten. Wie die Spürhunde hatten wir die Nase am Boden, um in dem Labyrinth der Peritentes die Schutz- und Elspäteleindrücke unseres Aufstiegs nicht zu verlieren. So kamen wir gegen 1 Uhr wieder am Weltfuß der „Roten Wände“ an, und anderthalb Stunden später waren wir, Kleider und Bart noch von Eiskrusten und Eiszapfen überzogen, zurück am Zeltlager bei unseren beiden Kameraden.

Im warmen Schlafadl fühlten wir nicht, daß uns die Nacht bei steilem Ostwind ein Minimum von -9.8° bescherte, die tiefste Temperatur, die wir in Ecuador erlebt haben. An den Innenseiten unseres Zeltes hatte sich am Morgen infolge unserer Atmung eine fingerdicke Reifschicht angelegt, die uns durch ihr prächtiges Glitzern und Funkeln viel, durch ihr Auftauen aber wenig Freude machte, und unsere Stiefel waren hart gefroren wie Bretter. Draußen stürmte es aus Osten wie nie zuvor. Wäre am Tag vorher solches Wetter gewesen, wir hätten von jedem Besteigungsversuch absehen müssen. Unter solchen Umständen lieh sich die Poeste des alpinen Lagerlebens anders an als bei hellem Tee im warmen Pelzschal. Und so betäublich uns beiden auch bei dem Gedanken zumute war, daß dies unser letztes Lager in den Anden sei, daß damit die schöne reiche Zeit des Ringens und Gewinnens in dieser großen Welt vorüber sei, so angenehm war uns doch auch die Vorstellung, daß uns nun bald wieder ein anderes Leben blühe als wochenlange physisch und psychisch aufreibende Arbeit, schlechte Ernährung, schlechter Schlaf, immer froststeife Finger, Mangel an Wachswasser, Anfälle von Soroche und dergleichen mehr.

Forschungsreisen im Hochgebirge werden vom Publikum der Laien und vieler Geographen, die dann die Resultate vor sich haben, gemeinhin nicht anders eingeschätzt als Reisen im Mittelgebirge oder im Flachland. Ja, man ist im Publikum leicht geneigt, in der sportlichen Seite, ohne die es kein erfolgreiches Reisen im Hochgebirge geben kann, das Wesentliche bei solchen Reisen zu sehen und das für den Zweck zu halten, was nur das Mittel zum Zweck wissenschaftlicher Gebirgsforschung ist. Nur wer sich selbst mit Ernst der Gebirgsforschung gewidmet hat, weiß, ein wieviel größerer Einsatz und Aufwand von Kräften und Energie erforderlich ist, um eine wissenschaftliche Gebirgsreise erfolgreich zu machen, als eine die gleiche Summe von Beobachtungen und neuer Erkenntnis einbringende Reise im Mittelgebirge oder Flachland. Ich beziehe es sehr wohl und finde es entschuldigbar, wenn in so vielen Fällen die wissenschaftlichen Resultate von Hochgebirgsreisen in gar keinem Verhältnis stehen zu den darauf verwandten Summen von Zeit, Kraft und materiellen Mitteln. Eine Forschungs Expedition in den afrikanischen Steppen und Wäldern, so mühsam sie im einzelnen oft sein mag, ist, wie ich aus langer Erfahrung weiß, meist ein Kinderpiel gegenüber einer die Lösung wissenschaftlicher Probleme erstrebenden Hochgebirgsreise, insbesondere einer Hochgebirgsreise in der Tropenzone, wo die Schwierigkeiten in jeder Hinsicht noch viel größer sind als in den allermeisten Hochgebirgen außertropischer Gebiete.

Gegen Mittag endlich erschienen unsere Peones im Lager, pflegend vor Anstrengung und Unbehagen, wie die Hochlandindianer dann immer zu tun pflegen. Schnell war alles Bemerkliche zusammengedacht und aufgeladen, worauf die Kette, um der ungemühten Höhe zu entgehen, einen so ununterbrochenen Dauerlauf bergab über Schnee und Geröll und Felsen ausführten, daß wir, nachdem wir weiter unten die uns entgegenkommenden Maulkure bestiegen hatten, schon um 4 Uhr wieder in der windgeschützten Mulde von Cunucaya anlangten. Der liebere Majordomo gab seiner Freude, uns gesund wiederzusehen, dadurch Ausdruck, daß er ein Kalb schlachten ließ; ein unerhörter Luxus, den wir im einderreichen Ecuador noch nicht erlebt hatten. Leider nahm mein von den strapazierten Hoch-

*) Aus: Hans Meyer, „Hochturen im tropischen Amerika“, Bd. 32 der Sammlung „Reisen und Abenteuer“ (Trochhaus, Leipzig. In Ganzleinen geb. 3.50 Mark.).

Das älteste Schillerdenkmal der Welt

auf der Insel Pucht in Estland.

Das älteste Schillerdenkmal wurde im Jahr 1813 auf dem Gute Werber auf der Insel Pucht an der estländischen Küste von Wilhelm v. Helwig, geb. v. Helwig, dem Gedächtnis des Dichters gewidmet. Die hundertste Wiederkehr von Schillers Todestag am 9. Mai 1905 gab Anlaß zu seiner Erneuerung und zu einer photographischen Aufnahme, die das Aussehen des Schillerdenkmals im Schillerdenkmal, für das Schiller-Nationalmuseum in Marbach machen ließ. Die Abbildung, die seitdem ein besonders interessantes Stück in der Reihe der dort zur Anschauung gebrachten Schillerdenkmäler aus aller Welt bildet, zeigt das Denkmal, eine mit einem Pinienzapfen gekrönte Rundsäule von 1,28 Meter Höhe, vor einem mächtigen Baum stehend. Eine Tafel enthält die Inschrift, eine mit einigen Veränderungen auf Schiller selbst gewendete Stelle aus seinem Gedicht „Das Mädchen von Orleans“:

Die Zukunft lehnt dir ihre Ötterschle,
Schwingt sich mit dir den ewigen Stern zu,
Mit einer Glorie hat sie dich umgeben,
Du schufst fürs Herz, du wirst unsterblich leben!

Auf der entgegengesetzten Seite ist zu lesen: „Dem Andenken Friedrichs von Schiller, Deutschlands erhabenen Dichters und Liebhaber der Muse gewidmet 1813.“ Wie die Wohn- und Wirtschaftsgebäude des Gutes Werber, das der Freiherr von Helwig, Herr v. Helwig, erbaut hat,

tauren geschützter Pucht diese Extravaganz über, und in der Nacht kam zu allem Ueberfluß noch eine stundenlange Beschäftigung durch Soroche hinzu. Auch Herr Reichreiter hatte mit Atembeschwerden, Kopf- und Kreuzschmerzen zu tun.

Ueber den Soroche, die Bergkrankheit Ecuadors, mögen hier ein paar Worte eingeschaltet werden. Er befällt früher oder später jeden, der die Anden aufsteigt. Seine Symptome treten verschieden auf, vom leichten Kopfschmerz bis zur schweren Erstörung aller Körper- und Geistesfunktionen, aber zur ersten Erkrankung oder gar zum Tode wird es beim normalen Menschen kaum kommen. In Höhen von über 5000 Meter freilich erfordert die Ueberwindung seiner Beschwerden ein beträchtliches Maß von Energie. Die Atemnot wird besonders bei anstrengendem Aufstieg immer größer, der Kopf immer dumpfer, die Beine werden immer schwerer. Da man stets mit offenem Munde atmen muß, um den Hunger nach Luft zu stillen, deren Sauerstoffgehalt in 5000 Meter nur etwa halb so groß ist wie in Meereshöhe, so hört der Hals in der außerordentlich trockenen Höhenluft total aus, jede Schluckbewegung schmerzt, und schließlich befällt den Bergsteiger ein heftiger, keuchhustenartiger Kramphusten, der tagelang andauern kann und erst beim Ab-

Winternacht

Zahl und Milch blüht des Fensters Glas
In des Mondes grünem Zauberschein,
Meine Kerze steht allein
In der Dämm'ung Riesenmaß.

Langsam und verschwiegen geht die Uhr.
Sinter dem Gefäß jaht die Maus
In das Dunkel ihres Nesterbaus,
Wind pfeift auf dem Fuz.

Herz für Herz schläft ein und wacht nicht mehr,
Und der Himmel fällt herab im Schnee,
Leise fließt im Winterwald das Reh
Und die Rabenwolke kommt aus Osten her.

Eine alte Spieluhr klingt im Schrank
Wie aus einem Traum heraus,
Unbekannt und überirdisch schlank
Tritt ein weißer Engel in das Haus ...

Anton Schnack.

stehen wieder verschwindet. Nur ein möglichst gleichmäßiges und langsames Aufeinanderfolgen aller Körperbewegungen, möglichstes Vermeiden jedes plötzlichen Ruckes kann da Erleichterung bringen. Aufstiege auf steilem lothrecht Geröll oder auf Säugen von pulverigem Schnee mit dem unvermeidlichen Zurückrutschen werden deshalb ganz besonders zur Qual.

Die Mechanisierung aller Bewegungen und die Konzentration aller Kräfte des Organismus auf die rein körperliche Steigarbeit üben dabei eine betäubende Wirkung auf das Bewußtsein aus. Die Benommenheit des Kopfes trübt die Gedanken oder löst verworrene Vorstellungen aus, die ohne jede Beziehung zum augenblicklichen Tun sind. Ein kaum überwindliches Bedürfnis, sich niederzulegen und zu schlafen, stellt sich ein. Es bedarf des Aufwandes der letzten Energie, um der gemühtlichen Depression nicht zu erliegen, den Ueberblick über die Situation sich zu wahren und das Ziel fest im Auge zu behalten. Im Lager über 5000 Meter leidet man darüber hinaus noch an lästigen Aufstößen des Leibes, an Aufstoßen der Magengale, an Appetitlosigkeit, Darmverstopfungen, Brustschmerzen, Herzklappen und schweren Träumen während des Schlafes. Erbrechen, Nasenbluten oder gar Bluten aus dem Zahnfleisch und den Lippen, wie es A. von Humboldt berichtet, habe ich dagegen niemals beobachtet, weder an mir noch an anderen.

Hauptursache dieser Erscheinungen ist zweifellos die ungenügende Zufuhr des für die Lebensfähigkeit notwendigen Sauerstoffs zum Nervensystem und zu den arbeitenden Organen. Sie erzwingt starke Atmungsbewegungen, die durch die Abnahme des Luftdrucks mit zunehmender Höhe noch weiter er-

schwert werden, und bewirkt Blutstauungen in den Lungen. Uebermüdung durch allzu große Anstrengung mag ihr Teil mit beitragen, ist aber nicht ausschlaggebend. Es sind Erscheinungen, wie sie ähnlich auch bei Blutarmit zu beobachten sind. Wirksam werden sie vor allem in Funktionsstörungen des Nervensystems mit ihren psychischen Folgen. Nervenregende Mittel wie Kola und Champagner sollen deshalb gute Wirkung haben, aber ich habe sie nicht ausprobiert. Der beste Schutz gegen den Soroche bleibt jedenfalls der eigene feste Wille, sich nicht unterliegen zu lassen. Manvolle Selbstguth kann viel dazu tun.

E. T. A. Hoffmann

Zum 150. Geburtstag: 24. Januar 1926 (1776).

Von Richard von Schaukal.

Hoffmann, eine einzigartige Erscheinung in der Weltliteratur, die nur in E. T. A. Poe eine wohlverwandte Spiegelung erhält, ist bis auf die neueste Zeit, die seine Eigenartlichkeit erkannte (insbesondere dank der Bemühungen Hans von Bülowers um die Feststellung seiner äußeren und inneren Lebensgeschichte sowie seiner Selbstkenntnisse und Selbstgestaltung), auf das Größliche mißverstanden und beurteilt worden. Einerseits hat man ihn als einen Schauerromantiker, den „Gespelthoffmann“, teils verachtet, teils ungebührlicher und fürchterlicher literarischer Einigkeit eingereiht, andererseits als einen lebensmüden Unterhaltungsschriftsteller unbearbeiteten Lebens von seiner unbeträchtlichen Vorbildungsansicht gewirkt. Aber weder der Verfasser einiger prägnanterer Erzählungen noch der gefälligen und geschickten Pieserant harmloser Taschenbucherzählungen ist der Dichter, der seinem Kenner und Schätzer neben den größten und feinsten Originalgenies aller Zeiten steht.

Das Merkmal dabei an dem in Ostpreußen, in der Vaterstadt Samanns und Kants, geborenen und herannahenden, in den polnischen Provinzen als Justizbeamter vom Leben erregenen, in Süddeutschland zum Dichter gereiften und in Berlin aus stürmischer Künstlerfahrt in bürokratischem und schriftstellerischem Ansehen landenden Menschen, der sich gleicherweise in Kunstfähigkeit wie in drei Zweigen höherer Begabung auszeichnet, ist die wunderbare Verbindung von Kopf und Herz, Vernunft und Phantasie, Wirklichkeit und Traum, Abnung und Gegenwart, Bildnerium und Musikalität. Sein unterirdisches Werk aber ist die unmaßhaltliche Vergegenwärtigung dieser seiner Doppelnatur in künstlerischer Einheit.

Das Wesen eines Menschen liegt tiefer als in seiner von Gewohnheit, Rücksicht, Erfahrung und Zufall bedingten Aeußerung, die selten Unmittelbarkeit ist; dem Künstler aber, sofern er mit Notwendigkeit, nicht zweckbewußt schafft, das heißt, dem Schöpferischen in ihm Raum gibt, ist Selbstbeobachtung Gesetz, er kann nicht anders als seine Schöpfung mit dem erfüllen, was ihn ausmacht und hinwiederum ihr Bedeutung verleiht: sein wahrhaftiges Werk ist, auf einer anderen Ebene, der höheren Wirklichkeit der Kunst, der Sinn seines Daseins, die Lösung des Rätsels seiner Persönlichkeit.

Hoffmanns Wesen, dessen er sich im Leben selten und nur auf Augenblicke bewußt ward — seine Tagebuchaufzeichnungen zeigen ihn immer wieder bemüht, Selbstbeobachtung zu vertiefen — tritt uns in allen seinen dichterischen Schriften, durch das Licht- und Schattenpiel der Uebergänge lebend und durch seine Unerforschlichkeit fesselnd, entgegen. Es sind vornehmlich die „Fantasiestücke im Cellot's Manier“, eine Sammlung, die seine ersten Bamberger und die in Leipzig und Dresden empfangenen Skizzen, Betrachtungen, Abhandlungen („Kreiselaria“) und Erzählungen vereinigt — darunter „Ritter Gluck“, „Don Juan“ und „Der goldene Topf“ als kaum mehr übertraffene Leistungen hervortretend —, einige der den „Elirieren des Teufels“ folgenden „Rochelide“ (Sandmann, Majorat, Cedes Fous), die teilweise satirischen Märchendichtungen „Klein Zaches“ und „Königsbraut“, die Kindermärchen „Rufschacher und Raufschönig“ und „Das fremde Kind“, die Romellen „Die Perennate“, „Mat Krespel“, „Die Automate“, „Der Arthushof“, das „Capriccio“, „Prinzessin Brambilla“, die Grotteske „Die Brautwahl“, die zwischen Ironie und Allegorie schillernde Märchenphantasie „Meister Floh“ und die von den grobartigen Fragmenten einer „Biographie des Kapellmeisters Kreieler“ durchsetzten „Lebensanschauungen des Kaisers Murr“. Unter den die

gehörte, ist auch dieses Gedächtnis (sanftlicher Zerstörungswut zum Opfer gefallen. O. G.

Ueber den heutigen Zustand des Denkmals und die es umgebende Landschaft ging dem Deutschen Auslands-Institut in Stuttgart von einem Freunde in Dorpat die folgende stimmungsvolle Schilderung zu:

Im Sommer 1925 wohnte ich in unmittelbarer Nähe der Insel Pucht. Von dem Gutshaus, in dem ich ein Unterkommen gefunden hatte, war eine größere Bucht zu überqueren, um nach einer halben Stunde Bootsfahrt über den Sund an der Südspitze von Pucht zu landen. Eine eigenartige und üppige Vegetation empfängt einen. Pflanzen, wie ich sie im übrigen Estland nie gesehen, wuchern aus dem Kalksteinfischotter, der die Küste bedeckt, hervor. Kleppiges Brombeergerank liegt auf dem Gestein, in dem auch kein Rindchen gewöhnlicher Erde zu finden ist.

Wir betreten den Wald, der sich an den Wiesengürtel der Insel anschließt. Uralte gewaltige Stämme aller einheimischen Baumarten umgeben uns. Kiefern, Fichten, vor allem aber Laubbäume — die knorrige Eiche neben dem mit gelblich-grünem Moos bedeckten Eschenstamme, die üppig ausladende Linde neben den Ahornen und mächtigen Ulmen geben diesem einzigartigen Walde ihr Gepräge. Dazwischen ein mächtiger Buchenbaum, den andere Bäumen an Höhe kaum nachstehend, als auffallende Seltenheit. Zwischen den Bäumen das verschiedenartigste Buschwerk, darunter vor allem auch Hahnenfußsträucher, aber auch Jereuen und Jasmin bis hart an das Meer. Uns umschwirrt eine Wüchsenmenge, die an Schilderungen aus dem Urwald tropischer Gegenden erinnert, wie die ganze Landschaft in ihrer üppig wuchernden Fülle überhaupt mehr tropisch als nordisch anmutet. Verwachsene Wege führen durch

das Dickicht. Man sieht ihnen noch zur Not an, daß sie einst von der schließenden Hand des durch die Agrarreform vertriebenen Gutbesizers sauber gehalten worden sind. Bald wird bei der neuen Wirtschaft wohl nichts mehr von ihnen übrig sein, und der Urwald wird dann den Zutritt zu den einst bewohnten Plätzen des Inneren der Insel kaum mehr gestatten.

Denn einst hat sich ein reiches und frohes Leben im Sommer hier abgespielt. Einstige Zeugen dessen sind die Ruinen der acht Sommerhäuser und des Kurhauses, welche die Besitzer des Gutes Werber hier erbauten und unterhielten. Die Häuser sind aber alle von russischen Soldaten niedergebrannt worden, ebenso wie der Herrenhof der Bestzer von Pucht, das Gut Werber, von dessen Bohnen- und Wirtschaftsgebäuden nur noch die verrosteten Trümmer zeugen, in denen einige neue Ansiedler in einzelnen Ecken unter traurigen Notdächern ärmliche Behausungen für sich und ihr Vieh eingebaut haben. Schon jetzt sind einige Ruinen der einstigen Sommerhäuser, die der frühere Bestzer an Bekannte und Verwandte für den Sommer zu erfrischendem Aufenthalt zu vermieten pflegte, kaum mehr aufzufinden. So steht es auch mit dem Hause, neben dem das älteste Schillerdenkmal der Welt sein fast unauffindbares Dasein fristet.

Ueber Reste und umgestürzte Baumstämme muß man seinen Weg nehmen, um vom Hauptwege der Insel dahin zu gelangen. Nur durch Zufall stehen wir darauf, nachdem wir zuerst vergeblich danach gesucht hatten. Der Sockel allein ist erhalten; was darauf stand, ist abgebrochen. Die Inschrift ist nur zum Teil noch zu lesen, denn irgendein Bandal hat die eine Ecke der Schrift durch einen Flintenschuß zertrümmert. So steht dies merkwürdige Zeugnis einstiger Teilnahme am geistigen Leben Deutschlands und der jetzt hier eingerissenen Verfallenslosigkeit dort am Westrande der einsamen Insel, auf der nur noch ärmliche Heumacher ihr kümmerliches Leben fristen, am Westrande der einsamen und eigenartig schönen Insel am Sund. A. B.

sen anderen, zumeist in die vor trefflichen Rahmengespräche der „Serapionbrüder“ gefassten Geschichten, sind manche, die wie „Das Fräulein von Seudery“, „Signor Poemica“, „Doge und Dogaresse“, „Meister Martin der Rühmer“, beste Erzählungs literatur vorstellen, zugleich den veränderten Reiz der Hoffmann schen Novellen nicht verweigern, aber diese und andere immer wieder in sogenannten Hoffmann-Auswahlen aufgetragenen schmachtlichen Gerichte eines geborenen Feinschmeckers hat der um wendende und stets goldbedürftige Modeautor aus dem Hand gellen; littig hingelagt, um dem Verlangen des Publikums nach neuer leichter Nahrung zu genügen; es ist Wäre, nicht Spende aus dem geheimnisvollen Schachhaus seines Geirnis.

In jenen funkelnden Kleinodien aber ist Hoffmanns Wesen geborgen. Das, was sie auszeichnet, ist die regenbogenbun tige Facetten einer Wunderwelt, die den Alltag, scheinbar auf ihm ruhend, ja in ihn eingebaut, möglich überwölbt, durch die hin durch er sich postifiziert und klipplich in seiner Abnungslosigkeit bewegt, einer Wunderwelt, die nur das schlagunbefangene Kind und der von der Sehnsucht nach dem Heilwerden nie zu verwich lichen Ideal in seinem Empfinden bewirkte lumbe Jüngling schanen, einer Welt, in der sich das eigenliche Sein, der Sinn der läufenden Erscheinungen dem Verufenen auf das Bewis selte darat, die ewige „Heimat des Künstlers“. Was den Schmerz, des in der irdischen Unzulänglichkeit wie im „Krytall“ gefan genen Verufenen ausmacht, das ist eben diese mit der Macht des unsterblichen Bedürfnisses ihn bedrückende Ahnung einer anderen Bestimmung. Nur in der Kunst, die in ihrer Ausschließ lichkeit dem Wahnsinn so unheimlich gleicht, eröffnet sich dem Empfänglichen das „Mächtnis voller Herrlichkeit“, das als in unsichtbares Königreich mitten in Leib, Not und Philistei um, ohne irgend an diese armselige Bühne zu grenzen, sich verbreitet. Das Bewußtsein, ihm als Bürger anzugehören, den noch aber als Verdammter unter denen sich herumstößen zu müs sen, die seiner mit latter glauer Ueberlegenheit entraten, die es nicht Wort haben mögen, zeitigt die echte Ironie, die das ver zehrende Pathos jener Sehnsucht immer wieder dämpft, den Heis zum Aufbruch Bereiten lebensfähig am dem Boden der Wirklichkeit erhält. Diese „Weltanschauung des Künstlers“, eine Ueberwindung der Welt, die seitlich aus Resignation und Stolz sich mischt, nicht nur verhindert, sondern in Gestaltungen verliert zu haben, die bei aller Deutlichkeit der von einem „Zuschauer“ ohnegleichen erfahren und mit souveräner Schöpfer lust zur Karikatur gestüperten Wirklichkeitszüge die Symbolik ihrer gleichisabellen Bedeutung in traumwogenden Klängen ver sinnlichen, ist, daß Hoffmann den Einzelnen auszeichnende, aus dem Geiste der Musik geborene Dichtertum, in seiner unauf lösblichen Verbindung von Mythologie und Realismus, Innigkeit und Humor, Unendlichkeit der Melodie und Klarheit des Urteils tiefer Ausdruck germanischer All-Einheit.

Wenn . . .

Eine Schelmengeschichte von Philipp Herr.

Ueber die Bedeutung des Bindewörtchens Wenn hatte der Naturforscher Wartelieder nie nachgedacht. Gerade für ihn knüpften sich aber die allergrößten Folgen an dieses Wenn. Wartelieder war nämlich seit Jahren auf dem Sprunge, das Mittel zur Verjüngung des Menschen zu entdecken. Wenn es ihm nun gelang, über diese goldene Brücke den Menschen loszusagen in die leibliche Unsterblichkeit einzuführen, ja, was bedeutete dann nicht das Bindewörtchen Wenn! Nicht auszubedenken war schon allein das Glück, mit seiner Frau Emilie um viele Jahre länger Schönheit und Liebe genießen zu können. Geschah es ganz heimlich, nur dieses Zieles wegen, daß der Pro fessor sich so leidenschaftlich seiner Wissenschaft hingab? Aber wie hätte der stolze und herbe Mann sich so etwas eingestehen mögen? Daher opferte er täglich all seine Zeit seinen Studien, so daß seine Frau es überdrüssig wurde, ihn um jenes höchsten Reichthums zu bitten, und am jenes höchsten Zeit, das die Kinder haben, und was zur Liebespflege so nötig ist. Professor Wartelieder hatte nie

Zeit und verlernte schnell den Heberneuernden Reichtum. Er wurde denn auch bald unempfindlich dagegen, daß ihm die Liebe seiner Frau so allmählich entglitt, während er bei seiner Erfindung für nichts wie eben für die Verlängerung dieser Liebe zu arbeiten glaubte.

Erst am Tage, da er den alten zerbrochenen Hund seines Laboratoriums vor aller Augen sichtbar um viele Jahre verjüngt hatte, fühlte er plötzlich mit Allgewalt, daß er einzig allein seiner Frau zu Liebe diese außergewöhnliche Erfindung zu machen fähig gewesen war. Tränen der Freude in den Augen, ließ er mehrmals ihren Namen aus. Dann ließ er auch sogleich mit dem Hunde strahlend zu ihr hin als der ersten Person, die er außer dem Laboratorium sich ein Glück zu empfangen für würdig erachtete. Seine Frau fand er beim Tee in der fröhlichsten Gesellschaft eines jungen Schriftstellers, der scheinbar nicht wichtigeres zu tun hatte, als viel beschäftigten Männern die schönen Frauen abspenstig zu machen.

Als der Professor diese beiden jungen Menschen so leidenschaftlich mit der Sünde spielen sah, bewies er auf der Stelle jene Ueberlegenheit, die wahrhaft große Männer immer auszeichnet. Er wurde sofort die Ruhe in Person und all sein scharfer Verstand stellte sich von selbst in den Dienst des Herzens. Er bemerkte, daß sowohl die Wangen seiner Frau wie die ihres Liebhabers auf glühten, und da dachte er, zwar leicht erbleichend, doch ohne Born: Du kommst vielleicht noch recht. Sie haben sich an die Sünde noch nicht gewöhnt. Sie schämen sich noch.

Da er, wie schon seine erfolgreiche Forschungstätigkeit zur Verlängerung des irdischen Lebens zeigte, keineswegs ein Mann war, der sich nicht zu helfen wußte, so spielte er vor seiner Frau und ihrem Liebhaber den Mann von Welt, begrüßte sie. Mit freudigstem Erstaunen begrüßte er sie. Er drückte ihnen sogar seine Freude darüber aus, daß er sie so schön beieinander treffe. Nun könnte er ihnen eine Mitteilung machen, die ihnen die Verewigung ihrer Jugend und ihrer Lebensfreude sozusagen in sichere Aus sicht stelle.

Unter den drolligsten Dankbarkeitszeichen des Hundes schilberte er darauf dem vorliegenden Paare die Wieder geburt des Tieres als die Folgen seiner Erfindung. Dabei bemerkte der Professor mit seinem scharf ausgebildeten Beobachtungssinn, wie schnell und fein seine Frau ihm jene zarten Aufmerksamkeit in Blick und Wort wieder zuzuwenden wußte, die nur die Liebe auszudrücken vermag. Ihr Liebhaber schien ebenfalls mehr zu empfinden als zu sehen. Er wechselte die Farbe, glühte und er bleichte, was, wie ihr Mann im geheimen feststellte, Frau Emilie aufreiste.

So war es auch in den nächsten Tagen. Frau Emilie schien schon durch die Verbeißung längeren Lebens feurig neu durchglüht, und dies in allem, namentlich auch in ihrer Liebe zu ihrem Gatten. Dieser aber entdeckte bald, da er nun mal mißtrauisch geworden war, daß diese Ver doppelung der Lebenskräfte seiner Frau nicht nur ihm, sondern auch ihrem Liebhaber zugute kam. Es war, als ob die Eifersucht beider Männer zu wachen und zu steigern ließe, um dadurch aus beiden immer höhere Liebes beweiße zu locken.

Von der aufsehenerregenden Erfindung sprachen natü rlich alle Zeitungen. Alle illustrierten Blätter brachten die Beweiße durch die Abbildung der Versuchstiere: des Hundes Zeus, des Meerschweinchens Diana und des Kestlings Apollo. Diese Tatsachen erhoben nun nicht nur Frau Emilie und ihren Liebhaber schon im voraus in eine höhere Lebenspotenz, sondern auch fast alles, was im Hause des Professors arbeitete oder auch nur verkehrte.

Professor Wartelieder tat jetzt fast nichts, als diese Veränderung zu beobachten. Sein Gesicht wurde immer ernster dabei, bis daß es eines Tages schmerzhafte Erkenntnisse bereit. Sein Vernehmen wurde weicher, rüd sichtsvoller und fast schüchtern, was Frau Emilie mit Triumph erfüllte. Dieser Zustand übertrag sich schnell auf das Leben des ganzen Hauses, von der Köchin bis auf das Stubenmädchen und vom Stubenmädchen bis auf den Labo ratoriumsdiener und sogar bis auf die Katze.

Der Professor machte abermals eine schmerzliche Reite von Beobachtungen durch, bis daß wieder sein Geist die Oberhand gewann und ein seiner Schimmer von Schmelzet sein schmerzengleiches Gesicht verklärte. Mit solchem schönem Gesicht trat er dann wieder eines Tages unverhofft zu seiner Gattin und zu einer Zeit, wo, wie er berechnete hatte, ihr Liebhaber abermals bei ihr zum Tee sein mußte. Er überraschte sie gerade, wie sie dem häßlichen, blonden jungen Manne ein Stückchen Keks zwischen die Lippen steckte. Doch diesmal erblühte keiner von beiden. Ah, sie lachten nur und Frau Emilie witzelte, ob nicht auch er, ihr Mann, auf diese Weise Keks kosten wolle. Doch er dachte: Jetzt ist es höchste Zeit, wenn es nicht zu spät sein soll! Seine Augenlein blühten vor Schmelzet. Sein Herz freilich klopfte laut, was er dadurch zu künftigen bestrebt war, daß er beschwörend und ohne es recht zu wissen, die Hand darauf legte. Laut sagte er: Welch ein Zufall! Ich wäret die ersten, die von meiner Erfindung hörten. Und nun sollt ihr beide auch als erste von ihrer Vernichtung hören.

Seltam, daß weder Frau Emilie noch ihr Liebhaber einen Laut des Entsetzens ausstieß. Ah nein, sie bleiben feigenstill. Nun zog Frau Emilie die Hand ihres Mannes von seinem Herzen weg und nahm sie in ihre eigene, kalt gewordene Hand. „Wärme sie“, flüsterten ihre Lippen, die sie dann freilich zu einem Lachen zwang. „Wie kannst du so furchtbar sein, und etwas vernichten, was für die ganze Menschheit so segensreich ist.“ fragte sie.

Er erwiderte, indem er nicht ohne schliche Bückstung seine Hand wieder an sich nahm: „Liebe Emilie, lieber junger Hausfreund. Kaum hatten sich meine Mitarbeiter von der Wirklichkeit der Lebensverjüngung bei den Tieren über zeugt, da wurde mein Assistent, der sonst so nichtern und enthaltam war, allmählich zum heimlichen Säufer, meine Studenten wurden ähnlich hallos, so daß alle ihre Leiden schaften offener ausbrachen und sich bald ihr Leben zer rüttelte. Mein Laboratoriumsdiener ließ seine Morbiditäten sogar an dem Affen Apollo aus. Alle waren freudigst aber gauerlich oder schwärmerlich höflich zu mir. Alle aber waren in ihrer Macht, Herrsch- und Liebesgier rüd sichtslos gegen ihre Untergebenen. Ich habe das wahre Angeficht eines jeder erkannt. Wenn man Geheimnis zur Lebensverjüngung schon so verderblich wirkte, obgleich es nur erst mal auf Tiere mit Gewißheit anzuwenden ist, was für fürchterliche Sittenverheerungen werden erst eintreten, wenn bewiesen ist, daß auch Menschen tatsächlich verjüngt werden können. Wenn das schon hier bei mir am dürren Holze geschah, was wird denn erst draußen am grünen Holze vor sich gehen! Ich erschauere von der Gewißheit, daß eine Wohlthat ein Verbrechen sein könne und ein Fortschritt zum längeren Leben ein Rückschritt in die Bar barei werden müsse. Ihr seht mich aber sehr trahlen vor Bergnügen! Ja, ich jauchze, weil ich soeben den Mut fand, meine Studien und Formeln bezüglich dieser Er findung zu zerfören. Jene, die der Versuchung erlagen und schon durch die Möglichkeit der Erfindung nicht besser, sondern schlechter wurden, mögen jetzt sehen, wie sie ohne mich weiter leben und ihre Angelegenheiten regeln. Ich wenigstens will mein Haus neu ordnen.“

Nach diesen Worten lächelte er zuversichtlich seiner Frau zu und verschwand, ohne den Liebhaber auch nur eines Blickes zu würdigen.

Dann spielte der Professor Wartelieder für sein Haus- und Laboratoriumspersonal die Rolle eines Kaschebefehes. Frau Emilie aber erlebte angstdurchbestete Stunden, worin ihr manches klar wurde; am klarsten aber die Herzens tätigkeit und Charakterstärke ihres Mannes. Im Feuer ihrer Sorge, ob er sie nicht auch zu den Törichten und Ver dornenen rechne, sah sie ihren Mann ganz neu und endlich sogar liebenswert. Er wuchs für sie zu jener Schönheit, die die Liebe in ihrem Herzen zum Grabe der Läuterung entfachete.

Professor Wartelieder wußte auch da das Rechte zu tun, und als die Gatten sich in neuem Lebensverjüngungs laß gefunden hatten, sagte er schelmisch: „Ei, was man doch für verschüttete Schätze finden kann, wenn man ans große Weinigen geht.“

Die Goldwäcker am Klondike

Roman aus der Zeit der großen Goldsuche in Kanada und Alaska.

Von Emil Droonberg.

Copyright durch Wilhelm Goldmann, Verlag, Leipzig 1925.

(15. Fortsetzung.)

Zwei von ihnen führten an ihrem Heel die britische Flagge mit dem kanadischen Wapp in der rechten unteren Ecke, waren also zweifellos von Vancouver oder Victoria gekommen, zu dieser Zeit den einzigen kanadischen Häfen an der pazifischen Küste.

In gleicher Weise hatte sich auch die Stadt, die im Herbst nicht mehr als ein paar Dugend Häuser zählte, auf mehrere Hundert, die aber durchweg nur mehr oder weniger große Baracken waren, vergrößert. Und auch jetzt noch, während an verschiedenen Stellen mächtige Feuer loderten, um das Arbeiten im Freien bei der grimmigen Kälte überhaupt nur möglich zu machen, ragten an allen Ecken und Enden Holzstöße für neue Häuser empor: scholl lauter Dammer Schlag und das Kreischen von Winden und Sägen aus den tauch erbauten Gebäuden, die mit Tag- und Nachtarbeit arbeiteten. Gespanne von je acht bis zehn Pferden schleiften aus nahen und fernem Wäldern Ladungen von Baumstämmen auf Schlittenfufen nach den Sägewerken, während andere Schlitten aus diesen wieder das fertige Produkt in Form von Brettern, Balken und Balken durch die Hohlwege führten, die der lebhafteste Verkehr in den Schnee gebildet hatte.

Diese lieberhafte Tätigkeit erklärte sich vollständig aus der Unwissenheit vieler Hunderte von Neuankömmlingen, die zwischen den Säugern durcheinanderwogten, be strebt, sich so schnell wie möglich ihre Ausrüstung aus zusammenzuflicken und jeden beneidend, der sich bereits mit Bad- oder Jagdpferden, oder mit dem Hundeschlitten auf den Trail nach dem Yukon begeben konnte. Und wer von einer günstigen Stelle aus den Trail über blickten konnte, der sich zuerst über den Spinnanal, den sehr festgefrorenen schmalen Meereschnitt von Juneau

bis Staguay, hundertundzwei Meilen lang hinzog, der sah eine fast ununterbrochene Schlange von Menschen und Tieren und Schlitten sich über den langsam zu einer bequemen Fahrstraße niedergetretenen Schnee bewegen, bis der die Frosthauch der Luft das Bild allmählich unendlich machte und zuletzt völlig verflüchtete.

Die vorhandenen Unterkunftsbedingungen reichten aber bei weitem nicht aus, der hier zusammengeströmten Menge von Menschen Obdach zu verschaffen; denn zwischen den Holzbaracken sah man an allen freien Stellen Belte auf geschichtet. In wenigen Tagen würde man sich ja ohne recht auf dem Trail befinden mit dem Belt als einzigen Schutz gegen die bitterkalten Winternächte. Warum also nicht gleich mit seiner Benutzung beginnen und die hohen Kosten für eine Holzbrücke in einer Baracke sparen? Und das Sparen, auch in bezug auf die geringfügigsten Aus gaben, war bei sehr vielen schon nicht mehr eine Tugend, sondern dringendste Notwendigkeit; denn nicht wenige hatten die Reize nach dem Goldlande in einer glücklichen Richtung nach besten, was ihnen bevorstehen mochte, mit ganz unzureichenden Mitteln unternommen. In der Regel gelang es ihnen ja, sich an einen andern anzuschließen, dessen Mittel die Beschaffung von Pferden, Schlitten und Proviant gestatteten, soweit sie diese notwendigen Dinge nicht schon mitgebracht hatten. Und diese waren dann meist reich, einen Gefährten zu haben, der ihnen auf der anstrengenden Reise und besonders bei der beschwerlichen Arbeit des Aufschlagens und Wiederabpackens des Lagers Hilfe leisten konnte.

Auch Eicher, der mit seinen geringen Mitteln sehr haushälterisch umgehen mußte, hatte es vorgezogen, auf dem nächsten freien Plage, den er fand, sein Bett, das er in San Francisco von einem Altwarenhandler billig erworben hatte, aufzuschlagen.

Kane hatte er seit der Landung nicht mehr gesehen; er war verschwunden. Eileen dagegen hatte mit Mrs. Water ton in einer Baracke Unterkunft gefunden, deren geschäfts tätiger Besitzer eine besondere Abteilung für weibliche Gäste hergerichtet hatte.

Es schloß auch nicht an „Hotels“, die außer dem Erd geschloß, in dem man zu den vorgeführten Stunden Mahlzeiten einnehmen und in der Bar sich den dazu erforderlichen, aber in der kalten Luft meist schon vor handenen Appetit anreizen konnte, auch noch ein oberes Stockwerk besaßen. An diesen Dienen Verhältnisse mit

Zwischenwänden aus Brettern als Gastzimmer, deren Ein richtung aus einem Bett, Stuhl und Waschländer bestand, in einzelnen Fällen auch noch einen Kleiderrechen, und in denen man sich zur Not umbringen konnte. Ueber die Bedienung und besonders die Versorgung mit reinem Was ser erhielt man Auskunft, wenn man sah, wie verschiedene Gäste es vorzogen, sich Hände und Gesicht in den hinteren Hörkäumen mit Schnee abzureiben.

Trotzdem waren diese Hotels, da sie immerhin noch mehr Bequemlichkeiten boten als ein Boardinghaus, bis auf den letzten Platz besetzt. Die beiden Frauen mußten noch froh genug sein, in einem Boardinghaus ein Unter kommen gefunden zu haben.

Der Mangel an jeder Voraussicht auf Seiten Mr. Patersons zeigte sich schon jetzt in einer recht unange nehmen Form, denn es gelang ihm nur mit großer Mühe und für den dreifachen Preis, den er in San Francisco dafür hätte anlegen müssen, fünf recht mittelmäßige Quastes für seinen Schlitten zu erwerben. Schlitten waren in ge nügender Menge zu haben und wurden von ein paar unternehmenden früheren Holzschlägern, die den sicheren Verdienst durch diese Arbeit dem unsicheren in den Gold feldern vorzogen, täglich zu Duzenden hergestellt. Auch Eicher hatte sich einen solchen von fast drei Meter Länge, aber nur geringere Breite und mit niedrigen Rufen be schaffte.

Nach zwei Tagen war man mit allen Vorbereitungen fertig, und am nächsten Morgen in aller Frühe sollte die Weiterreise angetreten werden.

Bereits auf dem Schiff hatte Eicher einen Bericht an seine Zeitung verfaßt, in dem er die Szenen an Bord in packender und humorvoller Weise schilderte. Jetzt ging er noch einmal an Bord zurück, um in der warmen Be gunglichkeit eines Kajütenraumes diesem ersten Artikel gleich einen zweiten über das Leben und Treiben in Juneau und die ersten Eindrücke, die er davon empfangen hatte, folgen zu lassen.

Der „Nordstern“, der bereits wieder seine Rückfahrt einnahm, die zum größten Teil aus Hellen bestand, die von indischen und weißen Trapper in einem Umkreis von tausend Meilen während des Winters erbeutet hatten, und die von den Aufkäufern jetzt an die großen Belg handelsfirmen im Süden verpackt wurden, wurde die vierterste mit nach San Francisco nehmen

(Fortsetzung.)

*) Trail — W. Trail — Weg, oft aber auch nur Weidur.

Führertagung des katholischen Junglehrerbundes

Von Kreisen des katholischen Junglehrerbundes wird uns geschrieben:

Im Franz-Böhe-Haus zu Baderborn fand kürzlich eine Führertagung des katholischen Junglehrerbundes des Deutschen Reiches statt. Gegen 30 Führer der katholischen Junglehrerschaft aus Schlesien, Grenzmark, Brandenburg, Berlin, Ostpreußen, Hildesheim, Rheinland und Westfalen hatten sich zu eingehender Aussprache mit dem Bundesvorstande versammelt. Die Tagung wurde vom Bundesvorsitzenden, Lehrer Brockmann-Rinkerode, am Sonntagabend, den 2. Januar, nach vorausgegangenem Gottesdienste vormittags 9 Uhr eröffnet. Man beschloß sich zunächst mit dem Problem der „Führerschaft“. Lehrer Bergmann-Dülsdorf gab eine kurze, grundlegende Einleitung. Das Wesen der Führerschaft, Führeraufgaben und Führereigenschaften wurden eingehend erörtert. Es ergab sich dabei eine ernste, offene und rücksichtslose Selbstkritik, aus der für die Führerschaft in den größten wie kleinsten Gemeinschaften des Bundes neue Antriebe gewonnen wurden. In den Kreis dieser Erörterung drang immer wieder sehr stark die Frage des Verhältnisses zwischen jung und alt, zwischen Lehrerverband und Junglehrerbund, hinein. Es ergab sich erneut die Feststellung der stets einmütig vertretenen Auffassung des Bundes, daß der katholische Junglehrerbund Kirche, lebenskräftige Eigenwerte besitzt, die sich weit über die Gemeinschaft des Bundes hinaus im Volkseben, Beruf und Stand geltend machen wollen. Wichtiger als die äußere Bindung ist die Gewinnung eines inneren Verhältnisses zum katholischen Lehrerverbande, aus dem heraus auch für die Junglehrerschaft die Daseinsnotwendigkeit des katholischen Lehrerverbandes gegeben ist. Beste Mitarbeit im demselben ist deshalb Bundesaufgabe und Bundespflicht. Diese Mitarbeit muß aus der bewußt katholischen Gesinnung heraus geleistet werden. — Zu der Frage

„Junglehrer und neue Lehrerbildung“

gab der Bundesvorsitzende Brockmann eine kurze Einführung. Die anschließende Aussprache entwickelte sich zu einer bemerkenswerten Höhe. Sie stellte in den Mittelpunkt das Problem der Berufserhellung der jahrelang hellenlosen Junglehrer durch Arbeitsgemeinschaften. Ein Kreis wertvoller Anregungen und Erfahrungen verdichtete sich zu neuen, praktischen Vorschlägen für die innere und äußere Ausgestaltung der Junglehrer-Arbeitsgemeinschaften unter Beachtung einer notwendigen inneren Angleichung an das Bildungswesen der neuen Lehrerbildung. Die Junglehrerschaft will von sich aus Initiativ in der Lösung des überaus wichtigen Problems der Gewinnung ständiger Beziehungen zu den Dozenten und Studierenden der Pädagogischen Akademien vorstufen. Das erfordert eine wesentliche Umgestaltung der bisherigen inneren und äußeren Struktur der Arbeitsgemeinschaften als notwendige Folge der Neuordnung der Lehrerbildung. Auf diesem Wege soll der hellenlosen Junglehrerschaft eine stärkere Berufserhellung ermöglicht werden, für die der Staat durchgreifende finanzielle Maßnahmen treffen muß.

Lehrer Berkenhoff-Osmobrück verbreitete sich über die wirtschaftliche und soziale Lage der Junglehrerschaft.

Zu der Lehrer Vogel-Berlin Ergänzungen gab. Es trat klar zutage, daß die Lösung des Problems der Berufserhellung eine Voraussetzung für die Behebung der wirtschaftlichen Not der Junglehrer bedeutet. In dieser Richtung hat sich die Arbeit des katholischen Junglehrerbundes bisher nicht ohne Erfolg bewegt. Diese Arbeit findet in der katholischen Grundlagelhre ihre stärksten Antriebe, denn das Junglehrerproblem ist in ganz besonderer Weise ein katholisches Kulturproblem, da infolge der Unparteilichkeit der Stellenbesetzung auf dem Gebiete des Volksschulwesens die katholische Junglehrerschaft besonders leidet. Auf 60 000 evangelische Lehrstellen entfallen 11 000 Stellen für katholische Junglehrer, während auf 23 750 katholische Lehrstellen bereits 8 284 beschäftigungslos Junglehrer kommen. So leidet der Bund seine Wirtschaftshilfe an den Stellenlosen Junglehrern aus stärkstem katholischen Interesse heraus mit Befriedigung darf er auf mancherlei Erfolge schauen, ohne den Mut und die Hoffnung zu verlieren, angesichts der geradezu verzweifelten sozialen Lage der hellenlosen Junglehrer durchgreifende Erfolge zu erzielen.

Lehrer David Gathen-N. Stadboch sprach über „Junglehrer, Volk und Jugend“.

Seine Ausführungen übten eine besonders feste Wirkung aus. Die Junglehrerschaft ist infolge ihrer sozialen Not den arbeitenden Schichten des Volkes in besonderer Weise verbunden. Sie ringt mitten in diesem Volke. Die Aussprache befestigte den starken Willen, auch für dieses Volk zu ringen. So ist „hohes Licht“ für die Aufgaben des Bundes im Volke und in der Jugendführung gewonnen. Mitarbeit überall dort, wo Jugend und

Der Heilige Stuhl und Litauen

Von Friedrich Ritter von Lama, Füssen.

Die scharfen nationalistischen Gegensätze zwischen Polen, Westrußen und Litauern sind, nachdem der russische Druck von diesen Ländern gewichen ist, alsbald offen zutage getreten, wobei sich leider gezeigt hat, daß sie bereits weit in das religiös-hirchliche Gebiet gedrungen sind. Das ist eine Erscheinung, die wohl dadurch noch am ehesten verständlich wird, daß in Zeiten gewaltsamer Bedrückung von angeämtem Volkstum, wie z. B. augenblicklich in Südtirol und im Elsaß, es gerade der katholische Klerus ist, der dessen stärkste und zäheste Stütze zu bilden pflegt. In Polen wurden nun von Rom zuerst Maßnahmen zur Eindämmung der nationalistischen Hochfluten ergriffen, worüber die soeben erschienene fünfte Lieferung meines Werkes „Papst und Kurie“ sich verbreitet. Sie liegen vornehmlich in dem ausnahmslosen Verbot an den polnischen Klerus, irgend ein politisches Mandat anzunehmen oder auszuüben, und in den Bestimmungen des Konkordates, die ich im vorliegenden Wortlaute wiedergegeben habe. Durch diese ist wenigstens hinsichtlich der nationalen Bestehen der Widerheiten gewahrt und der Möglichkeit seiner Erweiterung der Weg geebnet. Bekanntlich ist inzwischen die Wilnaer Frage, bei deren Lösung der Vatikan den Litauern, so weit die Umstände es erlaubten, entgegengekommen ist, zum Anlaß eines Konfliktes zwischen Litauen und dem Heiligen Stuhle geworden. Man hat unverständlichweise in Kaunas blinder Leidenschaft die Riegel schieben lassen und eine Protestnote an den Vatikan gerichtet, der die Annahme dieser mit Recht verweigert hat, denn sie gleicht eher dem Leitartikel eines antikerikalen Schblattes, denn einer päpstlichen Note. Leider war aber das Oberhaupt jener Regierung, die sich zu diesem Schritte hat hinreißen lassen, sogar ein Priester (Burikas), wie denn einige Priester vornehmlich in der christlich-demokratischen Partei Litauens führende Rollen einnehmen. Ein Eingreifen von Rom aus zwang sich nun geradezu auf. Bedenkt man die hohe Stellung, die einigen dieser Priester übertragen ist, nämlich die Ministerien des Ackerbaues, der Finanzen, des Ackerbaues, der Landesverteidigung, so versteht man, daß Rom in diesem Augenblicke nicht ein einfaches Verbot der Annahme oder Ausübung politischer Ämter aussprechen kann, ohne damit einen Eingriff in das politische Leben Litauens zu benehen, der sich sofort in einer Kabinettskrise äußern müßte.

Inzwischen hat der Heilige Vater Msgr. Natulewicz, den im Herbst zurückgetretenen Bischof von Wilna, in besonderer Mission nach Kaunas geschickt; der Prälat hat am 10. Dezember Rom verlassen, ist bereits in Litauens Hauptstadt angekommen und wurde mit der ihm gebührenden Aufmerksamkeit empfangen. In gewissem Sinne darf auch er ein Opfer der Wilnafrage genannt werden, denn die dortigen polnischen Kreise haben unter Führung eines Fanatikers namens Jan Obst (des Sohnes eines Leipziger deutschen Professors!) sechs Jahre hindurch eine ungläubliche Hehe gegen ihn betrieben, weil er selbst nicht Pole war und gegenüber den einzelnen Nationalitäten und Riten sich auf den Standpunkt strikter Gerechtigkeit stellte.

Die Aufnahme, die Msgr. Natulewicz in Kaunas auch bei den Regierungsbehörden, denen er sofort amtlichen Besuch machte, gefunden hat, läßt auf den guten Willen hoffen, daß der schon allzu lange währende Konflikt mit dem Heiligen Stuhle ehestens einer friedlichen Lösung zuegeführt wird; die Kirche ihrerseits wird unter Roms Führung sicher das Ihrige aufbieten, den Gefundungsprozess zu beschleunigen.

ster (Burikas), wie denn einige Priester vornehmlich in der christlich-demokratischen Partei Litauens führende Rollen einnehmen. Ein Eingreifen von Rom aus zwang sich nun geradezu auf. Bedenkt man die hohe Stellung, die einigen dieser Priester übertragen ist, nämlich die Ministerien des Ackerbaues, der Finanzen, des Ackerbaues, der Landesverteidigung, so versteht man, daß Rom in diesem Augenblicke nicht ein einfaches Verbot der Annahme oder Ausübung politischer Ämter aussprechen kann, ohne damit einen Eingriff in das politische Leben Litauens zu benehen, der sich sofort in einer Kabinettskrise äußern müßte.

Inzwischen hat der Heilige Vater Msgr. Natulewicz, den im Herbst zurückgetretenen Bischof von Wilna, in besonderer Mission nach Kaunas geschickt; der Prälat hat am 10. Dezember Rom verlassen, ist bereits in Litauens Hauptstadt angekommen und wurde mit der ihm gebührenden Aufmerksamkeit empfangen. In gewissem Sinne darf auch er ein Opfer der Wilnafrage genannt werden, denn die dortigen polnischen Kreise haben unter Führung eines Fanatikers namens Jan Obst (des Sohnes eines Leipziger deutschen Professors!) sechs Jahre hindurch eine ungläubliche Hehe gegen ihn betrieben, weil er selbst nicht Pole war und gegenüber den einzelnen Nationalitäten und Riten sich auf den Standpunkt strikter Gerechtigkeit stellte.

Die Aufnahme, die Msgr. Natulewicz in Kaunas auch bei den Regierungsbehörden, denen er sofort amtlichen Besuch machte, gefunden hat, läßt auf den guten Willen hoffen, daß der schon allzu lange währende Konflikt mit dem Heiligen Stuhle ehestens einer friedlichen Lösung zuegeführt wird; die Kirche ihrerseits wird unter Roms Führung sicher das Ihrige aufbieten, den Gefundungsprozess zu beschleunigen.

Die katholische Universität von Paris 1875-1925

In diesen Tagen feierte man in Paris in Gegenwart von vier Kardinälen und 31 Bischöfen den 50jährigen Jahrestag der Errichtung des Institut catholique, der freien katholischen Universität, die im Jahre 1875 zugleich mit den freien Hochschulen von Lyon, Lille, Toulouse und Angers gegründet worden ist. Die Gründung dieser katholischen Hochschulen ging von der Ermögung aus, daß bei dem immer stärker zum Haupt erhebenden Unglauben, zu dessen Vornährer sich namentlich die staatlichen Hochschulen machten, eigene katholische Hochschulen eine Notwendigkeit für den französischen Katholizismus seien. Damals wandten sich alle Bischöfe Frankreichs an die Katholiken, dem neuen Werke Professoren, Studenten und Geld zur Verfügung zu stellen. Als Heim für die Universität wurde das alte Pariser Karmeliterkloster gewählt, in dem in der französischen Revolution 80 Priester ermordet wurden. Man begann mit drei Fakultäten: Theologie, Letters, Sciences, denen sich bald die theologische Fakultät anschloß. Zu einer medizinischen Fakultät ist es bis heute noch nicht gekommen, weil das Geld fehlte. Es war ein Dornenbusch, den die katholische Universität gehen mußte: wenig Teilnahme bei den Katholiken, geringe Geldmittel und vor allem die staatliche Bestimmung, daß nur die Examen an den Staatsuniversitäten gültig seien; alles das hinderte ein starkes Aufblühen der Hochschule, der man vom Staate später verbot, den Titel einer Universität zu führen. Die drei bisherigen Rektoren d'Hull, Pechenard und Baudrillard nahmen sich mit allem Eifer des neuen Instituts an und erreichten schließlich doch, daß ein gemeinamer Brief des französischen Episkopates dem Institut befähigen konnte, daß „alle öffentlichen und privaten Dienste heute angefüllt sind mit einstigen Schülern des Instituts; daß diese Wissenschaft und Glauben in Einklang bringen, daß sie der Souveränität sind, der die moderne Gesellschaft durchdringt“. Allerdings müssen sie auch zugeben, daß bisher „nur eine kleine Minderheit die Notwendigkeit eines unermüdbaren Kampfes gegen die antichristlichen Ideen verstanden hat“. Jedenfalls steht fest, daß das Institut catholique eine ganze Reihe hervorragender Professoren unter seinen Lehrern gehabt hat, wie z. B. den jetzigen Kardinal-Staatssekretär Gasparri, den Kardinal-Gelehrten Duchene und vor allem den auf dem Gebiete der Phonetik bahnbrechenden Gelehrten Roussellot.

Die weltlich Feler des Jubiläums fand im Trocadero in Paris statt, wo sich eine große Zahl von ehemaligen und jetzigen Schülern mit ihren Professoren und den Bischöfen und Vertretern der Universitäten der ganzen Welt versammelte, um ihrer Freude über das Gelingen Ausdruck zu verleihen. Ref.-Lehr. Wers., Siegburg.

— Eine Reichstagung deutscher Kriegsgeschädigter und Kriegerhinterbliebener. —

Die wir hören, hält der Zentralverband deutscher Kriegsgeschädigter und Kriegerhinterbliebener, Sitz Berlin NO 18, demnächst einen Reichstagsverbandstag im ehemals besetzten Gebiete Westfalens ab. Aus allen Ecken des Reiches werden bei dieser Gelegenheit zahlreiche Vertreter des Zentralverbandes zusammenzutreten, einerseits um über wichtige Fragen der Versorgung und Fürsorge Beratungen zu pflegen, andererseits um den vielen zehntausenden Mitgliedern des Zentralverbandes in den besetzten Gebieten einen tiefgefühlten Dank zu bekunden für die starke Geduld, mit der sie alle Bitterheit einer schweren Leidenszeit ertragen in dem Bewußtsein, daß sie hiermit unter den gegenwärtigen Verhältnissen dem ganzen deutschen Volke den vorzüglichsten Dienst erweisen. So wird sich diese Tagung zu einem unzweifelhaften Behauptungs der Mitglieder des Zentralverbandes zum Deutschtum und zu einer machtvollen Bekundung eines deutschen Treuegelübisses gestalten. Die sorgfältig vorbereitete Tagung begegnet schon jetzt in weiteren Kreisen starker Beachtung.

Die Rache des Sehers

Goethe hatte sich darüber geärgert, daß beim Druck einer seiner Dichtungen nicht in allem seinen Wünschen entsprochen worden war. Vor allem aber hatte ein Seher seinen Unwillen erregt, der einen Druckfehler in ein Gedicht gebracht hatte, einen Druckfehler, der dem Herrn Sehelmen Rat besonders peinlich war.

So schrieb Goethe denn einen nicht gerade sehr lebenswichtigen Brief an seinen Verleger und ersuchte, dem schuldigen Seher gehörig die Meinung zu sagen.

Das geschah.

Der Seher aber, der sich nicht schuldig fühlte, da ein Versehen jedem unterlaufen kann, ward sehr zornig auf den Sehelmen Rat und beschloß, sich bei passender Gelegenheit zu rächen.

Einige Monate nach dem Vorfall nahte der Geburtstag der Herzogin Amalia, und Goethe und die andern in Weimar anwesigen Großen beratschagten, in welcher Weise man der Fürstin eine besondere Freude bereiten könne.

Man einigte sich, ihr ein kostbar ausgestattetes Fest zu überreichen, in dem jeder der Dichter mit einem bislang ungedruckten Beitrag vertreten wäre.

Goethe aber übernahm es, die Schrift zum Druck zu besorgen und sandte das Manuskript der Festgabe an seinen Verleger.

Durch einen Zufall wurde das Fest dem gleichen Seher zur Bearbeitung überwiesen, der seinerzeit den Unwillen Goethes erregt hatte.

Er hatte die Zurechtweisung, die er der Erzählung in Weimar zu verdanken gehabt, noch nicht vergessen und sah nun eine günstige Gelegenheit, den Gegenhieb zu führen.

Er verzögerte die Arbeit so, daß das gedruckte Fest erst am Geburtstagsmorgens in Schloß Tiefurt bei Weimar, wo die Herzogin wohnte, eintraf, und Goethe und die anderen Mitarbeiter keine Gelegenheit mehr fanden, ihre Gabe noch einmal anzusehen.

Kann Amalie aber bestimmte, daß eine Dame ihrer Umgebung die Gedichte des Festes verslesen sollte.

Der Beitrag Goethes, der den „Rösig in Thuis“ gewidmet hatte, machte den Beginn.

Alles lautete voll Erwartung, die jedoch in schallende Gelächter überging, als die zweite Strophe des Gedichtes, die

Es ging ihm nichts darüber,
Er leert ihn jeden Schmaus;
Die Augen gingen ihm über,
So oft er trank daraus.

In der hochhaften Fassung des nachfolgenden Sehers folgendermaßen erklang:

Es ging ihm nichts darüber,
Er leert ihn jeden Schmaus;
Die Augen gingen ihm über,
So oft er trank er daraus.

Zwei Witzchen nur hatte der Mann verkauft. Dies aber genigte, um den großen Dichter einen Tag lang zum Gespött des Weimarer Kreises zu machen.

Goeth aber war zu klug, um den Seher, der ihm vielleicht auch einen gewissen Respekt einflößte, noch einmal anzugreifen. Er bewahrte das Fest als Kuriosum. Er soll sogar später einmal dem Seher kennengelernt und ihm, ohne im übrigen der Angelegenheit zu gedenken, einen kleinen Weker geschenkt haben.

Jedenfalls wäre es ein schöner Abschluß des kleinen Vorfalles gewesen, wenn Dichter und Seher auf diese Art Verhöhnung geleiert hätten.

Gedankenlesen

Zwei Herren, die von der Leipziger Messe nach Hause fahren, kommen im Zuge ins Gespräch. Der eine fragt den andern, ob er auch in Textilmaren „made“ in „Rein“, meint der Gefragte, „ich bin Gedankenleser“.

„Das ist ja sehr interessant; können Sie wirklich Gedanken erraten?“

„Aber ich bitte Sie, das ist doch ganz einfach.“

„Und das Geschäft ernährt seinen Mann?“

„Sogar sehr anständig. Ich bekomme für die Sitzung 10 bis 20 Mark; von den Kurzeilen sogar noch viel mehr.“

„Aber bei denen die Gedanken immer schwerer zu erraten sind.“

„Na, können Sie mir z. B. sagen, was ich in diesem Augenblicke denke?“

„Natürlich, aber Sie werden verstehen...“

„Also wenn Sie meine Gedanken richtig erraten, zahle ich Ihnen sofort 20 Mark!“

„Abgemacht!“

„Sie kommen von der Messe und haben Textilwaren auf Kredit gekauft. Sie denken, daß Sie die Waren vor der Abfertigung verkaufen. Bei Abfertigung aber nicht

begahnen, sondern Geschäftsaufsicht anmelden werden.“

„Großartig. Hier haben Sie Ihre 20 Mark. Ich habe zwar ganz etwas anderes gedacht, aber Sie bringen mich auf einen glänzenden Gedanken!“

Jagd-Anekdoten

Gesammelt von Franz Kästler.

Eine Jagdgesellschaft debattierte, wie man einen Hasen im Sprunge am schnellsten von einer Hasin unterscheiden könne. Da meinte ein alter Nimrod: „Das ist doch sehr einfach; ist es ein Hase, so läuft er; ist es eine Hasin, so läuft sie!“

Ein gemüthlicher Werkner war das erste Mal auf einer Jagd. Ein Hässchen kommt aus dem nächsten Busch eilfertig herangeläufen, kehrt den Jäger, ruht und macht ein Männchen. Der Jäger, seiner Jägerpflicht eingedenk, schlägt an, allein das Hässchen, das ruhig sitzen bleibt, dauert ihn und er ruft gutmütig: „Du, Kleener, geh doch weg, hier wird geschossen!“

Ein schlechter Schütze, der dabei ein großer Brauhans und Aufschneider war, schoß bei einer Treibjagd auf einen Hasen und behauptete, daß der fliehende Weiße Lampe gestürzt sei. Die Treiber und übrigen Schützen suchten eifrig den bezeichneten Platz ab, aber vergebens, und verließen den Schützen. „Es ist natürlich“, versetzte der Verurteilte, „daß ihr nicht seht; ich habe den ganzen großen Schuh auf den kleinen Hasen abgedrückt, und da ist dieser denn zu lauter Pulver zerfallen!“

Guter Rat. „Nanu, so muthig, lieber Fritz? Etwa wegen der Weihnachtsgeschenke?“ — „Denke dir, meine Freundin, die Grete, ist so bescheiden, sich nur ein Auto von mir zu wünschen. Was soll ich da machen?“ — „Laß sie fahren!“

Franz Schimmer

Erfurt, Langebrücke 62

Pensprecher 1409

Manufaktur- und Modewaren, Gardinen,

Strickgarn, Bettfedern

Trumps-Übernahmepreis

Trumpf-Angebote unserer Abteilung

Damenbekleidung

- Mäntel** Mouliné-Flausch, aparte Madart, mit gutem Pelzbesatz, 35.—, 19.75, **9.75**
- Mäntel** Flausch-Mouline, Noppenflausch und Karos, teils mit Glocke 19.75, 15.—, **12.75**
- Mäntel** Restbestände in Sommerwaren, wie Donegal und Covercoat 18.50, 15.—, **12.50**
- Regenmäntel** reinwoll. Gambia in Sportfarben, Herren- und Gürtelform 33.—, 29.50, **25.—**
- Strickmäntel** aparte, moderne Muster und Formen, teils mit Kunstseiden-Trikotfutter 58.—, 48.—, **39.—**
- Sportjacken** Flausch und Tuch, in hellen Farben, jugendliche Form 25.—, 19.50, **9.75**

- Kleider** Cheviot marine, schwarz, bleu, braun und taupe mit farbiger Garnitur 9.75, 6.95, **4.95**
- Kleider** Samt, schwarz und moderne Farben, mit Stickerei und farbig garniert. 29.—, 25.—, **17.50**
- Kasaks** Musselin und Krepp, teils reine Wolle, apart bunt gemustert 9.75, 6.90, **3.95**
- Kasaks** Marocain und Crepe de Chine, in modernen bunten Mustern 24.—, 19.75, **15.—**
- Röcke** in Donegal, hell und dunkel, für Sport und Reise, 9.75, 7.50, **3.90**
- Röcke** in Cheviot marine, schwarz, teils Pilsseform mit Tressen-garnitur 7.50, 5.90, **4.50**

Pelzjacken und -Mäntel
in Seal-Electric, Biberette, Fohlen, Nerzmurmelt, Bismarck und Perslaner, auf elegantem Futter, in den modernsten Formen wegen Aufgabe des Artikels weit unter Einkauf reduziert

Modell-Kleider in Wolle und Seide, in reicher Stoff- und Farbauswahl, Modelle erster in- und ausländischer Häuser, ohne Rücksicht auf den früheren Preis ganz bedeutend herabgesetzt

- Kostüme** in Donegal, moderne Sportformen, jugendliche Madart 35.—, 19.75, **12.75**
- Kostüme** in Cheviot, marine und schwarz, mit Tressen- und Knopfgarnitur 24.—, 19.75, **16.75**
- Kinder-Mäntel** in farbig. Flausch, Mouliné u Noppenstoff Größe 50 9.50, 6.—, **2.50**

- Posten Mädchen-Waschröcke** in Falten mit Leibchen Größe 90-110 **3.75**
- Posten Mädchen-Waschkleider** in reizenden Formen Größe 60 11.50, 10.50, **9.75**
- Mädchen-Kleider** reinwollener Serge in bleu und grün, sowie Popelin Größe 60 10.50, 9.75, **3.50**

A
U
S
S
V
E
R
K
A
U
F

ALSBERG

Paul Triebler
Spezialgeschäft feiner Pelzwaren
Elegante Pelzmäntel
Fesche Pelzjacken
DRESDEN, Viktorianstr. 4, Ecke Walekenstr.
Fernruf 15437

Billigste Wäsche-Reinigung
erzielen Sie durch meine Gewichtsrechnung. Ich übernehme ganze Hausaltwäsche von 15 kg an und liefere sie als:
Naßwäsche (gewaschen und entwässert) kg 0.40
Trockenwäsche (gewaschen u. getrocknet) kg 0.10
Freie Abholung u. Lieferung. Lieferzeit 3-4 Tage
Rollwäsche, schrankfertige Wäsche und Herren-Sitarkwäsche laut Preisliste.
Bemüthscherei „Edelwald“ Ph. Steffe
Dresden-N., Großenhainer Straße 140 — Fernspr. 23687

Grabdenkmäler
in allen Steinarten, sowie
Erneuerungen alter Anlagen
Gehrder Ziegler, Bildhauer
Fernruf 27542 DRESDEN-A. Friedrichstr. 64



BRUNO SENEVALD
DRESDEN-ALTSTADT
Tatzberg 23 Fernsprecher 32974
MOBELTRANSPORTE
Wohnungsaufsch-Vermittlung

Gebrüder Rockmann
Leipzig-Reudnitz
Dresdner Straße 75
Herren- und Knaben-Konfektion
Anfertigung nach Maß 3011

BRÜCHE werden durch ein gußeisernes Bruchband unbedingt verkleinert. Prospekt versendet 1.45
Wandlung **Walther Kunde**,
Dresden-A., Stralitzer Str. 48/46. Geschäftstg. 1787.

Brauchen Sie Schuhe?
Ich habe Auswahl
Großes Lager, billige Preise
Sonntagschuhe
Arbeitsstiefel und -Schuhe
Golz-Filzschuhe und -Stiefel
Rudolf Herrschmidt
Dresden, Rosenstraße 29b

Metallbetten
Stahlmatratzen, Kinderbetten
günstig an Privat. Katalog 118 Incl.
Eisen-Schlafabrik Suhl (1 ndr.)

Konditorei Rumbelmayr
4-UHR-TEE
Künstler-Konzert

Schilds Hotel
DRESDEN, Carolastr. 15, Ecke Wiener Platz
(dem Hauptbahnhof gegenüber)
Fernsprecher 18525

Vereinslokal des K. K. V. Columbus
Halte meine behaglich eingerichteten Fremdenzimmer,
wie auch gut bürgerliches Restaurant bestens empfohlen
Max Schild.

Stadt-Café
Dresden - Am Zwinger und Postplatz
3816 Inhaber: O. Hofmann

Bürger-Kaffee
Täglich
große Konzerte und Kabarett-Vortrüge
Volkstümliche Preise / ff. Speisen und Getränke
1/5 - 12 Uhr nachts. 3811

Joseph Rütger, Dresden
 Fernruf 41285 **Werderstr. 4** Fernruf 41285
Werkstätten
 für Dekorations-, Kunst- und Kirchenmalerei

Moderne Malerarbeiten
 werden zu mäßigen Preisen ausgeführt.
 Kostenanschläge unverbindlich.
 Malermeister **Bernh. Persich**
 Dresden-A., Bergmannstraße 11.

Rich. Joh. Rublic
Schlossermeister
 Fernspr. 40689 **Dresden-A., Schnorrstr. 10**
 Ausführung von
 Bauarbeiten, Gas- u. Blitzableitungsanlagen
 Eisenkonstruktionen, Gittern, Geländern

Franz Rudolph
Dresden-A., Marschallstr. 28
 Gegründet 1889 Fernruf 21482
Dauerbrandöfen für alle Kohlenarten
 Kochherde Gaskocher Gasherde

Friedrich Hoffmann
Chemnitz
 Salzstraße 20
 Manufaktur
 elegant. Damenhüte
 Mäntel, Gesellschafts-
 und Straßenkleider
 feiner Herrengarderobe
 Neuheit 1934
 Hochschönungen
 Reichhaltiges Stofflager

Jos Schremmer
 Kürschner
 Leipzig, Rudolfstraße 5
 bei der Trinitatiskirche
 Anfertigung sowie
 Reparaturen sämtlicher
 Pelzwaren
 Solide Bedienung
 Solide Preise
 Spezialität
 Neuanfertigungen

Reibnit
Wäpft allein

 LUDWIG KÖNTZELMANN DRESDEN
 GEGRÜNDET 1716

Zu haben in allen einschlägigen Geschäften.

Hermann Görlach
 Dresden A 16
 Dürerstraße 6

Mit Automöbelwagen
 werden Umzüge bis auf 120 km Entfernung, besonders
 aber nach bergigen Gegenden in wenigen Stunden
 garantiert schadenfrei ausgeführt.
Fordern Sie
 stets mein Angebot, wenn Sie Möbel in der Stadt
 oder nach auswärts oder von auswärts nach hier zu
 transportieren oder in Verwahrung zu geben haben.
 Bei einwandfreier Bedienung werde ich Ihnen die
 günstigsten Preise stellen, da ich der Konvention der
 Möbeltransportgeschäfte nicht anhöre.
100 eigene Möbelwagen Eigene Lagerhäuser

Ball-Anzeiger

Blumensäle, Tanzpalast Dienstag, Don-
 nerstag, Sonntag
 Wochentags 7 Uhr **Feiner Ball** Sonntags 4 Uhr

Constantia Colla, Straßenbahn-Ende 19, 20,
 Sonntags 4 Uhr: **BALL**
 Freitags 7 Uhr: Mühlmann-Förster-Orchester

Eldorado Steinstraße 15
Oeffentlicher TANZ

Gasthof Wölfnitz Endstation Linie 7
Jeden Sonntag BALL
 Autobuslinie Neustädter Bahnhof nach Obergubitz

Gasthof Cossebaude Endstation Linie 19
Jeden Sonntag
feine Ballschau

Grüne Wiese, Tanzpalast Donnerstags
 und
Dresden-Gruna, Linie 12 Sonntags **Ball**
 — Minkwitz-Orchester —

Kollaeks Etablissement Königsbrücker
 Straße
 Jeden Sonntag und Donnerstag
Der große BALL. Künstlerkapelle

Linden-Garten Endstation Königsbrücker
 Straße 121
 Freitag von 7 Uhr, Sonntag von 4 Uhr an
Die großen Linden-Ball-Feste

Palmengarten Nahe Pinnaischem Platz
 Donnerstags 7 Uhr **TANZ**

Waldschlößchen - Terrasse
 Jeden Mittwoch und Sonntag
Die bekannte Ballschau

Feenjaal
Deutsche Reichskrone
 Sonntag und Montag
Feiner Ball
 Neue Kapelle!

Linckesches Bad
 Größtes und vornehmstes Konzert-
 und Balllokal Dresden
Montag vornehme Ballschau
Freitag Reunion

Der Katholische kaufmännische Verein „Columbus“ Dresden
 empfiehlt aus den Reihen seiner Mitglieder
 nachstehende preiswerte und reelle **Bezugsquellen:**

Bücher und Schreibwaren
 Paul Beck, Schloßstraße 5

Contiuren
 Emil Hanisch, Pillnitz, Schloß
 Telefon Pillnitz 106

Dekorationsmaler
 Penzel & Lämmel, Gerokstraße 31
 Tel. 31987

Eisenwaren, Haushalt
 C. Angelé, Grunauer Straße 10
 Tel. 13757

Fischwaren u. Konserven
 Joh. Figelius, Borsbergstraße 24
 Tel. 31650

Haarverjüngungsmittel
 „Walküre“ Heilmittel gegen Schuppen und
 graues Haar
Fritz Fleck, Kötzitz b. Coswig i. Sa.

Handschuhe, Krawatten, Strümpfe
 Jul. Wohlauf, Altmarkt 8, Hauptstraße 4
 Tel. 11193

Fußbodenbelag Triolin Linoleum
Korb & Co., Frauenstraße 2a (neben Piau)
 (Inh. P. Korb) Tel. 20830

Teppiche, Möbelstoffe
 Läufer, Diwan- und Tischdecken
Korb & Co., Frauenstraße 2a (neben Piau)
 (Inh. P. Korb) Tel. 20830

Wochen-Programm des K. K. B.
 Dienstag, den 9. Februar (Sarmenie)
Alles trifft sich wieder zum MASKENBALL

Ecke Margaretenstr. **Eduard Geiger, Am See** (Nähe Postplatz)
Fachgeschäft für Wasch-, Wring-, Mangel-Maschinen, Bade-Apparate
 Fernsprech-Sammelnummer 13328

Schirme und Stöcke **J. G. Gaßmann**, Inhaber H. Leopold
 Dresden-A., Amalienstraße 3
 Dresden-N., Hauptstraße 3
 Leipzig, Kurprinzstraße 7
 Langebrück 63
 Brunn, Schloßstraße 41

Herren-Schneiderei
Ludwig Hengehold, Seestr., Ecke Ringstr.
 Tel. 21431

Juwelier
Theod. Scholze, Schloßstraße 5b
 Tel. 18178

Hotels
Schiffs Hotel, am Hauptbahnhof
 Tel. 18523

Käse- und Butterhandlung
P. Berner, Inh. Karl Holles u. Franz Trümper,
 Größtes Butter- und Käse-Spezial-Geschäft
 am Platze, Webergasse 12, Telefon 21845

Manufakturwaren
Ernst Venus, Inh. Ochmann, Ammoustr. 28
 Tel. 11081

Pianos (Kauf und Miete)
Johann Urbas, Freiburger Straße 75
 (Inh. Felix Urbas) Tel. 17201

Postkarten, Schreibwaren
Clemens Schiller, Prager Straße

Sekt und Weine
Graf von Zedtwitz-Liebenstein
 Lütichastraße 1, Tel. 16606

Schreibmaschinen u. Rep.
Kurt Wache, Königsbrücker Straße
 Tel. 28065

Spitzen, Stickereten, Wäsk.
Leibwätsche, Bettwätsche, Oberhemden
L. Daßmann, Ferdinandstraße 7
 Tel. 14049

Waschanstalt
Dampfwäscherei Edelweiß
 (Inh. Ph. Stolle) Großenhainer Str. 140
 Tel. 23687